Mitteldeutschland Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 46 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Sonnabend/Sonntag, den 23. Februar 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,25 RM. Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24. | Einzelpreis 10 Pf.

Berlin verständigt sich mit London

Deutsch-englische Besprechungen sollen das gesamte Fragengebiet umfassen

Die deutsche Regierung hat, wie Reuter berichtet, der britischen Regierung in bestimmter Form mitgeteilt, sie sei damit einverstanden, daß die in Aussicht genommenen deutsch-englischen Besprechungen sich auf das ganze Gebiet der in dem englisch-französischen Kommuniqué vom 3. Februar erwähnten Punkte erstrecken. Unmittelbare deutsch-englische Besprechungen sind danach jetzt so gut wie sicher.

An maßgebender englischer Stelle wird bestätigt, daß die britische Regierung nunmehr erneut mit den Regierungen von Deutschland, Italien und Sowjetrußland Fühlung genommen hat, nachdem die englisch-französischen Besprechungen schon seit einigen Tagen wieder im Gange sind. Die an den britischen Botschafter in Berlin Sir Eric Phipps gerichteten Anweisungen der Londoner Regierung beziehen sich, wie verlautet, auf die Klärung einer Reihe von Vorfragen über den Gesamtplan einer allgemeinen Befriedung in Europa. In dieser Verbindung dürfte voraussichtlich nicht nur der Luftpakt, sondern auch das Problem der Rüstungen im Rahmen des Gesamtplanes angeschnitten werden.

England, so heißt es in einer Meldung der Preß Association, lasse durch seinen Botschafter in Berlin den Umfang des Fragenbereiches feststellen, über den für den Fall, daß der britische Außenminister Berlin einen Besuch abstattete, verhandelt werden könne. Simon würde wahrscheinlich von einem Ministerkollegen, vermutlich von dem Großsiegelbewahrer Eden, begleitet werden. In nichtamtlichen Kreisen glaube man, daß die britische Regierung sich jetzt mehr als bisher mit den Schwierigkeiten zu befassen gedenke, die der Vervollständigung einer Reihe von Sicherheitspakten in Osteuropa entgegenstünden.

Deutschland habe sich bereit erklärt, mit allen seinen Nachbarn Nichtangriffspakte abzuschließen, aber die Sowjets legten Wert auf ein System gegenseitiger Unterstützung. Dieser Grundsatz werde in Berlin nicht angenommen. Englands Rolle bei den jetzt beginnenden diplomatischen Besprechungen und bei der erwarteten Festlandreise des englischen Außenministers bestehe darin, Vorschläge für einen Plan internationaler Bindungen zu machen, der allgemein annehmbar sein würde.

Zu der sowjetrussischen Anregung eines englischen Ministerbesuches in Moskau äußerte sich der diplomatische Mitarbeiter des „Manchester Guardian". Die Haltung der britischen Regierung gegenüber dem geplanten Ostpakt bleibe negativ und müsse negativ bleiben.

*

Schatzkanzler Neville Chamberlain führte auf einer Kundgebung der Nationalregierung in Bradford zur außenpolitischen Lage u. a. aus: Deutschland hat den Geist, in dem die Londoner Vorschläge vorgebracht wurden, begrüßt, und ohne Zweifel werden sofort weitere Verhandlungen mit Deutschland stattfinden, die, wie wir hoffen, zur Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund führen werden. Es ist der Angelpunkt der Politik der englischen Regierung, den Völkerbund zu stärken, da er das einzige Mittel ist, um den Frieden und die internationale Zusammenarbeit zu erzielen.

Moskauer Rüstungsfieber

Rußlands Kriegskommissar Woroschilow befaßte sich in einer Besprechung mit der außenpolitischen Lage. Die letzten Jahre seien für die Sowjetunion mit ernster Kriegsgefahr verbunden gewesen. Sowjetrußland könne den Frieden nur aufrechterhalten, wenn seine Wehrmacht und seine Luftmacht weiter ausgebaut würden. Die Militarisierung der Bevölkerung durch die Gesellschaft Ossoaviachim dürfe nicht einschlafen. Sie müsse die gesunde Grundlage für die Militarisierung der Sowjetunion schaffen.

Automobilausstellung verlängert

Und zwar um eine Woche.

Im Hinblick auf den außerordentlich großen Erfolg der diesjährigen Internationalen Automobil- und Motorradausstellung in Berlin — die Besucherzahl des Vorjahres war bereits am Freitag übertroffen — hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, die Ausstellung um eine Woche, also bis zum 3. März einschließlich, zu verlängern.

Wiley Post vom Pech verfolgt

Mißglückter Fernflug Los Angeles—New York / Landung nach 150 Kilometern

In Burbank bei Los Angeles startete gestern der amerikanische Rekordflieger Wiley Post mit seinem Spezialflugzeug zu einem Höhenflug nach Neuyork. Dies Unternehmen erregte in ganz Amerika großes Aufsehen, da zum erstenmal ein Langstreckenflug in der Höhe von etwa acht Kilometer und mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von rund 500-Stundenkilometer durchgeführt werden sollte. Leider mußte Post seinen Flug bald abbrechen und anscheinend wegen eines Motorschadens nach 150 Kilometer Flug notlanden. Trotzdem er das Fahrgestell abgeworfen hatte, gelang es ihm, die Maschine ohne ernstere Beschädigung zu landen.

Post hatte, wie wir schon berichteten, bereits wiederholt mit seinem besonders hergerichteten Apparat Höhenflüge unternommen und bei dem letzten Versuch in einer Höhe von 800 Metern die von ihm erhoffte Reisegeschwindigkeit von 500 Stundenkilometern erreicht. Er kündigte an, daß er selbst einen ersten großen Flug in den hohen Luftschichten gewissermaßen als Beispiel und Beweis für seine Theorie durchführen würde. Gestern startete er nun in Burbank mit der „Winnie Mae", die er bereits auf zwei Weltflügen benutzt hat. Nach dem Start in Burbank war die „Winnie Mae" schnell entschwunden. Aber schon nach kurzer Zeit war der interessante Versuch zu Ende: In Los Angeles traf die Nachricht ein, daß Post nach ungefähr 150 Kilometer Flug notlanden mußte. Seine Maschine setzte in der Nähe des Munroe-Sees auf, es gelang dem Piloten, dies so geschickt durchzuführen, daß nur der Propeller zerbrach. Post blieb unverletzt.

Ein Konstruktionsfehler?

Die Untersuchung der „Macon"-Katastrophe.

Die im Anschluß an das Unglück des amerikanischen Luftschiffes „Macon" eingesetzte Untersuchungskommission ist zu dem Schluß gekommen, daß der Absturz des Luftschiffes auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen sei und daß man deshalb kein Mitglied der Besatzung für den Absturz verantwortlich machen könne. Die Kommission spricht die Hoffnung aus, daß, falls die amerikanische Regierung sich zum Bau eines neuen Luftschiffes entschließen sollte, sie alle Maßnahmen treffen wird, um eine bessere Konstruktion zu garantieren.

Frankreich ratifiziert Saarabkommen

Die französische Kammer nahm gestern nachmittag den Gesetzentwurf an, der die in Neapel abgeschlossenen Saarabkommen ratifiziert, nachdem die Berichterstatter der zuständigen Ausschüsse und der Außenminister sich für die Annahme ausgesprochen hatten.

Vom Führer ausgezeichnet.

Der Führer und Reichskanzler verlieh dem Stabsleiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP., Hauptamtsleiter Arno Schickedanz, das Ehrenzeichen der Bewegung vom 9. November 1923

USA beziehen Stellung

Der Außenminister der USA., Cordell Hull, ist ein nüchterner Mann; kein Jüngling mehr, aber auch kein Greis — er wurde am 2. Oktober 1871 in Overland (Tennessee) geboren, — liebt er, was man so „Realitäten" nennt. Seine republikanischen Gegner behaupten etwas boshaft, daß „Realität" geradezu sein Lieblingswort sei. Cordell Hull also, der sich gern captain nennen hört, führte er doch im spanisch-amerikanischen Kriege eine Kompanie, hat seit langer Zeit zum ersten Mal wieder seine Stimme erhoben und vor dem Kanadischen Club in Neuyork die Grundlinien der amerikanischen Außenpolitik entwickelt. Der Zeitpunkt war sicherlich mit Vorbedacht gewählt. Die USA. konnten nicht anders, als ebenfalls zu dem großen diplomatischen Gespräch zwischen den europäischen Mächten das Wort ergreifen. Das geschah mit der Rücksichtnahme, mit der Staatssekretär Hull große politische Fragen zu behandeln pflegt und mit jenem Sinn für klare Gliederung, die den ehemaligen Rechtsanwalt und Richter erkennen läßt. Die Rede Hulls hat etwas geradezu Klärendes und Reinigendes, weil sie sich deutlich von dem aufgeregten Gebaren abhebt, das beispielsweise die Sowjets zur Schau tragen. In Moskau will man unbedingt mit von der Partie sein; in Washington dagegen erklärt man: Selbstverständlich sind auch wir zur Mitarbeit bereit; aber bitte, ihr guten Europäer, zuerst müßt ihr das allgemeine Wettrüsten abstoppen oder, wie sich Hull ausdrückte: „Das Wettrüsten muß ausgeschaltet werden, diese Ausschaltung ist die wesentliche Vorbedingung für unsere Mitarbeit an allen politischen Maßnahmen."

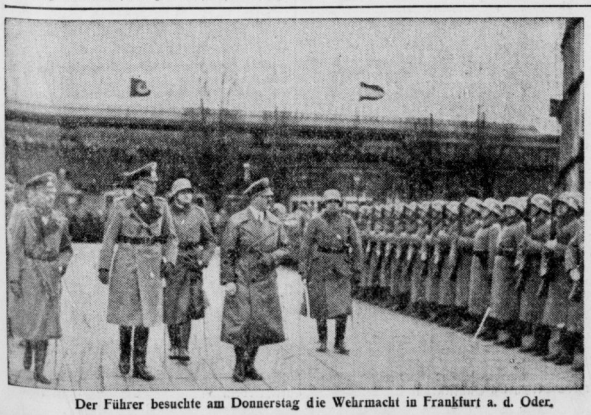
Es werden noch Monate ins Land gehen müssen, ehe sich die amerikanische Politik in Europa aktivieren wird. Dann ist es immer noch an der Zeit, Betrachtungen darüber anzustellen, welche Formen diese Aktivierung annehmen wird. Denn die von Hull aufgezählten vier Punkte, von ihm selbst als die „Säulen der Teilnahme" bezeichnet, und zwar der Kellogg-Pakt, die Bereitschaft zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes, die Bereitwilligkeit zur Konsultation bei drohender Kriegsgefahr und der Verzicht auf die Vorrechte der Neutralität gegenüber einem, von Amerika allerdings aus eigenem Ermessen als solchen festgestellten Angreiferstaat — das alles ist selbstverständlich politisch höchst bedeutungsvoll, praktisch indessen vorläufig nur der Rahmen, zu dessen Ausfüllung auch die europäischen Mächte beitragen müssen.

Bereits heute hingegen sind die Ausführungen zu unterstreichen, die Hull über das Verhältnis der USA. zum Britischen Weltreich und zu Lateinamerika gemacht hat. Das klingt auf den ersten Blick paradox; denn

Händel-Halle

1685 — 1935

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt eine [illegible] seitige Händel-Gedenknummer bei



Der Führer besuchte am Donnerstag die Wehrmacht in Frankfurt a. d. Oder.

Im Anschluß an die Besichtigung weilte der Führer im Kreise der Offiziere. Scherl-Bild

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0001

in bezug auf Lateinamerika sagte Hull nichts weiter, als daß USA. und Lateinamerika gute Nachbarn bleiben und freundschaftlich zusammenarbeiten wollen. Mit der guten Nachbarschaft hatte es freilich — und damit löst sich das Paradoxon von selbst — in früheren Zeiten seine eigene Bewandtnis. Die gute Nachbarschaft mit Lateinamerika hieß vor hundert Jahren Monroe-Doktrin und nennt sich heute „Panamerikanismus". In der Sache ist sie die gleiche geblieben. Ob nun Monroe im Jahre des Heils 1820 seine berühmte Doktrin verkündete, um englische Interventionsgelüste bei den Freiheitskämpfen der jungen lateinamerikanischen Republiken zu unterbinden, oder ob der Außenminister Teddy Roosevelts, Elihu Root, erklärte, „Die Sicherheit der Vereinigten Staaten verlangt, daß amerikanisches Gebiet amerikanisch bleiben soll", ändert nichts an der Tatsache, daß beide Staatsmänner nichts als das nackte Interesse der USA. im Auge hatten, und daß es beide Male um nichts anderes ging als um die Vorherrschaft über den größten und zukunftreichsten Weltmarkt.

Selbstverständlich wollen die Nordamerikaner aus den „lateinamerikanischen Republiken" keine „dependencies", wie sie die Philippinen, Hawai, Kuba usw. nennen, geschweige denn Kolonien machen. Aber eins wollen sie ganz bestimmt: die erste und ausschlaggebende Macht in Mittel- und Südamerika bleiben. Wer wollte sie auch daran hindern? Die Engländer hatten es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts versucht, als sie aus Texas eine eigene Baumwollkolonie zu machen versuchten, riesige Kapitalien in Mexiko investierten und mit der Besitzergreifung Kubas liebäugelten. Der Versuch scheiterte ebenso wie die Einmischung in die venezolanischen Wirren von 1895. Seitdem erkennt das Britische Weltreich die amerikanische Doktrin unbedingt an. 1895 konnte deshalb der damalige Außenminister der USA. mit herausfordernder Sicherheit erklären: „Gegenwärtig ist keine Union praktisch souverän über diesen Kontinent, über Nord-, Mittel- und Südamerika, und ihr „Fiat" („Es geschehe also!") ist Gesetz für die Sachen, auf die sie ihre Vermittlung beschränkt."

Erst eigentlich seit dem Einsetzen der großen Wirtschaftskrise hat die nordamerikanische Uebermacht in Lateinamerika eine gewisse Einschränkung erfahren. Vor 1929 wäre es völlig ausgeschlossen gewesen, daß der englische Handel, der noch um die Jahrhundertwende den größten Teil des südamerikanischen Marktes beherrscht hatte, mit dem Neuyorker Finanzkapital, das Milliarden auf Milliarden in Brasilien, Chile, Peru, Bolivien und Mittelamerika anlegte, konkurrieren konnte. Mit Mühe und Not vermochte er seine alte Stellung in Argentinien zu behaupten. Als dann aber dem großen Konjunkturjahr 1929 der vernichtende Umschlag folgte, froren die den lateinamerikanischen Staaten und Firmen von den Neuyorker Großbanken gewährten Kredite völlig ein. Ueberall wurden Moratorien verkündet, Devisensperren erlassen usw., von denen die USA. am schwersten betroffen wurden. Ein Aufkaufen der Kredite wäre nur möglich gewesen durch neue Kredite, zu denen sich jedoch keine amerikanische Bank bereit fand. Welcher Amerikaner hätte sich auch bereit gefunden, neue südamerikanische Anleihen zu zeichnen? Die Londoner City hat die ihr hier gebotene Chance schnell gewittert. Der Prinz von Wales fuhr als königlicher „commis voyageur" nach Buenos Aires und eröffnete dort eine britische Industrieausstellung. Gleichzeitig begann auch der Apparat des Foreign Office zu spielen. Macdonald traf sich mit Hoover und schuf in der präsidentiellen Blockhütte am Rapidan River die Grundlage zur „Pax anglo-americana".

Dieser „Friede" besteht in der britisch-amerikanischen Zusammenarbeit auf allen großen weltpolitischen Gebieten, vornehmlich im Fernen Osten und in der Flottenrüstung. Sie hat sich auch bei den Vorverhandlungen zur Flottenkonferenz von 1935 wieder bewährt. Stillschweigende Voraussetzung war dabei der Ausgleich der britisch-amerikanischen Gegensätze in Lateinamerika, der doch wohl in der Form erfolgte, daß Argentinien vornehmlich dem englischen, Brasilien dem nordamerikanischen Handel überlassen wurde. Und sicherlich hat Staatssekretär Hull nicht ohne Vorbedacht am Schluß seiner Rede von einer pax romana gesprochen, die er ablehnt, und an ihrer Stelle einen Frieden fordert, den er folgendermaßen formuliert: „einen Frieden zwischen Freunden, die ihre Unabhängigkeit nicht gewaltigen und doch nicht unbedingt sichernden Rüstungen verdanken, einen Frieden friedlichen Gebens und Nehmens in politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit".

Besser läßt sich die „pax anglo-americana" nicht umschreiben. Daß sie eine „Realität" ist, um mit Staatssekretär Hull zu sprechen, beweist die erst kürzlich erfolgte Gleichschaltung der amerikanischen und britischen Politik gegenüber der Sowjetunion. Mit der ostentativen Verringerung des amerikanischen Gesandtschaftspersonals in Moskau, mit der Drohung der Auflösung der russisch-amerikanischen Bank für Aus- und Einfuhr und mit der Aufhebung der 50prozentigen Zollerleichterung für russische Mangangerze wurde die „pax anglo-americana" von der Belastung befreit, die sie allein gefährden konnte.

Dr. Th. B.

Truppen schiffen sich ein

Neue italienische Transporte nach Afrika – England mischt sich ein

Die Truppenverschiffungen großen Stils nach Italienisch-Ostafrika beginnen heute von Messina aus. Es handelt sich um die Verschiffung in Sizilien stehender Divisionen, für welche u. a. der große Personendampfer „Vulkania" (24 000 Tonnen) eingesetzt wird.

Dieser Dampfer ist gestern nachmittag von Neapel, wo Sanitätstruppen, Pioniere und Artillerie mit Materialbeständen an Bord gekommen waren, bereits nach Sizilien in See gegangen. Auf dem Dampfer befindet sich auch General Graziani, der sich bei der Eroberung der Cyrenaika durch die endgültige Niederschlagung der Senussi einen Namen geschaffen hat. Von italienischer Seite wird erneut betont, daß diese Truppenverschiffungen großen Stiles nur den Charakter einer Vorbeugungsmaßnahme tragen, daß Angriffsaktionen nicht vorgesehen sind, und daß sie lediglich zur Verteidigung der heute in italienischen Händen befindlichen Stellung im Somaliland dienen.

Wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" berichtet, hat sich das britische Kabinett zu energischen Maßnahmen gegenüber Italien entschlossen, um die Gefahr eines Kriegsausbruches noch in letzter Minute zu verhüten. Der italienische Botschafter Grandi wurde zusammen mit dem Botschaftskanzler Bitelli ins Foreign Office gebeten und offiziell über die englische Stellungnahme unterrichtet. Einer Meldung des „Daily Expreß" zufolge soll der englische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, ebenfalls bei Mussolini in dieser Richtung vorstellig geworden sein.

Einigung über die neutrale Zone

Aus Addis Abeba wird von zuständiger Stelle berichtet, daß zwischen Italien und Abessinien in der Frage der neutralen Zone eine grundsätzliche Einigung zustande gekommen ist.

„Ritter der Ehrenlegion"

Schuschniggs Besuch in Paris.

Nach Abschluß des ersten Tages der französisch-österreichischen Besprechungen gaben die französischen und österreichischen Verhandlungsteilnehmer ihrer Befriedigung über den Verlauf Ausdruck. Laval gab folgende Erklärung ab: Ministerpräsident Flandin und ich stellen mit Genugtuung fest, daß wir mit den österreichischen Ministern über alle Oesterreich besonders interessierenden mitteleuropäischen Fragen übereinstimmen. Zur Konsolidierung des Friedens sind wir zusammengekommen, für ihn haben wir gearbeitet. — Dies wird in politischen Kreisen gewissermaßen als eine amtliche Verlautbarung darüber aufgefaßt, daß der Hauptgegenstand der Besprechungen der sogenannte Richteinmischungs- oder Donaupakt sei.

Der gestrige erste Tag der österreichischen Minister Schuschnigg und Berger-Waldenegg war ganz mit Besprechungen mit den französischen Ministern Flandin und Laval ausgefüllt. Zu Mittag waren die beiden österreichischen Minister bei dem Präsidenten der Republik, Lebrun, zu Gast. Vor dem Essen überreichte Lebrun dem österreichischen Bundeskanzler und dem österreichischen Außenminister das Großkreuz der Ehrenlegion.

Wie Wiener Blätter melden, ist über den Gesundheitszustand Dr. Rintelens ein Universitätsgutachten erstattet worden. Die untersuchenden Aerzte seien zu der Ansicht gekommen, daß Dr. Rintelen vernehmungsfähig ist. Einer Durchführung des Prozesses vom 2. bis 6. März stehe nichts im Wege.

Bauern-Siedler-Auswahl

auf den Reichsnährstand übergegangen.

Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Reichsstelle für die Auswahl deutscher Bauern-Siedler sowie deren Landesstellen aufgelöst. Ihr Aufgabengebiet ist auf den Reichsnährstand übergegangen. Die bisherigen Richtlinien für die Auswahl und Ermittlung neuer Bauern bleiben mit der Maßgabe in Kraft, daß die Aufgaben der bisherigen Reichsstelle nunmehr durch die Reichshauptabteilung I, Abteilung F, des Verwaltungsamtes des Reichsbauernführers in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 26, und die Aufgaben der Landesstellen durch die jeweilige Landesbauernschaft Hauptabteilung I, Abteilung F, wahrgenommen werden.

Gnadenerlaß des Führers.

Der Führer und Reichskanzler hat die durch das Schwurgericht in Stade wegen Ermordung ihres Ehemannes zum Tode verurteilte Marie Enigk geborene Knobloschke zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Aufklärung der Jugend

Befürwortung eines Reformvorschlages.

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Groß, befürwortet einen von Dr. G. Ockel im „Deutschen Aerzteblatt" an die Aerzte und Lehrer gerichteten Vorschlag, sich nunmehr nicht länger aus falscher Scham dem wichtigen Problem der geschlechtlichen Erziehung unserer Jugend zu entziehen. Der Leiter des Rassenamtes bemerkt, daß zweifellos gerade der Nationalsozialist an dieser Frage auf die Dauer nicht gleichgültig vorübergehen könne. Bei der geschlechtlichen Erziehung müsse man aber die Uebertreibungen und Auswüchse von gestern vermeiden und das Natürliche natürlich sehen. Der befürwortete Vorschlag verweist auf die höchst unerfreulichen Zustände, die aus der Tatsache sich ergeben haben, daß man bisher so gut wie gar nichts in der schwierigen Frage getan habe, die Jugend auf die Aufgaben und Fragen vorzubereiten, die das Liebeserleben jedem einzelnen stelle. Die Zahl der unehelichen Geburten und damit eine familienzerstörende, also volksbedrohende Tendenz sei in erheblichem Anwachsen begriffen. Die Frage der geschlechtlichen Erziehung sei viel stärker mit der Bevölkerungspolitik verbunden, als das heute noch angenommen werde. Der Vorschlag zur Aufnahme der Erziehungsarbeit auf diesem Gebiet ersucht zunächst die Aerzte, mit den Schulräten ihrer Bezirke gemeinsam das Zustandekommen einer Arbeitsgemeinschaft mit den Lehrern durchzuführen. Wenn in dieser Arbeitsgemeinschaft die falschen Hemmungen überwunden seien, dann müsse als nächster Schritt die Einberufung von Elternabenden, besonders der untersten Schulklassen, erfolgen. Dabei sei der größte Wert auf eine Aussprache zu legen.

Die geschlechtliche Erziehung baue sich grundsätzlich auf drei Stufen auf. Die erste, die frühkindliche Aufklärung, solle sich vom 5. bis 10. Lebensjahre erstrecken, und hauptsächlich Sache der Eltern sein. Dann folge vom 11. Lebensjahr bis zur Pubertät die „sachliche Einführung in das Wissen um die Zusammenhänge, zwischen Geburt, Fortpflanzung und Zeugung". Hier könnten schon Elternhaus und Schule zusammenarbeiten. Erst auf der dritten Stufe, die mit der Pubertät beginne und durch die Jahre der reiferen Jugend hindurchführe, habe dann bei verständnisvoller Zusammenarbeit von Schule und Haus die eigentliche geschlechtliche Aufklärung im Sinne der Charakterbildung zu folgen.

Dr. Magnus haftenlassen

50. Tag im Rundfunk-Prozeß.

Im großen Rundfunkprozeß fand gestern die 50. Sitzung statt, in der das Gericht die Entlassung des Angeklagten Dr. Magnus aus der Untersuchungshaft beschloß. Nunmehr befinden sich sämtliche Angeklagten auf freiem Fuß. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen eine Haftentlassung von Magnus protestiert, doch verkündete der Vorsitzende folgendes Gerichtsbeschluß: „Der gegen den Angeklagten Dr. Magnus am 16. September 1933 erlassene Haftbefehl wird aufgehoben, da Verdunkelungsgefahr nicht besteht und Fluchtverdacht nicht mehr ausreichend begründet erscheint." Die Weiterverhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

Einsamer Todeskampf

Die Tragödie eines Schneeschuhläufers.

Auf dem Schneeberg bei Wien wurde die Leiche eines Wiener Skiläufers gefunden, der von seiner Gesellschaft im Schneesturm abgekommen und erfroren war. Der Leichenfund ergab die erschütternde Tatsache, daß sich der Verirrte durch sechs Stiche in die Herzgegend zu töten versucht hat, um dem einsamen Todeskampf zu entgehen.

Der rückgängig gemachte Haftbefehl

Renoult kommts vors Schwurgericht.

Der frühere französische Justizminister Renoult wird sich demnächst vor dem Schwurgericht des Seine-Departements wegen Bestechlichkeit zu verantworten haben. Renoult hatte einen Haftbefehl gegen Stavisky rückgängig machen lassen und von Stavisky den Betrag von 50 000 Franken erhalten.

Musikalischer Händelfest-Auftakt

Der erste Konzertabend im Stadtschützenhaus.

Das doppelchörige Orchesterkonzert Nr. 29 von Händel bildete die großartige, lebensvolle Einleitung zu der Feierstunde im „Stadtschützenhaus" am Vorabend des Händel-Geburtstags. Es ist ein ungemein freudiges, ja festliches Musizieren, das sich darin gefällt, zunächst in großartigem Aufbau der Ouvertüre eine prächtige Fassade aufzurichten, die dann, in spielerischer Abwandlung des nunmehr geteilten Orchesters, geschmückt wird durch Themen, die sich die beiden Gruppen abnehmen, zuwerfen, verwandeln und gemeinsam vollenden. In wohltuender Befreiung von gedanklicher Belastung geht diese Musik völlig an die Sinne. Eine wundervolle Diesseitsfreude sprüht förmlich aus ihr heraus, sie verlangt Weiträumigkeit und festlich bewegte Menschen.

Das Städtische Orchester (die Cembali mit Karl Hamann und Paul Klok besetzt) unter Leitung seines Generalmusikdirektors Bruno Vondenhoff entledigte sich wieder seiner Aufgabe mit einer der Bedeutung der Stunde angemessenen Hingabe. Die großen, einfachen Linien der Händelschen Faktur wurden mit selbstverständlicher Leichtigkeit herausgebracht, der muntere Dialog der Gruppen zeigte eine beredte, mehr noch, beschwingte Sprache, die Holzbläser gaben eine schöne, wohlausgewogene Leistung.

Die zweite musikalische Darbietung des Abends war die Cäcilien-Ode, eine der heiligen Cäcilie als Schutzherrin der Musik gewidmete Schöpfungs-Kantate, die man in gewissem Sinne als frühe Vorläuferin der Haydnschen Schöpfungs-Ouvertüre ansehen darf. Das Werk, dessen Glanzstücke eine Reihe wundervoller Arien mit solistischer Instrumentalbegleitung sind (Sopran mit Cello-Solo „Wie hebt und senkt Musik . . .", der Tenorarie sind Trompeten zugesellt, die Sopranarie zum Preis der Orgel wird von dem apostrophierten Instrument begleitet), schließt sich zusammen: aus der heiligen Harmonie entstand die Schöpfung, mit dem Posaunenschall des jüngsten Gerichtes verstummt der Sphärenklang im All.

An der Aufführung, die unter der Leitung von Professor Dr. Rahlwes stand, waren beteiligt: Ria Ginster: Sopran, Heinz Marten: Tenor, der Chor der Robert-Franz-Singakademie und der Lehrergesangverein, das Städtische Orchester mit den Solisten Hans Neemann (Laute), Christian Klug (Cello), Willy Hermann (Flöte), Willy Rösner und Eduard Bettner (Trompete), am Cembalo (von Neupert, Bamberg) Dr. Hans Gaartz und Walter Trotzdenier, am Portativ (Orgel) von Paul Ott, Göttingen, Otto Wen. — Der Dirigent bewies seine Vertrautheit mit dem Stoff durch eine großzügige und eindringliche Behandlung des Werkes. Es kommt seiner Begabung für rhythmisches Empfinden besonders entgegen. Die Tenorarie mit Chor „Der Schall der Trompete . . . und der in seiner unbändigen Freudigkeit beinahe primitiv zu nennende, kräftige und mitreißende Triumphmarsch waren neben dem effektvollen Schlußchor die Höhepunkte der Wiedergabe. Die beiden Gesangstimmen seien noch als verläßliche Mitträger des künstlerischen Erfolges genannt: Heinz Martens' gepflegter Tenor und Ria Ginsters Sopran, der nur im Forte und in der Höhe in Gefahr gerät, an Tragkraft und Glanz zu verlieren, sich aber sonst als musikalisch sicher geführt beweist.

Die Festversammlung feierte stehend noch lange die Mitwirkenden, die durch Blumen geehrt wurden.

E. Evers.

Prof. Edward Dent als Scarlatti-Biograph. Die Stadtbibliothek von Lyon besitzt das unveröffentlichte Manuskript einer Oper in Oratorienform „Das Martyrium der heiligen Ursula" von dem großen italienischen Komponisten Alessandro Scarlatti. Das Werk, das zu Anfang des 18. Jahrhunderts von der Lyoner Akademie aufgeführt wurde, ist jetzt von dem Pianisten Ennemond Trillat neu bearbeitet worden. Das neugefundene Werk wird von dem Scarlatti-Biographen, dem englischen Musikhistoriker Edward Dent, der ersten Periode seines Schaffens, also noch dem 17. Jahrhundert, zugeschrieben.

Chopinfeier in Dresden

Polens Staatspräsident als Gast.

Zur gleichen Stunde, da in Halle der Auftakt zum Händelfest erklang, begannen in Dresden die Feiern anläßlich des 125. Geburtstages des polnischen Komponisten Frédéric Chopin. Am Neumarkt wurde eine Gedächtnistafel enthüllt. Das Haus Nr. 1, in dem der Komponist zweimal gewohnt hatte, war reich mit Girlanden und den Flaggen des Reichs, der Stadt und Polens geschmückt. Dresdens Oberbürgermeister Zörner, der in Begleitung des polnischen Botschafters in Berlin, Lipski, des Warschauer Stadtpräsidenten Minister Starzynski und anderen in Dresden weilenden polnischen Gästen erschien, feierte in seiner Begrüßung Chopin als einen der größten Söhne des polnischen Volkes. Er wies mit besonderer Freude darauf hin, daß seiner Stadt bei der Pflege der neugewonnenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Reich und Polen die glückliche Aufgabe zufalle, kraft ihrer künstlerischen Tradition wichtige Vermittlerin zu sein.

Dann wurde die Gedächtnistafel durch den Warschauer Stadtpräsidenten enthüllt. Nach einem stummen Gruß der Versammelten für den polnischen Musikheroen dankte Stadtpräsident Starzynski für die Ehrung durch Dresden.

Außer Tausenden Dresdner nahmen an dem Weiheakt als Ehrengäste unter anderem teil Staatssekretär Funk als Vertreter der Reichsregierung und der Auslandspressechef der NSDAP., Dr. Hanfstaengl.

Prof. Helmut Petow-Berlin †. In Berlin starb im Alter von 45 Jahren der Leiter des Rudolf-Virchow-Krankenhauses Professor Helmut Petow. Nach einer Tätigkeit am Physiologischen Institut der Universität Kiel kam Prof. Petow als Assistenzarzt an die 1. Medizinische Klinik der Charité, wo er unter Professor Hirt wirkte.

Englische Einladung an Prof. Voß. Prof. Dr. Hermann Voß, der bekannte Berliner Kunsthistoriker und Museumsbeamte, wird auf Einladung der Universität London im März Vorlesungen über die italienische Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts halten.

Frankreich kauft ein Bild Mussolinis. Der französische Staat hat ein Bildnis Mussolinis von dem Maler Ypes Broner erworben. Das Werk ist für die französische Botschaft beim Quirinal in Rom bestimmt.

Das Programm der Salzburger Festspiele. Die diesjährigen Salzburger Festspiele bringen aus Opernneuheiten Glucks „Iphigenie auf Tauris" und Verdis „Falstaff". Als Dirigenten der gesamten Festspiele sind Arturo Toscanini, Felix v. Weingartner und Bruno Walter vorgesehen.

Ein italienischer Medizins-Preis. Die Akademie der Wissenschaften in Rom gibt die Ausschreibung des Bocconi-Preises bekannt, der für die Untersuchung über die Aitiologie, Diagnostik und Therapie der bösartigen Geschwülste bestimmt ist. Um den Preis von 150 000 Lire können sich Gelehrte aller Nationen bewerben. Endtermin für die Anmeldung ist der 31. Dezember 1936.

Maecenas wird gefeiert. Im Rahmen der Zweitausendjahrfeier des Augustus will Arezzo in besonderem Maße seines berühmten Sohnes, des kaiserlichen Vertrauten und Gönners der Künste, Gajus Maecenas, gedenken. Die Petrarca-Akademie von Arezzo hat einen Preis für eine Monographie über die historische Gestalt des Maecenas ausgeschrieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1935 / Nummer 46
Sonnabend, 23. Februar

Steine werden zu Brot

„Wo noch die Liebe zum Nächsten lebt,
Da leidet kein Bruder mehr Not.
Wenn ihr mit beseelten Herzen gebt,
Werden selbst Steine zu Brot!"

Zweitausend Jahre fast sind vergangen, seit Christus über die Erde ging und das Wunder zu Kanaan vollbrachte, da er auf einer Hochzeit Wasser in Wein verwandelte. Dem Gläubigen, dem auf unsere Zeit Vertrauenden sind auch unsere Tage voll Zeichen und Wunder. Ihre Deutung finden sie nicht mehr, wie in der Zeit, da der Erlöser lebte, in der begnadeten Kraft dieses Einen, des von Gott Gesandten, sondern in dem geeinten Opferwillen eines ganzen Volkes. Dieser auf ein gemeinsames Ziel hin gerichtete Wille kann auch heute noch in unserer, wahrhaft nicht mehr wundergläubigen Zeit, Wunder tun. Dieser Wille erst schafft dem Wort des Gottessohnes Wirklichkeit, das er in brüderlicher Nächstenliebe predigte :„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" Der zum Opfer aufgerufene Wille eines ganzen Volkes kann auch das Wunder tun und Steine in Brot verwandeln.

Zwölftausend kleine Mosaiksteinchen sind es, die zur Fertigstellung des Standbildes gehören, dessen Vorbild und Zeichnung gegenwärtig im Aufgang zum Stadtverordneten-Sitzungssaal im alten Merseburger Rathaus aufgebaut sind. Jedes Steinchen kostet zwanzig Pfennig, so ergeben zwei Steinchen den Preis eines Brotes und wenn alle 12 000 Steinchen verkauft sind, dann kann mit den 6000 Broten, in die sich die Steine verwandelt haben, wieder viel Hunger gestillt und viel Not von darbenden Volksgenossen abgewendet werden. Darüber hinaus hat sich dann Merseburgs Einwohnerschaft selbst ein bleibendes Ehrenmal geschaffen, das einer kommenden Generation davon Zeugnis reden wird, daß auch in unserer Stadt der Ruf des Führers zum Opfer nicht ungehört verhallt ist und die Kampfkraft ihrer Bevölkerung auch im Notwinter 1934—35 nicht erlahmte.

Auch am Sonntag ist die Vorhalle des alten Rathauses in der Zeit von 8—12 Uhr und von 15—18 Uhr geöffnet und wer sich zu einem Spaziergang anschickt, der soll nicht vergessen, durch den Kauf eines Mosaiksteinchens das Wunder unserer Tage vollenden zu helfen, daß Steine zu Brot für die Darbenden werden.

Eine Altersjubilarin.

Die Witwe Frau Anna Albeshausen geb. Jaukus, Clobicauer Straße 15 wohnhaft, kann am Montag, dem 25. Februar, in noch guter Rüstigkeit und Frische ihren 76. Geburtstag begehen.

Kraft durch Gnade

Religiöse Sonntagsbetrachtung von Dompfarrer W. Ziehen

„Laß dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."
2. Korinth. 12, 9.

Das geistige Leben der Gegenwart gleicht einer riesigen Werkstatt. Jeder setzt sein Besteres ein. Wissenschaft und Technik wetteifern miteinander, um ungeahnte neue Kraft zu erschließen. Tausend Hirne denken, tausend Hände schaffen, geleitet von einem großen Führerwillen, gerichtet auf ein Allgemeinziel: Deutschland!

Solange die Erde steht, haben die Menschen so auf ihre Kraft, ihren Mut, ihr Können und ihr Glück vertraut. Aber eben solange hat es sich auch bewahrheitet: „Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen!" Darum sollten wir die seinen wegweisenden Klänge der Epiphanienzeit nicht überhören: der selbstbewußten Weltweisheit steht die heimliche, verborgene Gottesweisheit gegenüber! (1. Korinth. 2, 7). „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin". (Jerem. 9, 22—23). Darum baue nicht auf den Sand, sondern auf den Fels (Matth. 7, 23—29), Eins ist not (Luc. 10, 38):

„Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!"

Gnade? Aber ist dieses Wort denn zeitgemäß? Schmeckt es nicht nach Sklaventum und unwürdiger Abhängigkeit? Müssen wir Menschen des Dritten Reiches uns nicht von solch demütiger Haltung freimachen? Das wäre eine Verkennung der einfachsten Lebenserfahrungen! Denn wir alle leben von Gnade, bewußt oder unbewußt. Was ist denn der wärmende, lichtspendende Sonnenball droben am Himmel, ohne den wir längst zu Eis erstarrt wären? Was ist denn der Körper mit seinem Wunderwerk der Zellen und Glieder, mit Blutkreislauf und Sinnenkraft? Was ist denn Arbeit und Brot, Wohnung und Kleidung angesichts des furchtbaren Massenelends im fernen Osten? Was ist denn, — ja, wo willst du anfangen und aufhören? Es ist ja alles Gnade, unverdiente Güte deines Gottes! „Was hast du, das du nicht empfangen hast?"

Schlag die Geschichte deines Volkes auf, wo du willst, du findest überall auf den Höhen Männer und Frauen, die ihre Werke und Erfolge „feiner Gnade" dankbar zuschreiben. Von den ersten christlich-germanischen Kaisern bis hin zu Luther, Hans Sachs, Paul Gerhardt und Matthias Claudius, von der Königin Luise, E. M. Arndt und dem Freiherrn vom Stein bis hin zu Bismarck, Hindenburg und Hitler gilt das Wort des greisen Goethe: „Der Strom, in dem ich bade, ist Ueberlieferung, ist Gnade!"

Und ist damit nicht auch die höchste Gnade gemeint, die der Welt von Gott zuteil wurde: Leben und Sterben Jesu Christi? Durch diese gnädige Offenbarung galt es seit Jahrhunderten: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Was sicht es dies große und gewaltige Wort an, wenn kleine hochmütige Menschen rufen: Wir wollen aber nicht schwach sein, wir haben keine Sünde und brauchen keinen Erlöser! „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" Auch euch wird er eines Tages in gänzliche menschliche Ohnmacht und Schwachheit führen und hinwerfen vor seine Allmacht und Majestät, wie es der stolze Flieger Bertram demütig bekannt hat.

Der evangelische Christ aber wird dies Wort als eines der schönsten heilighalten und aus ihm leben. Denn nichts wird einem aus Luthers Geist geprägten Christen im Laufe seines Lebens so deutlich wie dies: menschliche Schwachheit vergeht vor göttlicher Kraft. Wir Christen spüren Kraft durch Gnade! Auch die Evangelische Kirche baut sich auf in menschlichen Formen, mit Fehlern und Schwächen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, — nie in Glanz und Pracht, wie die Kirche Roms, — aber sie trägt in solchen „irdenen Gefäßen" einen göttlichen Inhalt: das Evangelium! Die Kraft Gottes, die da trägt über Kampf und Streit, Not und Sorge, die da hält am Sonntag wie am Alltag und selig macht alle, die daran glauben. Verliert unsere Kirche diese Kraft nicht, dann „laß dir genügen!" Dann komme, was mag, dann bleibt doch trotz allem „die Einigkeit des Glaubens durch das Band des Friedens"! Dann kannst auch du, christlicher Leser, mächtig sein über alles, was dein Volk von dir erwartet an Opfer und Treue, und über alles, was das Leben dir bringt an Enttäuschung und Leid, denn dann hast du Kraft — durch Gnade!

Schulung der Arbeitsfront

Die Deutsche Arbeitsfront hielt im „Kasino" einen Schulungsabend ab, der von Kreisschulungswart Goetze eröffnet und geleitet wurde. Der Ortsgruppenleiter der NS-Hago Schmidt, hielt einen Vortrag über wirtschaftliche Fragen, indem er das Verhältnis Deutschlands zum Ausland streifte. Zum Schluß befaßte er sich mit den Berufswettkämpfen und hob insbesondere das Leistungsprinzip hervor. Eine Aussprache schloß sich an.

Pfarrereinführung in St. Viti

Am kommenden Sonntag, dem 24. Februar, werden die Glocken von St. Viti den neuen Pfarrer grüßen. Pfarrer Papst wird im Hauptgottesdienst, vormittags 10 Uhr, in der St. Viti-Kirche vom Superintendenten Berckenhagen in sein neues Amt eingeführt werden. Zu dieser Feier sind die Gemeinden St. Viti und Menschau und deren Vertretungen herzlich eingeladen. Es ist erfreulich, daß die seelsorgerische Arbeit in der großen und weitverzweigten Gemeinde nun wieder von zwei Pfarrern getan werden kann. Möge die frische Kraft des neuen Pfarrers für die evangelische Kirche in Merseburg zum Segen sein.

Pläne der NS.-Kulturgemeinde

Ueber die Aufgaben der NS-Kulturgemeinde sprach vor dem Merseburger NS-Aerztebund Kreiskulturwart Pg. Hinze. Der Redner wies darauf hin, daß im Dritten Reiche der arteigenen Kunst und Kultur der Weg freigemacht worden sei und in diesem Sinne habe auch die NS-Kulturgemeinde segensreich gewirkt. In unserm Gebiet sei beabsichtigt, im nächsten Winter Kulturringe zu bilden. Einen Theaterring, einen Konzertring sowie einen Ring, der Wissenschaft, bildende Kunst und Film umfaßt.

Kreiskulturwart Hinze sprach dann über die Konzertveranstaltungen der NS-Kulturgemeinde. Der Bruckner- und der Kammermusikabend wurden leider nicht besonders gut besucht, aber in unserer Zeit sei das Konzertwesen immer Schmerzenskind der Kultur, denn der Rundfunk sei nun mal der Todfeind der lebendigen Musik. Wir Merseburger aber müssen uns auf die musikalische Tradition unserer Stadt besinnen, und das musikalische Kulturgut weiterpflegen und fördern.

In den Theaterabenden der NS-Kulturgemeinde wurde viel geboten. Leider fand die hochwertige Aufführung der „Maria Stuart" in Merseburg kein großes Publikum. Trotz der Konkurrenz von Leuna wird die Merseburger NS-Kulturgemeinde weiterarbeiten und ihre Vorstellungen nach Möglichkeit in der nächsten Spielzeit verdoppeln.

Dr. Martin, der Kreisamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit, dankte dem Redner für seine Ausführungen und sagte ihm die Unterstützung des NS-Aerztebundes zu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0003

„Wie sieht es heute an der Westfront aus?"

Walter Bönigk-Dresden hielt einen Lichtbildervortrag beim NSDFB (Stahlhelm)

Der NS.-Frontkämpferbund (Stahlhelm) veranstaltete im „Tivoli" einen Kameradschaftsabend; der sich durch einen Vortrag des Kameraden Bönigk-Dresden zu einem besonderen Erlebnis gestaltete. Nach einleitenden Musikstücken einer Kameradenkapelle begrüßte Ortsgruppenführer Ploetz seine Kameraden mit ihren Angehörigen, den Redner des Abends und die Abordnungen aus Leuna, Knapendorf und Lauchstädt. Er wies darauf hin, daß dem heutigen Beisammensein eine besondere Note dadurch gegeben werde, daß sich der Wunsch vieler Frontkämpfer erfülle, die Stätten des gigantischen Ringens des Weltkrieges noch einmal schauen zu können.

Walter Bönigk, der als Reiseführer die Kampfstätten der Westfront schon 3mal wieder besucht hat, fesselte durch seine vom eigenen Erleben zu überzeugender Eindringlichkeit gesteigerte Rede die große Zuhörerschar bis zum Schluß. Wirkungsvoll unterstützt waren die packenden Worte von etwa 70 Bildern charakteristischer Erinnerungsstätten. Er teilte seinen Vortrag in zwei große Teile. Während der Anfang die Hauptkampfabschnitte der Westfront in Wort und Bild zur Zeit des Krieges und gegenwärtig brachte, wurde im zweiten Teil das Hauptgewicht auf Bilder von Gräbern deutscher Helden gelegt.

Die Wirkung der gezeigten Aufnahmen war für den, der die Westfront wenig oder nicht kannte, vor erhöhter Bedeutung durch die sachgemäße, von tiefer Begeisterung zeugende Erläuterung des Vortragenden. Mit Bildern aus den nördlichen Kampfzonen begann der Redner. Der Kemel mit ernstem Hintergrund eines wolkigen Abendhimmels erschien auf der weißen Wand, Ypern zur Zeit des Völkerringens und heute durften wir schauen. Das Massengrab der heldischen Jugend Deutschlands, Langemarck, folgte. „Alles für Flandern, Flandern für Christus" ruft heute in stummer Sprache das Flandernkreuz hinweg über den blutgetränkten Boden. Hier in diesem Kampfabschnitt sind die gewaltigen Schäden des Krieges am meisten wieder gutgemacht. Auch Lille mit dem schönen Börsenbau bot einen freundlichen Anblick, aber dann änderten sich die Darstellungen gewaltig, und vielerorts konnte mancher Frontkämpfer der Meinung sein, die Aufnahmen aus vorigen Herbste wären Darstellungen aus den Tagen des Krieges. Frankreich hat eben seine Industrie zuerst in Gang gebracht und sich um die Gefilde, die der Eisenhagel der Kriegsfurie in öde Wüsten verwandelte, wenig gekümmert. Das war deutlich zu erkennen an dem „Niemandsland" zwischen den deutschen und französischen Stellungen, wo Ortschaften vom Erdboden verschwunden sind und nur wonnige Kinder der Flora die blutgetränkten zerrissenen Erdschollen mit freundlichen Blüten den Augen des Frontbesuchers verschönern. Die Loretthöhe, die erst im Spätherbst 1914 als wichtiger Kampfpunkt erkannt wurde, sahen wir nach mit der Kapelle auf ihrem Gipfel und dann fürchterlich von den verödenden Bahnen der Granathagel zerrissen. Schon wußte hier Bönigk die Sage von der Bedeutung der Kapelle für die Kriegführenden zu erzählen, die leider für uns bittere Wahrheit wurde. Heute ist über dem Staub von Kapelle und Muttergottesbild ein hoher Gedenkturm errichtet, dessen ewigleuchtendes Blinkfeuer an die ungezählten Toten der Loretthöhe mahnt. Souchez, das Massengrab der 22 000, Arras und Kampfstätten des Sommeabschnittes folgten mit vielen unvergeßlichen Orten bis hin nach Reims. Ergreifend und mahnend wirkten die Bilder von Höhe 108, besonders der riesige Minensprengtrichter in der Nähe von Laon. In diesen Kampfabschnitten finden wir nur am Rande neuerstandene Dörfer, in denen einem ein ehemaliger Frontkämpfer aus Riesa seinen alten Quartierwirt aufsuchte, was der Redner zu Herzen gehend schilderte.

Der zweite Vortragsabschnitt zeigte uns das Riesenkampfgelände der Champagne, wo bis heute noch 180 Quadratkilometer brach und frontzerrissen daliegen. Wie mahnend zeigten hier nur Schilder die Stätte ehemaliger blühender Dörfer an. Da steht zwischen bunten Blumen eine Tafel „Moranvilliers", weiter ist nichts von dem Orte zu sehen. Den gewaltigsten Eindruck machte das Kampfgelände um Verdun mit dem uneinnehmbaren Fortgürtel, das Hunderttausenden von deutschen Helden zur Stätte des Todes wurde. Alle Einzelbilder, so mächtig ihr Eindruck war, können nicht wiedergegeben werden, aber dem Besucher der Westfront muß jeder Ort in gewaltiger Sprache verkünden, wie treu und heldenhaft tapfer die gewesen sein müssen, die in solcher Hölle jahrelang aushielten.

Dann folgten Bilder deutscher Kriegsgräber in ihrem früheren Zustand und nach der Herrichtung durch den Reichsbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, die uns schon aus einem früheren Vortrag dieser Organisation bekannt waren. Kamerad Steinbrecher, dessen Buch „Wir waren im Westen" den ganzen Frontabschnitt schildert, hat mit dem Redner schon 1929 eine Fahrt zur Westfront unternommen. Mit dem Treubekenntnis der Langemarckhelden „Deutschland über alles" schloß der fesselnde Redner die eindrucksvolle Schilderung. Einen Vers vom guten Kameraden hörte sich die Versammlung schweigend, von den Plätzen erhoben, an.

Der Ortsgruppenführer dankte dem Redner und ward eifrig für das gute Werk des Mosaikstandbildes vom Winterhilfswerk. Musik spielte noch auf und wachgerufene Kriegserlebnisse wurden ausgetauscht.

„Unser Wille gilt dem Werk!"

Ehrenausschuß des Reichsberufswettkampfes trat im Kreishaus zusammen

Der Ehrenausschuß für die Durchführung des Reichsberufswettkampfes, dem neben anderen verdienten Männern Kreisleiter Ollesch und Oberbürgermeister Dr. Rosebach angehören, trat, einer Einladung der Baumführung der Hitler-Jugend folgend, zu seiner ersten Besprechung im großen Sitzungssaal des Kreishauses zusammen. Eingeleitet wurde die Sitzung durch einen Chor der HJ., und dann sprach Bannführer Sander Worte der Erinnerung an den vor 5 Jahren, am 23. Februar 1930 verstorbenen Sturmführer Horst Wessel, der seinen Glauben an das Dritte Reich mit seinem Opfertode besiegelte. Die deutsche Hitler-Jugend hat die Verpflichtung übernommen, in seinem Sinne weiter zu arbeiten und sich, wenn es das Schicksal fordern sollte, ebenso wie er es getan hat, für die Erkämpfung des wahren Sozialismus zu opfern. Nur in der restlosen Erfüllung ihrer Aufgaben liegt der Sinn der HJ. So dient der in den Tagen vom 18. bis 23. März durchzuführende zweite Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend nur diesem Streben nach Vollendung auf dem Wege zum deutschen Sozialismus. So richtete der Bannführer auch die Bitte um Unterstützung an die Mitglieder des Ehrenausschusses, denn wenn die Führer des Staates, der Arbeit, der Wirtschaft ihre Hände schützend über dies Werk der deutschen Jugend halten, dann muß es auch gelingen.

Den Worten des Bannführers Sander folgte, vom Chor der HJ. gesungen, das Kampflied der Jugend „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren", und dann schilderte der Leiter des sozialen Amtes im Bann 302, Gefolgschaftsführer Kobbe, die Zeit der Kämpfe, in der sich die Hitler-Jugend, die mit Stolz den Namen des Führers trägt, zu ihrer heutigen Form entwickelt hat. Auch heute, nachdem nun die größten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind, wird die deutsche Jugend das Opfer der 23 Hitler-Jungen nicht vergessen, die für das große Ziel eines einigen deutschen Vaterlandes ihr Leben hingaben. So wie die höchste Leistung dieser Gefallenen das Opfer war, so will auch die HJ. ihren Dienst tun, weil sie die Idee des Nationalsozialismus in sich trägt. Die HJ. ist nicht fremd geworden im Alltag, sie will weder Träumer noch Phantasten erziehen, sondern sieht über die weltanschauliche Schulung hinaus die Verwirklichung ihrer Ideen in der Erfüllung der praktischen Aufgaben. Im Gegensatz zum Materialismus stellt die neue deutsche Jugend nicht die eigene Person, sondern die Gemeinschaft in den Vordergrund. Auch die Arbeit des einzelnen ist ein Beitrag für die Gemeinschaft, und das ist der Stolz des deutschen Jungen, das er durch seine Arbeit, ob in Werkstatt oder Büro, dem Ganzen diene. Schon vom ersten Lehrjahr an soll der Beruf im Mittelpunkt der Lehrzeit stehen, damit der junge Mensch ein freudiger Mitarbeiter am gemeinsamen Werk wird. Nicht Ausbeutungsobjekt, nicht Arbeitskraft soll der Lehrling sein, sondern Arbeitsschüler.

So soll auch der Reichsberufswettkampf den Berufsstolz der deutschen Jugend fördern, die bisher den Weg des Führers mit heißem, gläubigem und vertrauendem Herzen mitgegangen ist. An Erfahrungen ist die Jugend nicht so reich wie die ältere Generation, aber den Erwachsenen voraus hat sie den heißen und ernsten Willen, der deutschen Jugend die Zukunft zu formen, und kleinliche Kritik wird sie in diesem Wollen nicht einschüchtern können. So ist der Reichsberufswettkampf das Symbol der HJ., die den Begriff der Arbeit und der Leistung an die Spitze ihres Kampfes um die Erneuerung und Wiedergeburt der deutschen Jugend stellt. Wenn es gelingt, die Liebe zum Werk in den Vordergrund allen Denkens und Schaffens zu stellen, so braucht dem deutschen Volk um die Zukunft nicht mehr bange zu sein. Gefolgschaftsführer Kobbe erinnerte dann an die große Eröffnungskundgebung, die am 27. Februar im Leunawerk stattfindet, auf der Obergebietsführer Axmann, der Schöpfer des Reichsberufswettkampfes, sprechen wird und schloß seine Ausführungen mit dem Kernspruch „Das Ideal des deutschen Volkes ist die Arbeit, sein Wille die Leistung, seine Sehnsucht der Friede".

Nach einem Sprechchor der HJ. richtete auch Kreisleiter Ollesch grüßende Worte an die Mitglieder des Ehrenausschusses. Kampf um die Leistung ist nichts anderes als der Nationalismus selbst, der nicht nach Stamm, Herkommen, Geld oder Gut gefragt habe, sondern den Menschen nur nach seinem Charakter, seiner Leistung bewertet. Er sprach der HJ. seinen Glückwunsch zu ihrem Wollen aus und knüpfte die Hoffnung auf erfolgreiche Durchführung des zweiten Reichsberufswettkampfes an. Die Mitglieder des Ehrenausschusses, die führenden Männer der Partei und des Staates und der Wirtschaft werden der HJ. immer Helfer sein auf ihrem Wege zur Erreichung der Volksgemeinschaft und sie in ihrem Kampf um die Leistungssteigerung stets unterstützen.

Mit dem Gruß an den Führer und dem gemeinsam gesungenen Horst-Wessel-Lied war die Kundgebung im Sitzungssaal des Kreishauses beendet. In einer anschließenden Besprechung, die im Café Schmied stattfand, hielt dann Gefolgschaftsführer Kobbe noch ein Referat über die Ausgestaltung der Freizeitlager und machte Ausführungen zur Werbeaktion für den Reichsberufswettkampf, der vom 24. Februar bis zum 9. März im ganzen Banngebiet durchgeführt wird.

Am Mittwoch, dem 27. Februar, abends 8 Uhr, eröffnet Obergebietsführer Axmann im Gesellschaftshaus Leuna den 2. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend für das Gebiet Mittelland der HJ. im Gau Halle-Merseburg.

Aufbruch zu neuer deutscher Art!

Vortragsabend im Heimatkundeverein über „Deutsche Volkskunde"

In der Februarversammlung des Heimatkundevereins, die am Freitagabend im „Dessauer" stattfand, hielt Rektor Brenner einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag über „Deutsche Volkskunde". Nach einigen Vorbemerkungen, in denen der Vortragende das gemeinsame Erlebnis, das „Volkstümliche" in der Musik (z. B. beim Volkslied), in der bildenden Kunst, in der Dichtung und bei all den vielen anderen Anlässen des täglichen Lebens erläuterte, ging er zunächst näher auf den Begriff „Volkskunde" ein. Volkskunde, so betonte er, ist heute die hervorragende nationalpolitische Wissenschaft, die vor allem dazu berufen ist, dem deutschen Volke die gemeinsamen Wurzeln seiner Eigenart und seines Wesens aufzuzeigen. Man braucht, um Volkskunde zu treiben, kein Wissenschaftler sein; auch an Kleinigkeiten kann man, sofern man nur die rechte Liebe dazu hat, Art, Wesen und Schicksale vergangener Geschlechter und Zeiten erkennen. Als Beispiel dafür zeigte der Vortragende zwei Stammbücher aus den Jahren 1812 und 1818, in denen sich Blätter — damals bestanden die Stammbücher aus einzelnen, in einem Kästchen gesammelten Blättern — aus den Jahren 1790/91 bis 1830 befinden. Neben vielem Persönlichen, das darin enthalten ist, spiegelt sich in diesen Blättern aber auch ein groß Teil Weltgeschehen wider. Die Tage der französischen Revolution, die Zeit der Erniedrigung Deutschlands und endlich der große Aufschwung zu neuer deutscher Art nach den Freiheitskriegen finden darin beredten Niederschlag. Vor allem aber sind es die kulturellen Erscheinungen jener Zeiten, die unsere besondere Aufmerksamkeit erregen. Man pflegte, besonders in den Jahren von 1812 bis 1830 etwa, die Blätter kunstvoll zu bemalen, oft fehlt überhaupt eine schriftliche Aeußerung, der einzige Schmuck des Blattes ist das kleine, mit liebevoller Hingabe gemalte Bildchen. Auch die Silhouette taucht, zum Teil mit französischen Beischriften versehen, vereinzelt auf. Abgelöst wird diese Sitte dann von dem Brauch, Frauenhaar den Blättern beizuheften. Die kunstvollen Haarflechtereien, von denen auch unser Heimatmuseum interessante Stücke enthält, entstanden als eine Folge dieser Art, dem andern seine ewige Freundschaft zu beweisen.

Der Vortragende ging dann ausführlich auf die gewaltige Um- und Neuordnung aller Werte in der Zeit nach den Freiheitskriegen ein. Ein Mann ist es da vor allem, dessen Name und Taten unauslöschlich im Buche deutscher Geschichte stehen werden. Jakob Grimm, der Göttinger Professor, war der Mann, der als erster wieder den Gedanken und die Erinnerung an die große Vergangenheit des deutschen Volkes wachrief. 1837 muß er als einer der „Göttinger Sieben", die ihren Rechtsstandpunkt erbittert verteidigten, gehen. Er durchwandert die deutsche Heimat, sammelt ihre Märchen, forscht unermüdlich in ihren Sprachschätzen. Sein „Deutsches Wörterbuch", 1852 in Leipzig herausgegeben, ist bis auf den heutigen Tag unvollendet geblieben. An Beispielen aus Werken Grimms erläuterte der Vortragende dann, wie verschiedene Rassen auch in ihren volkstümlichen Anschauungen stets verschieden sein müssen; besonders deutlich zeigte sich dies an der Gegenüberstellung der germanischen Anschauungen und derer des Alten Testaments, soweit sie die Stellung des Menschen zu seinem Gotte und zur Erde betreffen. — In seinen Schlußworten betonte Rektor Brenner noch, daß ja auch der Merseburger Heimatkundeverein an dieser volkheitlichen und volkskundlichen Arbeit seit fast dreißig Jahren hervorragenden Anteil habe.

Im Anschluß an den mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag sprach Lehrer Gutbier noch über „Eine Kirchenvisitation in Besta" im Jahre 1590. Seine humorvollen, kenntnisreichen Ausführungen fanden bei den zahlreichen Anwesenden starkes Interesse. Nach einer kurzen Aussprache schloß Lehrer Pretzien die Versammlung.

Das Wetter für morgen

Lebhafte westliche Winde, Schauerniederschläge und Temperaturrückgang. Im Mittel- und Hochharz Frost und Schneefälle.

Kurszettel der Hausfrau

Preistafel vom Merseburger Wochenmarkt.

Die Preise auf dem heutigen Wochenmarkt betrugen für: Butter 79; Eier 12—14; Käse 7 bis 10; Matz 20; Aepfel 15—20; Birnen 15; Schnittlauch 15; Haselnüsse 25; Rhabarber 25; Sauerkraut 10; Zitronen 3 Stück 10; Tomaten 35; Möhren 10; Zwiebeln 10—12; Grünkohl 10; Weißkraut 10; Wirsing 12; Rotkraut 12 bis 15; Rosenkohl 25—30; Blumenkohl 25 bis 35; Rapunzchen 1/4 Pfund 10; Spinat 15; Sellerie 15; grüner Salat 15; Mandarinen 30—35; Apfelsinen 15; Tauben 45—60; Brathühner 85; Kaninchen 70; grüne Heringe 20; Bücklinge 50; Flechheringe 50; Seelachs 35; Schellfisch 35; Filet 40—55; Flußfische 30—50; Schleie 140; Spiegelkarpfen 90.

Noch ein WHW-Mosaik

Wie wir erfahren, hat außer dem Oberbürgermeister auch der Oberpräsident (Verwaltung des Provinzialverbandes) zu Merseburg eine Mosaiktafel zum Besten des Winterhilfswerkes mit 12 000 Steinen aufgestellt. Die Beteiligung am Erwerb dieser Mosaikfreie erstreckt sich jedoch nur auf die Gefolgschaft des Provinzialverbandes von Sachsen sowohl bei der Hauptverwaltung in Merseburg wie auch in den Anstalten und Landesbauämtern.

Personalien von der Regierung

Als Regierungsbürodiätar wurde Versorgungsanwärter Voelzke zur Regierung Merseburg berufen. Kassenangestellter Wolter von der Forstkasse Annaburg wurde an die Regierungshauptkasse in Merseburg überwiesen. Versetzt wurde Forstassessor Rothe von der Regierung Merseburg an das Forstamt in Löderitz. Professor i. e. R. Diplom-Ingenieur Richard Botsch in Frankfurt M. wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des gewerbeschultechnischen Sachbearbeiters bei der Regierung Merseburg beauftragt.

Werbenachmittag des MTV

Am morgigen Sonntagnachmittag werden die Schüler- und Schülerinnen-Abteilung des Männerturnvereins im „Schützenhaus" für ihre Turnsache werben. Es werden Freiübungen, gymnastische Uebungen und Geräteturnen gezeigt. Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt werden.

Einbruch in die WHW-Kleiderstelle

In der Nacht zum 23. Februar wurde von unbekannten Tätern in den Kleiderraum des Winterhilfswerks in der Fischerstraße eingebrochen. Mehrere Bekleidungsstücke wurden entwendet. Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei.

Fahrendes Volk auf dem Neumarkt

Seit einigen Tagen haben sich auf dem Neumarkt einige Zigeuner mit ihren Familien niedergelassen und im Gasthof „Stadt Leipzig" Unterkunft bezogen. Auf der Straße fallen dem Spaziergänger die Mädchen in ihren bunten Trachten auf. Die spielenden Kinder allerdings, die vorbeigehende Passanten anbetteln, machen sich unliebsam bemerkbar.

Zwei Personen angezeigt.

Zur Anzeige gelangte eine Person wegen Abtreibung und eine Person wegen Zechprellerei.

Nicht personengleich.

Der seit langen Jahren bei einer hiesigen Großhandelsfirma angestellte und in Merseburg wohnhafte Kurt Stutzer bittet uns um Bekanntgabe, daß weder er noch die Angehörigen seines verstorbenen Vaters Wilhelm Stutzer mit dem vom Schöffengericht Halle wegen Platindiebstahls verurteilten W. Stutzer identisch sind, ebenfalls bestehen keine verwandtschaftliche Beziehungen seiner Familie zu dem Täter.

Mit dem Fleischermesser verletzt.

Ein Fleischerlehrling einer Merseburger Fleischerei verletzte sich am Freitagabend bei Ausübung seines Berufes mit dem Messer. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er dem Städtischen Krankenhaus überwiesen.

Aufgelöster Arbeitgeberverband.

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 24. Oktober 1934 ist der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und verwandte Berufe zu Merseburg und Umgegend e. V. aufgelöst worden. Zum Liquidator ist der Baumeister Gustav Graul in Merseburg bestellt worden.

Platzkonzert am Sonntag.

Für die Platzmusik am Sonntag, dem 24. Februar, von 11½ bis 12½ Uhr, auf dem Altmarkt, die veranstaltet wird vom Musikzug des NS.-Arbeitsdienstes aus Anlaß des 60. Geburtstages des Reichsarbeitsführers, Staatssekretärs Hierl, hat der Musikzugführer Schmidt folgende Vortragsfolge vorgesehen: 1. Bataillon-Garde-Armeemarsch, Ouvertüre zur Oper „Die Hochzeit des Figaro", Donauwagenwalzer, Preislied aus der Oper „Die Meistersinger", Melodien aus dem Singspiel „Dreimäderlhaus", Hoch Heidecksburg, Marsch.

Feierabend-Veranstaltung verschoben.

Die für heute angesetzte Feierabend-Veranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude" wird auf einen späteren Termin verschoben. Die bereits gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0004

Sonnabend/Sonntag, 23./24. Februar 1935

Mitteldeutscher Sonntag

Nationalsozialistische Wochenzeitung für das Deutsche Haus

Händel um Händel / Von Erich Tüllner

Das Ehrgeiz-Duell

Als Georg Friedrich Händel seine Heimatstadt Halle verläßt, um an der Hamburger Oper eine Stelle als zweiter Geiger anzutreten, ist er zwanzig Jahre alt. Seit ihm der Organist des Domes zu Halle die ersten Orgeltöne beibrachte und ihn die grenzensprengende Allmacht der Musik lehrte, war die Weite der Welt sein Ziel. So bannt ihn die Stadt der Verheißungen, und er reckt die Arme nach neuen Aufgaben und neuen Stätten.

Aber die Weltstadt ist voller Gefahren. Wer voranstrebt, muß die können Heroen des Tages überwinden und gegen ein Meer von Neid und Verleumdung anschwimmen. Da ist Händel glücklich, einen Menschen zu finden, der seines Geistes ist, Johann Mattheson steht gleich ihm am Fuße der Leiter, die zum Erfolge führt. Sie werden Freunde. Aber auch Mattheson — erkennt Händel — ist angekränkelt von Ehrgeiz und Eigensucht und jagt im Grunde einzig seinem Vorteil nach. Und weil nur einer im Zenith des Ruhmes stehen kann, geschieht es, daß sie sich verfeinden.

Es ist am 5. Dezember 1704, fast zwei Jahre nach der Ankunft Händels in Hamburg. Man spielt Mattheisons Oper Kleopatra. Er selbst, angetan mit dem Ruhme, Komponist und Sänger in einem zu sein, gibt den Antonius, indes im Orchester Händel am Cembalo sitzt.

Eine sonderbare Unruhe bewegt den jungen Musiker: Ahnung unerwarteten Geschehens. Denn wie schon oft wird Mattheson zum Ende seiner Partie niedersteigen ins Orchester, um an Händels Statt die Begleitung am Cembalo zu übernehmen.

Doch Händel trotzt.

Nicht diesmal! Diesmal bringe er zu Ende, was er anfing, weil es ihm anvertraut ist!

So vollzieht sich das Unheil. Mattheson, noch glänzend im Panzer des Antonius, pflanzt sich breit vor Händels Pult. Der aber rührt sich nicht.

Mattheson wird laut, Händel klagt schweigend an. Der Schimpf, den sie einander antun, wächst zum Skandal. Während im strahlenden Licht der Bühne Kleopatra ihr Leben verhaucht, johlt das Haus in diabolischem Vergnügen.

Händel, angeekelt von soviel Eitelkeit, will sich abwenden. Aber das wäre Niederlage; denn wo die Stimmen entscheiden, hat recht, wer am lautesten schreit.

Jetzt fällt der Vorhang, ohne daß eine Hand sich zum Beifall rührt. Eingekeilt in die jauchzende Menge werden Händel und Mattheson hinausgeschwemmt auf den Platz der Oper.

Mattheson zieht den Degen, Händel folgt. Die Stille der Nacht stirbt im Gebrüll des sensationshungrigen Menschenhaufens. Schon blitzen die stählernen Klingen im Mondlicht.

Händel ist kein guter Fechter. Er weiß Fiedel und Tasten zu brauchen, zu Edelmannslaunen aber taugt er nicht.

Jetzt stößt Mattheson zu. Wohlgezielt trifft der Hieb die Brust Händels. Aber wie Glas zerspellt der Degen an einem der metallnen Knöpfe seines Rockes. Das Duell ist zu Ende. Zwischen die Kämpfer wälzt sich die Menge. Abgedrängt vom Schauplatz des Streites findet Händel heim.

Die kriegerischen Katzen

Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen. Aus dem namenlosen Geiger der Hamburger Oper ist der musikalische Gigant des Jahrhunderts geworden. Oft war der Weg schwer und fast verschüttet von Haß und Unverstand. Immer wieder aber triumphierte der Wille Händels, immer wieder schwang er sich mit letzter seelischer Kraft auf den Rücken der Woge, die ihn ersticken sollte. Und nun liegt London ihm zu Füßen, das fühle London, das er mit der Gewalt seiner Opern verzauberte, und unbestritten heißt er der Meister.

Die größten Sänger und Sängerinnen Europas stehen in Händels Diensten. Senesino, der italienische Kastrat, glänzt an der Seite Francesca Cuzzonis, der kleinen ehrgeizigen Teufelin. Aber noch gibt es eine Stimme, die zu gewinnen wert scheint: die der Faustina Bordoni.

Als Händel die Sängerin nach London einlädt, bedenkt er nicht, daß sie vom ersten Augenblick an zur Rivalin der Cuzzoni werden muß.

Nun stehen sie beide in den Kulissen: Faustina in Gestalt und Geste, Francesca plump, aber voll sieghaften Schmelzes in der Stimme. Faustina edel und großzügig, Francesca einfältig, doch voll Raffinesse. Und so teilen sie die Meinung des Publikums, bis der Schlachtruf: hie Cuzzoni — hie Bordoni! ganz London beherrscht.

Im Januar des Jahres 1727 beginnt Händel die neue Saison mit einer Oper Ariostis. Wenige Tage später schon geht sein neuestes Werk „Admeto" in Szene, ein Werk, das beiden Sängerinnen berauschend schöne Arien und vollkommene Gleichwertigkeit bietet.

Doch das Bemühen bleibt vergeblich. Indes die Kantilenen in ergreifender Süße den Raum des Theaters durchwehen, jobelt draußen der Pöbel. Und öffnen die Tore sich zum Ausgang, so entbrennen Schlachten um die Vorherrschaft der einen oder der anderen Sängerin.

So kommt der Juni des Jahres 1727. Kein Tag vergeht, ohne daß der Zuschauerraum der Musikakademie sich in eine Walstatt verwandelt. Endlich, am Abend des 6. Juni, tritt die Katastrophe ein. Während Händel keuchend die Aufführung dirigiert, schreien die Anhänger der Cuzzoni die erregte Faustina nieder. Wutentbrannt stürzen beide Frauen aufeinander zu und fallen sich gleich Katzen in die Haare.

Das Auditorium tobt. Müde und gebrochen rettet Händel sich aus der Wüste, in die man seine Kunst verbannt hat.

Der größere Kampf

Das Leben eines Großen geht zur Neige. 25 Jahre nach jenen Tagen des Kampfes, die Triumph und Niederlage zugleich waren, erblindet Georg Friedrich Händel. Und so gilt es für ihn, den letzten, den größeren Kampf zu bestehen.

Mit zermalmender Wucht trifft ihn der Schlag. Der Mensch, der den Augen so viel Freude eingeräumt hatte, findet sich in einem Dämmer, das von Tag zu Tag an Dichte zunimmt. Mählich sinkt die Nacht auf ihn nieder.

Immer noch gibt er Konzerte. Ehrenfürchtig Stille verbreitet sich über die Harrenden, wenn der Greis vorsichtig an die Orgel tappt, um seinen Part zu spielen. Vor den Augen derer, die ihm in Andacht lauschen, rollt sich die Tragödie eines vom Schicksal Geschlagenen ab. Händel aber, in vielen dunklen Nächten wissend geworden um das Gewicht der irdischen Dinge, lächelt tief in sich hinein. Einer der letzten Tenöre, dem Händel die großen Partien seiner Oratorien anvertraut, ist Beard. Still steht der Atem der Zuhörer, wenn Beard, begleitet von dem blinden Meister, den „Samson" singt. Erschütternd klingt die Klage des geblendeten Samson: Nacht ist's umher, nicht Sonn', nicht Mond, kein milder Schein erleuchtet meinen Pfad! Hundert Augen senken sich, daß sie in diesem Augenblick den Mann nicht sähen, der prophetisch sein eigenes Schicksal vorausgestaltete. Händel erbleicht, als seine Finger über die Tasten hingleiten, um der Stimme Grund und Fülle zu geben. Dann aber, als wüchse aus der Qual schon das Licht des jenseitigen Tages, spielt um seine Lippen von neuem jenes rätselhaft abgründige Lächeln. Und aus dem dornigen Gestrüpp der irdischen Irrungen läutert sich die Erkenntnis des Ewigen.

Gedenkt er der Heimat, die ihn freigab, daß er sich in der Welt ein Denkmal setze? Erzittert er unter den Schauern des Todes? Wer kann es sagen!

Aufrecht verläßt er den Platz an der Orgel. Naht auch der Abend, nie endet der Kampf!

Und stolz im Wissen um die Würde seines Werkes kämpft er zu Ende, weil er Händel ist.

„Die Londoner Gesellschaft zu Händels Zeiten"

Dieses lustige Bild verdanken wir Händels berühmtem Zeitgenossen und Freund, dem Maler Hogarth, der die Sitten und Unsitten der Londoner Gesellschaft seiner Zeit in der Karrikatur festgehalten hat. Unser Bild zeigt, wie sich am frühen Morgen im Vorzimmer eines „man of quality", der ohne Vermögen lebt und nur dem Vergnügen und der Verschwendungssucht huldigt, Schneider, Perückenmacher, Gartenarchitekt, Fechtmeister und andere versammeln und voller Eifer darauf warten, ihre Dienste anzubieten. „Auf dem Stuhl vorm Klavier sitzt ein Professor der Musik, Mr. Händel, dessen Hände über die Tasten laufen und der darauf wartet, seinen Unterricht zu geben. Hinter seinem Stuhl hängt eine Liste der Geschenke, die ein gewisser Farinelli, ein italienischer Sänger, einen Tag nach seinem ersten Auftreten im Opernhaus erhalten hat."

Die Enthüllung des Händeldenkmals

Aus dem Tagebuch einer alten Hallenserin

„Halle, den 3. Juli 1859.

Ich schreibe heute im Garten, und zwar in der Weinlaube. Es ist früh um sechs, ein köstlicher Sonntagsmorgen! Die Grasmückchen singen ringsum, es ist wunderschön unten im Garten.

Wie vieles haben wir erlebt! Die Händelstatue ist enthüllt worden, und Johanne Jachmann-Wagner hat bei uns gesungen. Donnerstag um 9 Uhr war Hauptprobe (der Singakademie). Die Solisten waren schon da und entzückten uns durch ihre Leistungen. Freitag um 9 Uhr sollte das Denkmal enthüllt werden. Wir gingen gegen 8 Uhr in die Waage, wo einige Zimmer für die Singakademiemitglieder reserviert waren.

Wir konnten den ganzen Markt mit allem Tumulte prächtig übersehen. Die Menge drängte sich hin und her, alle Fenster waren besetzt, und selbst auf den Dächern saßen die Leute.

Die Studenten mit Fahnen und ihren Chargierten kamen im festlichen Zuge von der Universität und stellten sich im Karree um die Statue. Darauf kamen die Liedertäfler und zum Schluß Professor Heidel aus Berlin (der Schöpfer des Denkmals) mit allen, die am Denkmal geholfen haben, den Magistratspersonen, der Geistlichkeit und den Herren von den Schulen usw.

Vom Rathause ertönte der Chor aus Judas Makkabäus „Seht, er kommt mit Preis gekrönet". Darauf hielt der Bürgermeister v. Voß eine sehr hübsche Rede, die ich erst nach dem Wochenblatte beurteilen konnte; denn des großen Tumultes wegen konnte ich fast nichts verstehen. Nach der Rede wurde das Denkmal enthüllt, und ein lautes Hurra erscholl.

Da stand er nun, der große Genius des vergangenen Jahrhunderts, unser Landsmann und früherer Bürger von Halle, und schaute herab auf seine Nachkommen und alle, die ihn verehren und lieben. Die Statue ist in Erz gegossen und stellt Händel in kolossaler Figur in der Tracht des vorigen Jahrhunderts dar. Mit der Perücke geschmückt, dem Leibrocke, den Kniehosen und den Schnallenschuhen, hat er die eine Hand auf das Notenpult gelehnt, auf dem der „Messias" aufgeschlagen ist.

Auf der Rückseite dieses Pultes ist die heilige Cäcilie (das Bild der Jenny Lind), die die Orgel spielt. Auf der einen ist Orpheus, der die Tiere (Löwe und Einhorn, aus Englands Wappen genommen) zähmt, auf der anderen der Psalmensänger David und auf der dritten die Jahreszahl.

Die Figur steht auf einem großen grauen Marmorblock. Auf der vorderen Seite steht „Händel", auf der Rückseite „Errichtet von seinen Verehrern in Deutschland und England", und auf den beiden anderen sind ein Lorbeer- und Eichenkranz.

Nachdem nun noch der Choral „Nun danket alle Gott" gesungen worden war, dem Künstler Heidel ein Lebehoch ausgebracht war und sich die Menge verlaufen hatte, gingen wir nach der Kirche. Das Gerüst war sehr hübsch mit Rosen und Lilien geschmückt.

Die Kirche füllte sich immer mehr und mehr. Sie war gedrückt voll. Die Sänger und Sängerinnen kamen dann auch. Johanne Jachmann-Wagner hatte ein weißes Taftkleid an und einen Pelargonienkranz im Haar. Sie sah ganz reizend aus. Ich konnte sie nicht genug ansehen, eine so hohe, königliche Gestalt und dabei einen so lieblichen Ausdruck im Gesicht und in den Augen. Und ihre Stimme!

Der Bassist Sabbath war ebenso ausgezeichnet. Man hörte seinem Gesange an, daß seine ganze Seele dabei war. Seine Stimme ist wundervoll. Frau Dr. Köster hat einen weichen, melodischen Sopran. Ihre Stimme ist ebenso stark als angenehm. In Berlin wird sie von vielen vor Johanne Jachmann-Wagner gestellt, mir gefällt aber letztere bei weitem besser. Das Orchester war sehr gut besetzt. Die Chöre gingen auch gut. Sie waren ja auch genug geübt.

Gegen abend gingen wir nach der Bergschenke. Wir setzten uns auf die Felsen. Auf der Saale fuhren Gondeln und Kähne.

Als wir abends zurückkamen, war die Händelstatue mit Sonnen und Pyramiden von Gas beleuchtet."

Des Meisters Sippen

Wollte man früher den Wert und die Eigenart des Menschen aus seiner Umwelt erklären, in die er zufällig — vielleicht anker- und steuerlos — hineingeraten war, so wird jetzt „tiefer gegraben". Die Kette der Ahnen bestimmt das Wesentliche der Menschen. Lehrreich ist so die Betrachtung der Ahnenreihen von Georg Friedrich Händel, der selst bis zu seinem Tode kinderlos und unvermählt blieb.

Ein kerniger Deutscher und tüchtiger Wundarzt war sein Vater Georg Händel (1622—1697), der dem damaligen Stand der Heilkunde entsprechend — gleichzeitig Barbier und Chirurg des Amtes Giebichenstein war und später in den Akten der Archive als „Fürstl. Sächs. Geheimer Kammerdiener und Leibchirurg bei Seiner Hochfürstl. Durchlaucht Herzog August zu Sachsen" verzeichnet steht. Er entstammt altem, trotzigem Handwerkergeschlecht.

Sein Vater (des Komponisten Großvater) Valentin Händel war 1582 in Breslau geboren und machte sich nach seiner Wanderschaft 1609 in Halle als Kupferschmiedemeister selbständig, nachdem er ein Jahr zuvor in Eisleben die Tochter Anna des Kupferschmiedemeisters Samuel Beichling gefreit hatte.

Die Mutter Dorothea des Komponisten war die Tochter des Pastors Tauß in Giebichenstein (gest. 1685), der mit Dorothea, der Tochter des Oberbornmeisters Johann Christoph Cuno in Halle verheiratet war. Diesem oblag für die ganze Stadt Halle die Trinkwasserversorgung und die Entwässerung, auch hatte er beim Feuerlöschdienst wichtige Funktionen.

Seine Frau Catharina war die Tochter aus der ersten Ehe des Superintendenten Dr. Johann Olearius in Halle (1546—1623), der vordem Professor der Theologie an der Universität Königsberg, später an der zu Helmstedt gewesen war. Dessen zweite Frau war Sybilla eine Tochter des Predigers und Magisters Paul Nicander in Halle.

Georg Friedrich Händel, der Komponist, war nicht nur charakterlich, sondern auch im Auftreten eine Herrennatur. Es liegt der Schluß nahe, daß diese Erbanlagen von seinen Vorfahren väterlicherseits herrühren, die aufrechte, mannhafte und kraftvolle Kupferschmiedemeister waren. Uebrigens gehörten auch die beiden Brüder des Vaters vom Komponisten: Valentin und Christoph diesem Berufe an.

Betrachtet man aber Händel als den Künder des Evangeliums, der mit hingebender Innigkeit und mit der stürmenden Kraft der deutschen Seele die Ehre des Ewigen besingt, so sieht man, daß dieses Erbgut wohl von seinen Vorfahren mütterlicherseits, den Theologenfamilien Tauß und Olearius, stammt.

Unter den männlichen Nachkommen des oben genannten Halleschen Superintendenten Dr. Johann Olearius haben sich nicht weniger als 18 wiederum dem geistlichen Amt gewidmet.

Durch Heiraten und Verschwägerungen bestehen eine Reihe von Verbindungen zwischen der Familie Olearius und dem Dichter Matthias Claudius, den Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi und Schelling sowie mit Goethes Schwester Cornelia. Auch der bekannte Volksschriftsteller Rudolf Zacharias Becker in Gotha (1752—1822), der 1811 in der von ihm herausgegebenen „Nationalzeitung der Deutschen" einen an Deutschlands Väter und Lehrer gerichteten Aufsatz hatte erscheinen lassen, der einen scharfen Angriff auf Napoleon enthielt, und deshalb von letzterem 17 Monate in den Kasematten der damaligen Festung Magdeburg gefangen gehalten wurde, war mit der Familie Olearius verwandt.

So wirft auch die Betrachtung der Sippenreihen um Georg Friedrich Händel volles Licht auf den gemeinsamen Aufbau der Familien, aus denen sich Stamm und Volk zusammensetzen.

Dr. Kummer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0005

Händels musikalische Umwelt

Von Privatdozent Dr. Walter Serauky-Halle

Halle, das in diesen Tagen, seinem größten Sohne zu Ehren, zum Händelfeste rüstet, steht darum gegenwärtig im Mittelpunkt des Weltinteresses. Aber nicht Händel allein sieht im Jahre 1985 eine breite Oeffentlichkeit zu festlicher Ehrung versammelt, auch Bach, zur gleichen Zeit wie unser hallischer Meister geboren (1685), und Heinrich Schütz, der hundert Jahre ältere „Vater der deutschen Musikanten", erleben anläßlich der Wiederkehr ihres Geburtstages geistige Auferstehung.

Das „Bach-Händel-Schütz-Jahr"

hat seinen Anfang genommen. Halle gibt mit seinem Händelfest den Auftakt zu allen Feiern im Reich! In solchem Augenblick geziemt es sich wohl, die Frage aufzuwerfen: welcher Art war Händels musikalische Umwelt, was verband ihn mit Bach und mit Schütz?

Musikalische Umwelt — das ist einerseits — die Summe alles dessen, was einem Genie an musikalischen Anregungen während seines Lebensganges unmittelbar zuteil wird; dazu gehört andererseits aber auch das Wirken großer Zeitgenossen und ihr Verwurzeltsein in musikalischer Tradition.

Die Einflußnahme seiner Umwelt löste in Händel immer wieder schöpferische Kräfte aus. Schon in frühester Jugend war an ihm solche Wechselwirkung zu bemerken. Sein erster und einziger Lehrer, Marktkirchenorganist

Friedrich Wilhelm Zachow,

galt seiner Zeit als repräsentativster Träger hallischer Musikkultur. In planmäßiger Methode führte dieser geborene Musikpädagoge den jungen Händel an die Musik heran. Einführung in Harmonielehre und Kontrapunkt hieß das erste Studium des Lehrganges; erst später erfolgte die Anleitung zur musikalischen Komposition.

Zachow wurde sowohl als Organist wie auch als Meister protestantischer Kirchenmusik für Händel von Bedeutung. Schon auf seiner Italienfahrt erregte der hochbegabte Jüngling durch sein Orgelspiel allgemeines Aufsehen. Nicht minder stark war die Begeisterung, als Händel später in England in seinen für den Festsaal bestimmten Orgelkonzerten sich als Solist vernehmen ließ.

Hawkins, der englische Musikhistoriker dieser Zeit, hat uns beschrieben, welch faszinierender Eindruck von einem solchen Orgelkonzert unter Händels Führung ausging: „Von wunderbarer Wirkung seine erstaunliche Kraft auf dem Instrument, die Großartigkeit und Würde seines Stils, die Fülle des Orchesterklangs, der mit dem beredtsamen Soli der Orgel kontrastierte. Im Augenblick, wo Händel sich anschickte, die Orgel zu berühren, schwieg jedes Geräusch, und so tiefe Stille entstand, daß man den Atem anhielt und alles Leben erstorben zu sein schien."

Noch beachtlicher mochte sein, in welcher Weise der Kantatemeister Zachow Jung-Händels musikalische Phantasiekraft zu entfesseln wußte. Nicht nur, daß wir von mehreren Kirchenkantaten wissen, die Händel

bereits in seiner hallischen Zeit

komponierte; wichtiger erscheint die Tatsache, daß der an Händel häufig herantretende Zug zu vollstimmiger Harmonik als Zachowsches Erbe bezeichnet werden muß. Auch wächst die Technik der instrumentalen Begleitung großer Massenchöre unmittelbar heraus aus dem Chorstil des hallischen Meisters.

Daß Händel freilich später in Oper und Oratorium grundsätzlich andere Bahnen einschlug, die ihn über die Grenzen protestantischer Kirchenmusik weit hinausführten, sei darüber nicht vergessen.

Völlig gegensätzlicher Art war die musikalische Umwelt, die Händel in Italien entgegentrat. Hier hatte die Oper ausschließlich den Vorrang; ihre Entwicklung zur „Musikoper" war in dem Augenblick, als Händel dort eintraf, zu einem gewissen Abschluß gelangt. Hatte doch der Führer der neapolitanischen Schule, Alessandro Scarlatti, dem Opernschiff eine entscheidende Wendung gegeben. Händel, der schon in Hamburg mit seiner „Almira" (1705) einen glänzenden Bühnenerfolg für sich buchen konnte, hat zweifellos auf seiner Italienfahrt (1706—1710)

tiefe Einblicke in italienisches Opernwesen

getan. Was er der zeitgenössischen Oper entnahm, das war der architektonische Rahmen, der musikalisch-technische Apparat. Dies gilt von dem Formengerüst seiner Opern in gleicher Weise wie von der gesanglichen, szenischen und orchestralen Gestaltung.

Unermeßlich aber, mit welchem Feinsinn Händel die äußere Form von innen her belebte, wie er germanische Gemütstiefe, warmmenschliche Beseelung romanischem Geiste zu vermählen wußte.

Nicht minder bedeutsam erwies sich Englands Musikkultur für Händels Schaffen. England, seit alten Zeiten ein Land der Musik, hatte von jeher für das soziale Musizieren, insbesondere für den Chorgesang Interesse gezeigt. Die Pflege der Chormusik stand hier seit dem Mittelalter im Vordergrund.

Ihren stärksten Ausdruck erlebte diese englische Gesangspflege in der hohen Kirchenmusik. Geistiger Mittelpunkt dieser, altenglischen Kirchenmusik aber war in den Zeiten des Königtums die Königliche Hof-Kapelle (Chapel Royal). In erster Linie zur Kirchenmusik verpflichtet, bestand diese ehrwürdige Vereinigung teils aus geistlichen, teils aus weltlichen Musikern. Im 17. Jahrhundert gehörten zeitweise zu ihr zehn Kapellsänger, acht Laiensänger, d. h. Sänger, die nicht Priester waren, ein Laienorganist, ein Laienkomponist sowie ein Dirigent.

Es muß von unbeschreiblicher Wirkung gewesen sein, wenn diese kleine, erlesene Schar sich in Messen, Motetten und Anthems hören ließ. Händel, der in seinen Opern den Chor — allgemeiner Zeitanschauung folgend — nur eine bescheidene Rolle zugewiesen hatte, geriet nur zu bald in den Bann dieser

traditionellen Chorkunst der Engländer.

Aus ihr schöpfte er die Anregung zu seinen gewaltigen Oratorien, in denen gerade den Chören durch die ihnen innewohnende Größe und Kraft eine Sonderstellung eingeräumt ist: sei es als Träger der oratorischen Handlung (Chöre der Philister, Chöre der Jungfrauen), sei es im Sinne des epischen Zuschauers der antiken Tragödie.

Es war wohl die ergreifendste Huldigung von Händels musikalischem Genius, als die vereinigten Chöre der Königlichen Hof-Kapelle, der St. Pauls-Kathedrale und der Westminster-Abtei den toten Helden mit dem Gesang von Dr. Crofts Funeral-Anthem zu Grabe geleiteten.

Der Ruhm, der unserem Händel schon zu seinen Lebzeiten in reichstem Maße zuteil ward, ist dem größten seiner Zeitgenossen, Johann Sebastian Bach, lange Zeit versagt geblieben. Es wirkt wie eine Fügung des Schicksals, daß beide Männer niemals einander gesehen oder gesprochen haben. Wohl hat Bach 1719 auf die Nachricht hin, Händel sei zu kurzem Aufenthalt in Halle eingetroffen, sich eiligst von Köthen, seinem damaligen Wirkungsort, nach der Saalestadt begeben; aber er kam zu spät: der berühmte Meister befand sich bereits wieder auf dem Wege nach England. Ob wohl Händel jemals geahnt hat, welches Genie in Bach der Welt geschenkt war? Fast möchte man es bezweifeln, zumal wenn man erfährt, daß er weder damals noch später ein Zusammentreffen mit dem Leipziger Thomaskantor suchte. Wie anders heute unser Verhältnis zu Johann Sebastian Bach!

Bach, nur durch eine Generation von Heinrich Schütz (1585—1672) geschieden, bedeutet in seinem Schaffen die Vollendung und Steigerung alles dessen, was das Schütz-Zeitalter an Musikalischem, Seelischem, Stilistischem in sich aufgenommen hatte. Während der Thomaskantor zu diesem Altmeister protestantischer Kirchenmusik ein inneres Verhältnis besaß, war Händel

nur indirekt mit Schützens Kunst verbunden.

Heute verehren wir in Schütz den dritten unter den Großmeistern der Musik, die dem mitteldeutschen Raum entwuchsen.

Wie anders war die Situation an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, wo sein Name infolge der zeitlichen Distanz und der stilistischen Wandlungen nur unter seinen Schülern noch bekannt war. Der junge Händel hörte von ihm im Unterricht bei Zachow; galt doch Thomaskantor Joh. Schelle, an den Zachow in seinen Kantaten mannigfach anknüpfte, als ein Schüler des großen Heinrich Schütz.

Und bei den häufigen Besuchen des Knaben Händel in Weißenfels wird ihm wohl das Gasthaus „Zum Schützen" genannt worden sein als Stammhaus des Schützeschen Geschlechts. Mag also auch zwischen Händel und Schütz kaum eine innere Verbindung bestehen, in einem sind sich beide doch wesensgleich: in der Sehnsucht des Deutschen nach dem Süden. Denn schon Schütz spürte den Drang, im Entstehungsland von Oper und Konzert seine musikalische Bildung zu vertiefen.

Wie Georg Friedrich ein Musiker ward

Von Gustav Moritz

Wenn der Vater Georg Friedrich Händels, wie bekannt, zunächst bemüht war, seinen „entarteten" Sprößling von der Musikantenlaufbahn abzuhalten, so glaubte er natürlich, dadurch seinem Sohne nur einen guten Dienst zu erweisen. Denn auch in damaliger Zeit noch galten ja die „Spielleute" den Landstreichern und Vagabunden gleich und hatten wie alles fahrende Volk unter Rechts- und Ehrlosigkeit zu leiden.

Der junge Genius fand aber trotzdem die Möglichkeit, seine Schwingen frühzeitig zu regen. In einer Dachkammer des väterlichen Hauses saß Georg Friedrich stundenlang vor einem klapprigen Clavichorde und fingierte sich die gehörten oder eigene Melodien zusammen. Bald sollte ihm die Vorsehung weiter auf die Sprünge helfen.

Als der alte Händel einst gen Weißenfels fuhr, war der Junge heimlich dem Wagen ein Stück vorausgelaufen und der Vater mußte den Achtjährigen wohl oder übel aufladen und mit nach Weißenfels nehmen.

Dort gelang es dem Kleinen, in der Kirche nach der Predigt die Orgel spielen zu dürfen und er erregte damit das Interesse des Herzogs August von Sachsen-Weißenfels, der dann den alten Händel zu bestimmen wußte, seinem so hochtalentierten Söhnchen einen geregelten Musikunterricht nicht länger vorzuenthalten. Nun ging's mit Riesenschritten vorwärts. Bald wußte Friedrich Wilhelm Zachau, der erste Lehrer Georg Friedrichs, diesem nichts mehr beizubringen, da der Schüler den Meister binnen kurzem überflügelt hatte. Trotzdem bestand Vater Händel, selbst nachdem der elfjährige Junge am kurfürstlichen Hofe in Berlin als Klavier- und Generalbaßspieler verblüffende Glanzleistungen vollbrachte, auf die für seinen Sohn nun einmal vorgesehene juristische Laufbahn, die Georg Friedrich — auch nach dem am 11. Februar 1697 erfolgten Tode seines Vaters — gehorsam einschlug; er hat's auch bis zum stud. jur. gebracht, war aber nebenher ein Jahr lang Organist an der Schloß- und Domkirche in Halle.

Im Frühling des Jahres 1703 packte der junge Künstler sein Ränzel, gab die Juristerei auf und wanderte nach Hamburg, wo bereits am 8. Januar 1705 seine erste Oper „Almira" mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt und zwanzigmal hintereinander gegeben wurde.

Dann kamen die Wander- und Reisejahre; zu Amt und Würden stieg er auf und landete schließlich in London, das den Riesengeist an sich fesselte und nicht wieder losließ.

Skifahrt / Von Kurt Bock

Die Nacht schläft unter uns tief in dem Grunde,
Schwer lastet schneegebeugt der dunkle Tann,
Und eisig klirrt der Nord aus Felsenschlunde:
Wir steigen schweigend Schritt vor Schritt hinan

Schon tauchen wir empor aus Waldesschatten
In eine silberweiße Dämmerung
Und weithin über unberührte Matten
Schwingt unser Ruf sich aufwärts, jubelnd jung

Sieh: nun entbrennt ob nebelgrauen Wogen
Der Morgensonne lichterloh Fanal
Und jauchzend losgeschnellt vom Gipfelbogen
Abfliegen wir wie Pfeile steil zu Tal

Die Meistergeige / Erzählung von Alfred Hein

Jochen Lichtschlag schaute sehnsüchtig in den Trödlerladen hinein. Seine innerlich immer musizierende Seele sehnte sich nach jener Geige da zwischen den verstaubten Vasen und sonstigem überflüssigen Salongerümpel, an der sein verträumter Blick schon seit Minuten hing. Sie wird nicht teuer sein, dachte er, aber doch unerschwinglich für einen armseligen Hitlerjungen.

Er wußte selbst nicht, wie er plötzlich doch in den Laden hineingekommen war und nach der Geige fragte. Ja, da stand er am Ladentisch, und der sonst so forsche blonde Kerl kam fast ins Stottern, als er forschte, was die Geige kostete.

Der Händler, ein altes drolliges Männchen, das nach jedem Wort ein seltsames Zucken um die Nasenwinkel hatte und dabei immer die linke, etwas schiefe Schulter hochzog, zwinkerte mit den Augenlidern, betrachtet Jochen, ob er zahlungskräftig genug sei — aber auf den plötzlich doch wieder selbstbewußt werdenden Blick des frommen Hitlerjungen eilte er an sein Schaufenster und angelte unter Aechzen und Krächzen die Geige heraus.

„Aktundsiebzig Emmchen! Ein Prachtstück!" Der Alte wischte behutsam mit dem Aermel seiner in unbestimmbarer Farblosigkeit verblichenen Sammetjacke den Staub von dem Instrument und zupfte zwei- dreimal an der G-Saite.

Sie war verstimmt.

Jochen entriß ihm fast ärgerlich die Violine und stimmte sie nach dem Gehör. Er bat um den Bogen — straffte ihn und begann leise und liebevoll dem schlichten Holz die Anfangstakte des Andante cantabile der 1. Beethoven-Sinfonie zu entlocken.

O, seit Jahren hatte er das Wunderbare entbehrt, das für sein deutsches Musikerherz solch selbst erzaubertes Gegenspiel bedeutete. Was wäre das schön, dies Instrument mitnehmen und abends nach all der schweren Arbeit den Kameraden etwas vorspielen zu dürfen. Jetzt schlug er nur in dem kleinen Spielmannszug, den sie in ihrer Schar hatten, die Trommel; oft war es ihm, als ob er mit den Trommelwirbeln bei einem grimmigen Marsch all seine Sehnsüchte nach erhabener Musik zerschlug. Er hatte nie sein Leid geklagt. Aber nun, da er wieder die Geige in den Händen hielt, da quoll aus ihm die tiefe Musik des Herzens mit voller Gewalt und ließ ihn nicht mehr los.

„Ratenzahlung —? Ist Ratzahlung möglich?" fragte er.

„Ich — werde — hören —. Der Herr, der mir diese Geige zum Verkauf überließ, bat mich, ihn anzurufen, sobald sich ein ernsthafter Käufer findet, denn er will sehen, in wessen Hände das Instrument gerät!"

„Ist es denn so kostbar? Ein wenig scheint es mir doch schon im Ton gelitten zu haben. Aber ich will offen sein, mir genügt die Geige —"

Jochen streichelte sie.

Der Alte sprach schon durchs Telephon. Jetzt kam er wieder an den in sich selig versunkenen Musikanten heran: „Vielleicht gehen Sie zwanzig Minuten spazieren, bis der Herr kommt —"

„Muß ich spazieren gehen? Darf ich nicht hierbleiben —?"

„Wenn Sie wollen? Wenn Sie sich nicht langweilen!"

„— hierbleiben — und spielen?"

„Meinetwegen! Kommen Sie nach hinten in mein Privatzimmer! Hab' gar nicht gewußt, daß es unter euch handfesten Kerlen harte Hände gibt, die dennoch so weich und schön die Saiten streicheln können —"

Und Jochen Lichtschlag spielte los. Ja, zuerst den flotten tapferen Marsch, mit dem sie noch durch die Straßen gezogen waren, als ihnen aus allen Ecken dieser Vorstadtstraßen hier die Flüche der Kommunisten nachflogen und manchmal auch paar Klamotten — —

Dann aber erfaßte ihn die Melodie, die seine Mutter so liebte — ein Marienlied von Max Reger — die sie ihm in den Knabenjahren so oft vorgesungen hatte . . .

Jochen variierte das Thema. Ja — die Geige klang immer besser! Irgendwo mußte ein Defekt am Holz sein, der den Ton beeinträchtigte — den würde er schon herausfinden und austilgen.

Mit kühnen, jubelnden Akkorden endete seine kleine Fantasie.

„Bravo — bravo! Der Junge soll die Geige haben!" schreckte Jochen eine kräftige Männerstimme aus seinen Träumen.

„Ach — Sie sind —?"

„Der Besitzer der Geige."

Ein gutangezogener, stattlicher Herr, etwa fünfzig Jahre alt, stand vor Jochen Lichtschlag.

„Ja — warum behalten Sie sie nicht? Sie leiden doch keine Not?"

Der Herr hob die linke Hand ihm entgegen — drei Finger und der Daumen fehlten.

„Abgeschossen. Bei Wytschaete. 1917. Ich habe meine Geige sehr geliebt." Er nahm sie zärtlich in den Arm. Wie eine Mutter ihr Kind.

Die beiden Musikanten sahen sich an. Sie verstanden sich. Tränen kamen ihnen in die Augen.

„Nein — ich hab's nicht nötig, sie zu veräußern", fuhr er fort. „Wollte meinem alten Freund hier aus besseren Tagen —" und er wies auf das nervöse Männchen in der vergilbten Sammetjacke, „etwas zu verdienen gehen. Und Sie bekommen sie sehr billig. Die Geige ist ein paar hundert Mark wert."

„Einen kleinen Fehler aber hat sie —" meinte Jochen.

„Haben Sie das gemerkt? Donnerwetter! Sie sind wirklich sehr musikalisch. Den Fehler werden wir gleich haben —" Und der Herr, der sich inzwischen als Major a. D. Reuther zu erkennen gegeben hatte, strich behutsam mit dem kleinen Fingernagel durch die linke Schallöffnung in den Schallkasten und holte ein Stückchen Kaugummi hervor. „Das habe ich da angeklebt, um den Klang zu beeinträchtigen — hätten Sie's nicht gemerkt, daß etwas an der Geige nicht in Ordnung ist, hätte ich noch geschwankt —"

„Ich will sie in Raten bezahlen. Gestatten Sie?"

„Aber natürlich — erste Rate sagen wir — fünf Mark — zuviel?"

„Ich zahl auch — zehn! Das ist allerdings alles, was ich augenblicklich besitze."

„Es bleibt bei fünf. Ich stehe ein für den Käufer, lieber Freund", sagte der Major zu dem Alten. „Die achtundsiebzig Mark, mit denen Sie den Wert der Geige veranschlagt haben, sollen Ihnen nicht entgehen."

„Hätt' ich gewußt, daß es sich um ein so gutes Instrument handelt —" flüsterte der Alte. Der Major winkte ihm zu: „Wir reden noch nachher darüber. „So", wandte er sich an Jochen Lichtschlag, „nun nehmen Sie sich die Geige mit!"

*

Als nach vier Wochen Jochen die zweite Rate zahlen wollte, lächelte der Alte: „Alles erledigt. Hier — ich soll Ihnen die fünf Mark zurückgeben, mir selbst hat der gute Major aus purer Freude, daß er seine Geige in so guten Händen weiß, die ganzen achtundsiebzig Mark ausgezahlt. Ein seltener Charakter — der Major. Wollen Sie ihn besuchen?"

„Ja!! — Oder — nein — — — Bitte, laden Sie ihn doch ein nach unserm neuen Heim — da spiele ich heute abend — alle Kameraden kommen, mit ihren Müttern und Schwestern — der Major soll sehen, welche Freude er bereitet — ich aber will nur — für ihn — spielen — nur für ihn — —"

Ehrliche Antwort.

„Hast du eigentlich schon was verkauft, seit du angefangen hast zu malen?"

„Ja, meine goldene Uhr und meine Briefmarkensammlung."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0006

In Rübezahls Reich / Erlebnisse von Hans Brandenburg

An Alpenwanderungen gewöhnt, lächelt man vielleicht über das Mittelgebirge, besonders wenn es sich, wie das Riesengebirge, in seinen höheren Lagen „Hochgebirge" nennt. Und ein wenig ironisch war auch ich gestimmt, als ich nach Hirschberg aufbrach, wo mich ein befreundetes Liegnitzer Ehepaar zu einem Skitreffen erwartete. Da fuhr mir in Görlitz der Zug vor der Nase weg. War das, sogar mit Fernwirkung, Rübezahls erster Streich? Jedenfalls stand ich

wie vom Donner gerührt

Meine Freunde waren von Liegnitz aus bereits unterwegs und würden sich mein Ausbleiben nicht erklären können. Endlich kam ich auf den rettenden Gedanken, ein Zugtelegramm mit der Nachricht meiner späteren Ankunft aufzugeben. Es wurde in Hirschberg richtig ausgerufen, aber auch dies Telegramm wickte wie ein Schlag, doch ebenfalls nur wie ein kalter. Mein Freund nämlich, der Regierungsrat, hatte vor Antritt seines Urlaubs eine schriftliche Arbeit abliefern müssen in einer Angelegenheit, die schlimmstenfalls seine vorzeitige Rückkehr erforderlich machen konnte — nun glaubte er sich schon bei Beginn der Reise heimgerufen. Aber alles ging glücklich aus, wir feierten im Wartesaal heiter unser Wiedersehen und hatten auch noch einen Abendanschluß nach Krummhübel.

Dort stand, Anzeichen lebhafter Winterfrische,

eine ganze Reihe Pferdeschlitten

am Bahnhof, und das Postauto fuhr uns hinauf nach Brückenberg. Dies ehemalige Baudendorf ist ein großer Fremdenort mit Hotels, Pensionen und Privatquartieren, man sah das im Dunkel an den vielen Lichtern, die sich überall verbreiteten, wie aus den Hängen brechend, und da und dort fast großstädtisch aufblendeten. Doch die Schneedecke lag dünn, ein Frühlingslüftchen wehte und die Hänge waren sanft und harmlos. Vor dem Hause, das uns aufnehmen sollte, scherzte ich darüber — und sofort fuhr neben mir warnend und drohend eine Dachlawine nieder, die ein gefährlicher Nackenstüber hätte werden können.

Morgenglut und Mondschein in seltsamem Zwielicht weckten mich am nächsten Tage. Eine Wolke sauste über die unsichtbare Schneekoppe, von unten angerötet, von oben grell versilbert. Aber wir ließen uns Zeit, denn Wochen noch Wintersonnwend ist ein Tagesausflug vom Licht schon reichlich bemessen. Als wir endlich untergeschnallt hatten, ging es die halbstädtische Dorfstraße hinan, auf der uns mancher Einwohner bei seinen Morgeneinkäufen rodelnd entgegenkam. Oberhalb des Ortes am Waldrand steht

das norwegische Holzkirchlein Wang,

das in seiner Heimat abgebrochen und vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. in dies schlesische Bergland gerettet wurde, wo es mit seinem alten Schnitzwerk, seiner nordischen Tier- und Flechtornamentik eine neue Heimat fand.

Immerzu ging es durch Fichtenwald, und ich sah wohl, daß Skifahren hier eigentlich nur wie das Rodeln ein Straßenfahren ist. Die Bauden sind stattliche Häuser, mehrstöckige Hotels mit hochgeschwungenen Dächern und ausgebauten Mansarden. Skifahrer und Rodler begegneten uns häufig. Es begann leicht zu schneien, aber das machte nicht unsichtiger, sondern klärte nur die höheren Luftregionen: der Kamm trat über dem Wald heraus, wirklich ein Kamm mit Grat, eine kahle, waagrecht ausgezogene Linie. Hoch schwebte die Prinz-Heinrich-Baude auf ihr, einmal war sie gezackt in Blöcken wie Burgruinen, ein andermal klüftete sie sich mit einem Seitental wie in mächtigen Kristallen. Ein Nebenweg, von unserer Waldstraße biegend, war, durch eine Mulde hindurch, ein kurzer Umweg über die Teichbaude, in deren behaglichem Inneren wir Mittagrast hielten. Sie liegt, aus einer Fischerhütte entstanden, am Kleinen Teich — er war mit seinem Eis unkenntlich zugeschneit; über ihm, höher im Gebirge, liegt der Große Teich,

beides alte Gletscherbecken.

Nach dem Imbiß schlugen wir unseren Bogen zum Hauptweg zurück. Das war hier nun doch Hochgebirge. Latschen krüppelten unter Schneelasten, dazwischen wuchteten ungeheure Granittrümmer, wie von Fäusten eines spielenden Riesen geworfen und getürmt, windschief duckte das Krummerholz neben ihnen. Wir zogen Kopfschützer über Ohren und Kinn, denn es blies gewaltig, und als wir aus der Mulde in Höhe der Hampelbaude ins Freiere traten, schmiß mich eine unsichtbare Hand immer wieder hin.

Nun kämpften wir uns gipfelwärts den Hang hinauf. Er war nackt, bis auf die zwergigen und zaufigen, von Wettern verbogenen und verbeulten Fichten. Der Weg, völlig zugeweht, hielt seine Richtung nur mit eingepflanzten hohen Stecken. Der Wind, immer toller, je höher wir stiegen, packte uns von der Seite,

das rechte Auge ward zum Eispfütze.

Graue Wirbel stoben über uns hin oder trichterten auf und nieder, blendendes Lichtsilber schoß zuweilen hinein, daß weißstiebender Gischt wie in Kesseln um uns strudelte. Und zuweilen barst das Gewölk hoch in einem blauen Strom, der uns zu Häupten raste, aber die Sonne wurde nur für Sekunden sichtbar, ein saufend geschleuderter Ball, ein im Raumlosen rollender, strahlenlos blinder Vollmond.

Das war kein Schneesturm, das war Sturm in einer Salzwüste. Nadelspitze Kristalle fuhren uns mit Backenstreichen ums Gesicht und fegten und wogten über den Boden in Wanderdünen, unter denen, bald begraben, bald bloßgelegt, die Fichten lagen wie Wracks und wie Rippenkörbe von Kamelen. Die hinwandernden Markierungsstecken setzten in der Windrichtung Fahnen an, starre Fransen und Finger aus Rauhreif; die Wegweiser, die als Tafeln nicht standhalten würden, zeigten ausgeschnittene Schrift, doch auch die Buchstaben wurden durch Kristallstäbchen durchspickt. Endlich wandte sich die Steckenreihe nach links, aber immer noch aufwärts, wir bekamen den Sturm in den Nücken und unter die Füße die Bahn des wirbelnden Stromes, wir breiteten die Arme aus, um

uns in Segel zu verwandeln,

wußten nicht, ob wir schwimmen oder fliegen, und in Schußfahrt ging es bergauf!

Nein, dies erlebt man im Skigelände der Alpen nicht, wo die höheren Steinberge Windschatten den Almendachungen geben. Kleinlaut kehrte ich mit meinen Freunden in die Riesenbaude ein, die neben dem Schlesienhaus, aber schon auf der sudetendeutschen Seite, liegt, und deren einzige Gäste wir waren. An ihrer Außenwand hatte der Froststurm gewaltige Reliefs gemeißelt, überlebensgroße Eisblumen in Form plastischer Tannenlandschaften. Wir standen auf der letzten Stufe zur Schneekoppe; schimmernd trat unmittelbar vor uns für Augenblicke ihr Sahnegipfel aus den Vorhängen auf mit der Wetterwarte, einem Turm aus Zuckerguß.

Die Abfahrt, dem Strom entgegen, war zunächst wieder wie Aufstieg. Es ratterte und knatterte um die geschützten Ohren, die Augen pappten sich schmerzhaft zu, den Atem verschlang es — tief unten, weit von uns weg, ächzten durch den Lufttärm die Hölzer. Als man endlich in Schuß kam, glitt man immer wieder auf Harsch, um immer wieder in Schneelöcher wie in Watte so jäh zu stoppen, daß man hinflog. In die tiefere Waldgasse gerettet, fand man hier unten überhaupt keinen Neuschnee. Die Begegnenden lachten über uns: wir kamen aus einer anderen Welt als Schnee- und Eismänner, herabgesaust, mit weißen Hauben auf dem Kopf, Vordächern als Augenbrauen und mit Zapfenbärten am wollenen Kinn.

Rübezahl ist nicht hösartig, wenn man ihn nicht allzu tollkühn reizt. Er spielt nur Streiche, um seine Kraft und Herrschaft zu offenbaren.

Zum letzten Schabernack

hatte er mir droben meine Rückfahrkarte nach Hirschberg aus der Tasche meiner Windjacke entwunden. Dafür fand ich am nächsten Morgen ein Auto, das mich mitnahm, und so zeigte er mir auf schöner Landstraßenfahrt sein über nackten Vorfrühlingsfeldern blauend hingebreitetes Reich. Aber er lag schon wieder lauernd mit wilhgesträhltem Bart überm Kamme, auf einem Sack voll Sturm.

Meine Hand, meine Frau und die Dienstmädchen

Skizze von Fritz Müller-Partenkirchen

Wir schrieben den 23. Mai. Am 15. April haben wir geheiratet, am 30. April unser neues Heim bezogen, und am 1. Mai hat meine junge Frau das erste Dienstmädchen engagiert. Bei dem Engagementsabschluß war ich nicht zugegen. Erst nachher wurde ich zugezogen. Meine Frau kam nämlich in mein Arbeitszimmer und sagte:

„Fritz, ich habe die Marie engagiert. Komm heraus."

„Na", sagte ich, „aber was soll ich nich?"

„Nun, es gehört sich doch, daß du ihr die Hand gibst."

Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand.

Am 5. Mai ging die Marie wieder fort. Infolge gütlicher Vereinbarung mit meiner Frau. Meine Frau streitet nämlich nicht gern. Sie kam in mein Zimmer und sagte:

„Fritz, komm heraus."

„Was soll ich?"

„Die Marie geht fort, gib ihr die Hand."

„Na, warum denn?"

„Ach, Fritz, weißt du, damit man in Frieden auseinanderkommt." Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand.

Am gleichen Tage, gegen Abend, kam das neue Dienstmädchen. Cenzi hieß sie. Ich machte selbst die Türe auf.

„Sie wünschen?" sagte ich.

„Ich g'hör daher." sagte sie.

Darauf gab ich ihr die Hand. Meine Frau sah es und war sehr zufrieden mit mir.

„Siehst du," sagte sie, „das macht gleich einen guten Eindruck auf die Mädchen. Da bleiben sie."

Am 10. Mai war es wieder vorbei. Es gab ein ganzes Bündel von Gründen dafür, warum die Cenzi wieder ging. Sie weinte in der Küche.

„Fritz," sagte meine Frau, „geh in die Küche und gib ihr noch die Hand."

Da ging ich in die Küche und gab der Cenzi die Hand.

Am 11. Mai trat die Johanna ein. Sie war sehr resolut und hatte eine Riesenhand. Es war schon mehr eine Tatze. Ich sah unschlüssig zwischen meiner Frau und der Tatze hin und her.

„Na", sagte meine Frau ermunternd.

Da gab ich auch der Johanna die Hand. Ich habe es einen und einen halben Tag lang gespürt.

Dann brach eine Schonzeit an für meine Hand, die bis gestern gedauert hat. Gestern am 22. Mai erklärte mir meine Frau, die Johanna müßte unbedingt fort. Sie sei zu herrisch. Sie, meine kleine Frau, getraue sich schon gar nicht mehr in die Küche.

„Hm," sagte ich und meine Hand zuckte, „in Gottes Namen, dann kündige ihr halt."

„Ich?" sagte meine Frau, „das geht doch dich an."

„Mich?"

„Ja, wen denn sonst? Du bist doch der Herr im Hause, nicht?"

„Gewiß, gewiß," sagte ich, „aber ..."

„Na, du wirst doch keine Angst haben."

„Nein, das nicht, aber ..."

„Na also, geh hinaus. Ich räume inzwischen deinen Schreibtisch auf." Der Schreibtisch war schon aufgeräumt. Aber es kann nie schaden, wenn ein Schreibtisch zweimal aufgeräumt wird.

Also ging ich hinaus. Ganz allein hinaus und gab der Johanna die Hand. Es war sehr schmerzlich, und die Johanna sah mich erstaunt an. Dann ging ich wieder in mein Zimmer. Dort hatte meine Frau das Tintenfaß umgeworfen. Sie schien sehr aufgeregt.

„Nun?" sagte sie, „was hat sie gesagt?"

„Gesagt? Nichts."

„Das wundert mich aber."

Gegen Abend sagte meine Frau:

„Denke dir, Fritz, sie macht noch gar keine Anstalten. Noch nicht einmal ihren Koffer hat sie gepackt."

„Wer?"

„Die Johanna natürlich."

„Nun", sagte ich, „merkwürdig, sehr merkwürdig."

„Zu hast ihr doch gesagt, daß sie gleich gehen kann, nicht?"

„Ich habe ihr die Hand gegeben," sagte ich. „Wie immer", fügte ich hinzu. „Vielleicht hat sie es nicht ganz verstanden?"

Drauf sagte meine Frau ganz unvermittelt: „Fritz, du bist ein ..." Hier verwendete sie ein Wort, das sie vor der Ehe nie gebraucht hatte.

„Bitte," sagte ich, „ich habe noch nie anders gekündigt hier, als indem ich die Hand gab."

Darauf schoß meine Frau in die Küche, und es war ein großer Skandal.

Heute ist die Luise bei uns eingetreten. Meine Frau ist nicht in mein Zimmer gekommen, um es mir zu sagen, und ich habe der Luise nicht die Hand geben müssen.

Ich glaube, daß ich es künftig überhaupt nicht mehr tun muß.

Vom Schneiderlein mit den drei Hunden

Ein Märchen, erzählt von Eberhard König

Ein armes Schneiderlein hatte zu Hause nichts zu verlieren und ging auf Reisen. Da lief ihm mitten im Wald ein großer Hund in den Weg, bot ihm die Zeit und fragte es, ob's ihn nicht mitnehmen wolle. „Et, warum nicht, so du mir dienstbar und zu Willen sein willst; lauf du nur in Gottes Namen hinter mir drein!" Ueber eine kurze Wegstrecke kam ein zweiter Hund, trug ihm seine Dienste an und ward des ersten Kamerad, und — es mochte halt ein närrischer Tag sein, — eh' noch der Abend sank, waren's ihrer drei; ob sich gleich unser Schneiderlein den Kopf kraute und die alte Mütze von einem Ohr aufs andere schob, wenn er's bedachte, wie er wohl drei Hunde ernähren möchte, da er sich selber nur mit Ach und Krach durch die leidige Welt schlug. Aber der Hund sah ihn mit so guten Augen wie ein bittend Mägdlein an, und das Schneiderlein hatt' ein zu gutes Herz und, das Beste, was ein armer Teufel haben mag, auch ein leichtes, sorgloses Herz und dachte sich: „Gott wird uns vieren schon weiterhelfen; wer weiß, wofür es gut ist." Nun, des sollt' er gleich gewahr werden. Es war dunkel geworden, Beine und Magen des Schneiderleins waren einer Meinung: Es sei Feierabendzeit und recht die Stunde, einen guten Imbiß zu tun. Da war auch schon der Wald zu Ende, ein fettes Dorf lag einladend vor ihnen, und gleich an der Wegecke hinter der Brücke winkte ein stattlich Wirtshaus. Da ward dem Schneider weh ums Herz; denn er gedachte seines mehr als mageren Beutelchens und der gedeihlichen Sachen, die man da drin für gute Batzen haben könnte. Kaum hatt' er's gedacht, sprach der erste Hund: „Kopf hoch, Herrlein, wenn's weiter nichts ist! Geh du nur forsch hinein, bestelle Abendbrot für vier Mann, das Bezahlen laß unsere Sorge sein." Des Schneiderleins leichtsinnig Herz war ein gläubiges Herz; so schwang er die Elle wie ein Streiter des Herrn ums Haupt, trat wie ein großmögender, dickbäuchiger Holländer und Kaufherr mit großen Prächten ein, schlug auf den Tisch: „Heda, Wirtschaft!" Der Wirt kam mit untertänigem Krummbuckel herbeigeeilt, denn so herrliches Gebaren roch nach Dukaten, zog aber den ganz ergebenen Rücken wieder gerade, da er Felleisen, Schere und Elle gewahrte; doch der Gast trug eine so ohnegleichen zahlungsfähige Miene zur Schau, tat so verwöhnt: „Hat er was Gescheites, Herr Wirt? Nun, wir wollen's versuchen. Man lernt fürlieb nehmen unterwegs; aber beeil er sich; und einen guten Trunk, vom Besten, verstanden?" So spricht nur ein gespickter Geldsack, dachte der Wirt, und indes der Gast sich's im weichsten Lehnstuhl behaglich machte und die Beine erschreckend lang unter den Tisch steckte, trug der Wirt geschäftig auf, was das Haus vermochte: Gesottenes und Gebratenes. Wein und schäumendes Bier. — „Für vier Personen befehlen der gnädige Herr?" fragte lächelnd der Gastwirt. „Ich sehe aber Euer Gnaden allein ..." — „Schwatz er kein Langes und Breites, und tu er, wie ich befohlen! herrschte ihn der Schneider an; denn schlimm läuft's doch ab, dacht' er, da will ich mir vorher doch eine Güte tun und den großen Herren spielen. Große Herren aber, so viel wußte er doch schon von der Welt, sind grob. Der Wirt gehorcht erschrocken, die Wirtin aber stund dick und breit hinterm Schenktisch und wartete mit großen, runden Augen, wie das Ding wohl laufen würde; denn der Schneider sah nicht aus wie einer, der für viere aß. Kaum aber, daß aufgetragen war, brachen die drei Hunde herein, sprangen jeder auf einen Stuhl und aßen und tranken mit vielem Anstand, daß die Wirtin ob solchem verständigem Getier mit „Jemine!" und „Was man doch alles erlebt!" kein Ende fand, der Wirt aber sich scheu an dem Gaste vorbeidrückte, den er für einen Hexenmeister hielt. Denn er war, muß man wissen, ein arger Schelm und Betrüger, und darum lebte er in beständiger Angst, einen zu treffen, der noch schauer und durchtriebener wäre denn er und sein dickes Weib. Die klugen Hunde kannten ihn wohl, und nach dem Essen sprach der erste zu seinem Herrn: „Nimm du jetzt den Weg zwischen die Beine, laß all dein Gepäck hier liegen, ich steh dafür ein; die Zeche bringen wir indes in die Ordnung." — „Ich bin Euch verbunden, meine Freunde," sprach das Schneiderlein, „mir soll's recht sein." — Stund auf und reckte sich, fing ein freundlich Geplauder mit der Wirtin an, immer mit der Miene eines Gönners und Weltmannes: „Ein ansehnlich Dörflein, Frau Wirtin." — „Ei ja, es muß angehn, gnädiger Herr." — Dann fragte er nach den Erträgnissen des Bodens, ob kein Haus hier zu verkaufen; die Gegend dünke ihn lieblich und die Luft gesund. So, so? Am andern Ende, wo der Wald angrenze? Der Wald? Vortrefflich, das sei ganz jo sein Gusto! Schöne Buchen, gelt? — Ja, aber das Grundstück werde kaum groß genug sein, fürchte er; er wolle Pfirsiche ziehen und eine ganz edle Kartoffel. — „Ei der tausend!" staunte die Wirtin. — „Ja, eine Kartoffel, die hier im Lande ganz unbekannt, als Spalierobst, muß sie verstehen." — „Nicht möglich." — Indes er könne ja zur Verdauung mal das Dorf hinaufgehen und sich Hofs und Hof beschauen, auch die Nachbarschaft, denn er sei gar heikel. Daß sie ihm nur gut auf sein Gepäck acht habe! „Versteht sich, gnädigster Herr!" — „Also bis nachher, Frau Wirtin!" — „Wünsche wohl gespeist zu haben, gnädiger Herr." — Damit ging er. So wie die Stube einen Augenblick leer war, faßte jeder der drei Hunde ein Stück von dem Gepäck, und weg waren sie. Der Wirt und seine dicke Frau warten heute noch, daß der gnädige Herr von seinem Verdauungsspaziergang zurückkehre, sind aber beide nicht in sich gegangen, darum, daß ein anderer mal der Schlauere gewesen.

Die Hunde führten ihren Herrn noch am selben Abend zu einem Schloß im Walde. Da schaute ihn der erste groß an und wedelte freundlich: „Hast du Wagelust, Herrlein?" — „Mehr denn Geld." — „So binde uns an einen Strick, und führ' uns in das Schloß, und verkauf' uns dem Riesen da drinnen!" — „Hm, Riesen, sagst du?" meinte das Schneiderlein und kraute sich hinter den Ohren. „Mit derlei großen Herren soll unbequem verkehren sein." — „Sei keine Bangbüchs, Herrlein; dies einmal halt die Ohren steif, dann bist du ein gemachter Mann. Guck, hier hast du was, was du bei keinem Krämer erbökern kannst. Hiermit getrau ich mich, mitten durch die Hölle zu marschieren." Damit gab ihm der eine Hund ein Salbentöpfchen: „Bestreichst du damit einen Stuhl, so bleibt jeder kleben, der sich darauf setzt." Der zweite gab ihm ein Haselstöcklein: „Wen du damit vor den Kopf trifft, der tut keinen Pieps mehr!" Der dritte gab ihm ein Hörnlein: „Bist du in Not, so blase uns herbei!" Die drei wunderlichen Kleinode hatten sie unter einem großen Wacholderbusch aus dem Boden gescharrt. Es waren eben aus der Maßen kluge Hunde. — „Na, wenn dem so ist, meine Herren," sagte der Schneider zu den Hunden, „so will ich's in Gottes Namen wagen." Zur Probe setzte er das Hörnlein an den Mund. Ach, sein bißchen Atem war so dünn wie ein Zwirnsfaden, aber das klang, als bliese ein stämmiger Erzengel die himmlische Posaune, daß der Schneider darob vor sich selber Hochachtung bekam.

Mutig trat er, die Hunde am Seil, ins Riesenschloß, stieg eine breite Marmortreppe hinan — das heißt: er stieg nicht, er klomm und turnte mit Händen und Füßen die gewaltigen Stufen, die für ganz andere Beine berechnet waren, mühsam hinauf, kam keuchend und schwitzend vor eine Saaltür, an der die Klinke so hoch saß, daß er sich wie ein kleines Kind mit seinem ganzen Leibesgewicht daran hängen mußte; womit nun freilich nicht viel gesagt ist, denn, wenn er sich gleich heut abend plumsfatt gegessen hatte, es reichte doch nicht! Da hörte er von drinnen eine Stimme, vor deren Dröhnen ihm das Haar zu Berge stand: „Krabbelt da eine Ratte an der Saaltür?" Gleichzeitig flog die Tür nach innen auf, und unser Freund, noch mit einem Arm an der Klinke hangend, wurde in schönem Bogen in den Saal hineingeschwenkt. Brüllendes Gelächter der Riesen, die an einer langen Tafel zechten, begrüßte seinen seltsamen Eingang: „Ein lebendiger Hampelmann, bravo!" und sie klatschten, daß von der Lufterschütterung der Schneider Heimweh bekam. Mit ihm waren die Hunde hineingeschlüpft. „Mut," flüsterte der eine, „es steht gut, sie sind betrunken und lachen." Da zog der Schneider, der seine Füße wiedergefunden hatte, gar zierlich den Hut, machte einen possierlichen Kratzfuß, und ob die Herren Riesen nicht drei schöne Hunde kaufen täten. Sie beschauten sie rechts und links. „Gut, Freund," sprach der Längste, der ein rechtes fuchsbärtiges Galgenvogelgesicht hatte, „wir wollen sie behalten. Wir sperren sie gleich in den Zwinger unten. Warte du derweil hier, bis wir wieder kommen und dir dein Geld bezahlen." Dabei kniff er das linke Auge ein und puffte seinen Nachbar in die Seite; der kniff auch das Auge ein und gab den Puff an den dritten und so fort. Daß die wüsten Kerle nichts Gutes mit ihrem Gaste im Sinne hatten, das zu merken, brauchte es nicht der schweren Menge Witzes, die unser Schneider besaß. Wiehernd polterten sie hinaus. „Pfeift der Wind aus dem Loche?" dachte der Kleine. „Hoho, wir sind auch noch da!" kletterte mühsam auf alle Stühle und schmierte sie säuberlich mit seiner Salbe ein. Alsbald tobten die ungeschlachten Kumpane wieder herein und schnoben ihn an: „Du hast uns be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0007

Grundsätzlich wird die Regierung die Wahrnehmung der Interessen des deutschen Volkes nicht über den Umweg einer staatlich zu organisierenden Wirtschaftsbürokratie betreiben, sondern durch die stärkste Förderung der Privatinitiative und durch die Anerkennung des Eigentums. Adolf Hitler.

trogen, du spinnbeiniger Gauner! Dafür sollst du, so mager du bist, gefressen werden!" „Wenn die Herren meinen", sprach der Schneider, und dabei bebte ihm nicht einmal die Stimme. „Warum nicht? Was liegt an mir? Aber, meine Herren, Ordnung ist's halbe Leben: Hübsch nach Urteil und Recht, so gehört sich das. Wenn die werten Herren Platz nehmen wollen. Ich stelle mich dort drüben auf und will versuchen, mich kunstgerecht zu verteidigen." Die Riesen lachten: „Macht ihr Menschengeziefer das so? Gut, lassen wir uns den Spaß mal gefallen." Und sie nahmen erwartungsvoll und aufgeräumt Platz an der Tafel. Der Schneider nahm einen Schemel, setzte sich ihnen gegenüber, stopfte sich einen Pfeifenstummel und qualmte sie an. „So wirds gemacht, damit ihrs lernt!" und paffte und paffte. „Nun, wirds bald?" knurrten die Riesen. „Ei, ich bin schon fertig, ihr Herren, und somit verurteile ich euch allzumal zum Tode." Da lachten die Unholde über den spaßhaften kleinen Kerl, daß der Kalk von den Wänden fiel. Schließlich dauerte ihnen die Sache zu lange, sie wollten aufstehen und das Schneiderlein fassen. Ja, prost die Mahlzeit, da klebten sie alle fest und verstrickten sich, wie sie dagegen ankämpften, wie in unsichtbaren Netzen immer fester, bis keiner ein Glied mehr rühren konnte. Da schlug der Schneider in guter Ruh, während er qualmend und schmauchend die lange Reihe abwandelte, mit seiner Haselgerte einen nach dem andern vor den Kopf. Da waren sie alle maustot.

„So, nun wollen wir uns ein wenig verschnaufen", sagte das Schneiderlein — sollt ihm aber nicht vergönnt sein: schwere Tritte tappten draußen, und herein trat ein Riese, gegen den die andern Schneiderleins waren. Das war der Riesenkönig, der heimkam von der Jagd. Er riß die Augen auf und sperrte das Maul auf wie ein Scheunentor, da er die Toten sah. „Wer tat das?" donnerte er. „Ich, halten zu Gnaden", piepte das Schneiderlein. Der Riese schaute ihn lange sprachlos an: „Zum Fressen bist du kümmerlich, will dich als Spatzenschreck im Garten aufhängen." Schon hatte er das Männlein, das sich in seinen Eisenfingern wand, auf einen himmelhohen Ast gesetzt und drehte gerade die Schlinge, da erwischte dies in Todesnöten das Hörnlein und blies, blies, als sollte es platzen. Da fielen die drei Hunde, ihrer Ketten ledig, nunmehr zu riesenhaften Ungeheuern gereckt, über den Riesenkönig her und zerrissen ihn. Vor freudigem Schreck plumpste der Schneider vom Baume, fiel aber weich, da er ein windleichtes Figürchen war; rappelte sich auf und fiel den Hunden einen nach dem andern um den Hals. „Jetzt ist das Schloß", sprach der erste, „von den tückischen, zaubermächtigen Riesen befreit. Nun brauchst du uns dreien nur noch die Köpfe abzuschlagen!" — „Lieber sterbe ich!" schrie der Schneider. „So zerreißen wir dich wie den Riesen, wenn du uns jetzt zu gutem Ende nicht gehorchen willst. Da liegt des Riesen Jagdmesser — eins — zwei" — „Drei!" stöhnte der Schneider mit abgewandtem Gesicht das lange, schwere Messer mit beiden Aermchen hebend, und schlug zu — und noch einmal — und noch einmal. Dann war alles still.

Totenblaß, bebenden Herzens drehte er sich langsam wieder um und sah — nichts. Da hörte er mit herzinnigem Lachen seinen Namen hinter sich rufen: Potzblitz, stund da ein stattlicher König nebst zwo bildhübschen Prinzessinnen! „Hab die Ehre", stöhnte unser Held und verneigte sich. „Hab Dank, wackerer Gesell", lachte der König und streckte ihm die Hand hin —„ du hast uns erlöst, wir waren —" „Doch nicht die drei Hunde? Halten zu Gnaden: die Herren Hunde!" — „So ist's mein Freund, und es zum Dank gebührt dir eine meiner Töchter als Gattin." „Wenns denn nicht anders sein soll, so bin ich so frei", sagte der Schneider und ergriff die Hand der Aelteren, und sie gingen zum Schlosse. Drinnen aber, da der Riesenzauber gelöst war, wimmelte es von edlen Herren und Damen, die alle den Schneider als Erlöser begrüßten. Der Wald ringsumher war eine prächtige Stadt geworden mit vielen Giebeln, Zinnen, Türmen und Kirchen, alle Vögel und alles Waldgetier fleißige, fröhliche Menschen. Am folgenden Tage gabs eine Hochzeit — eine Hochzeit! Ja, wer da hätte mittun dürfen.

Sein Trick / Skizze von Walter Bloem

Ein Herr, mit dem ich auf einer Bahnfahrt ins Gespräch kam, erzählte mir, er habe eine fabelhafte Handschriftsammlung. So ziemlich sämtliche großen Männer der Zeit und vor allem die Frauen, die in der Oeffentlichkeit eine Rolle spielten, seien vertreten. Selbst solche Persönlichkeiten, die sonst im Rufe stünden unnahbar zu sein.

Ich sah ihn mir an — und wunderte mich. „Wie fangen Sie das an?"

„Ich kann's Ihnen im Vertrauen erzählen," sagte er mir. „Ihr Autogramm habe ich nämlich auch schon . . ."

„Ich suche mir aus dem Konversationslexikon oder dem Fachkalender das Geburtsdatum meines Erwählten heraus. Zu seinem nächsten Geburtstag gratuliere ich ihm sehr verehrungsvoll, gebe dabei aber die Zahl um zehn Jahre zu alt an. Darauf fallen alle herein: drei Tage später habe ich eine Dankeskarte in Händen, auf welcher gegen das angegebene Alter Verwahrung eingelegt wird." „Ach so", antwortete ich, „das waren Sie . . . Nun, die Sammlung, die Sie auf diese Weise zusammenbekommen, muß inhaltlich etwas eintönig sein."

„Das kann man nicht einmal sagen", behauptete der Dauer-Attentäter. „Es gibt da Schattierungen des Protestes — von der einfachen Feststellung des Irrtums über die behaglich schmunzelnde Berichtigung bis zum wütenden Empörungsschrei: He?! Ich schon siebenundsechzig?! Sie können wohl nicht kopfrechnen, oder wollen Sie mich etwa schon in die Mottenkiste stopfen, Herr, wie? Wo haben Sie diesen Unsinn her? Ich ersuche Sie, mich das umgehend wissen zu lassen!"

„Also, Sie sehen, es gibt in meiner Sammlung schon allerlei Stücke von einem gewissen psychologischen Interesse.

„Und jedenfalls ist sie von einzigartiger, nahezu lückenloser Vollständigkeit."

Das Leben – fröhlich gesehen . . .

Fritz Müller-Partenkirchen zum 60. Geburtstag am 24. Februar 1935

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst!" Zur Freude hat sich der Mensch die Kunst geschaffen. Für selbstzweckliche Elendsschilderungen in den verschiedenen Künsten ist die Teilnahme der Menschen stets nur gering und vorübergehend gewesen. Bücher, Bilder, Plastiken mit solchen Stoffen sind keines Volkes ständiger Besitz geworden. „Die Kunst soll das Penible — also Peinvolle — nicht darstellen", fordert Goethe. Die Menschen wollen erbaut, ergriffen, weihevoll berührt, fröhlich gestimmt werden; mit den einfachsten, ihnen faßbaren Mitteln. Viele heutige Leser werten schon den Dichter danach, ob er im Erzählen Maßhalten kann und sagen sich mit Recht, der wahre Künstler müsse das Wesentliche in äußerster Gedrängtheit und Knappheit ausdrücken können: sie haben, einem geplagten und überarbeiteten Geschlechte angehörend, die Kürze schätzen gelernt. Noch behauptet sich die — oft streckenweise ermüdende — Romanform, aber fast unmerklich ist in den letzten Jahrzehnten die Kurz- oder Kleingeschichte als Wettbewerber auf den Plan getreten und gewinnt sich immer mehr Anhänger. Kurzgeschichte: das ist mehr als die bloße Verdeutschung des Begriffes „Skizze". Was in dieser an Gestalten und Umwelt nur angedeutet wird, das wird in jener im wahrsten Wortsinne „gedichtet", zusammengedrängt. Wir haben solcher Kurzgeschichtenkünstler nicht gerade viele, aber die bekannt gewordenen sind außergewöhnlich groß in ihren Leistungen. Ich beschränke mich hier auf die Namen Wilhelm Schäfer, Hans Franck, Heinz Steguweit und Fritz Müller-Partenkirchen. Von diesem soll hier die Rede sein. Er entnimmt seine Stoffe mit Vorliebe der Schule, dem Kontor und der Werkstatt. Das sind Stoffe, die uns alle angehen, die wir kennen und nachprüfen können. Was bisher Max Eyth für die Technik bedeutete, das ist Müller-Partenkirchen für das Kaufmannsleben, aus dem er gekommen ist. Er gilt als der Dichter des Kaufmannslebens, hat sich aber auch in poetischen Formen technischer Dinge dem Genannten als ebenbürtig erwiesen („13 Aktien", Geschichten deutscher Arbeit). Viel zu wenig aber weiß man in Deutschland von dem aufwühlenden Gestalter des Berg- und Bauernlebens. Der Weg von Anzengruber, Stieler, Rosegger führt über Greinz und Ludwig Thoma zu ihm hin („Fernsicht", „Das verkaufte Dorf", „München Zwei"). Er ist einer der zartesten Besinger der Frauenseele („Die andere Hälfte", „Frauenlob"), ist der Freund der reiferen Schuljugend („Kurzehosengeschichten", „Zweimal ein Bub"). Man kennt ihn schlecht, wenn man in ihm nur den Anwalt der frohfreien Bubenzeit sieht: der ehemalige Handelslehrer weiß erschütternd in „Kaum genügend" und im „Kallix" zu packen, wenn er das „verhängnisvolle Mißverstehen an unseren Schulen" schildert. Bei einer Fülle von mehr als 1000 (tausend!) Kurzgeschichten ernster und fröhlicher Art ist es begreiflich, daß auch einige taube Nüsse darunter sind. Aber was wollen sie angesichts des sich täglich mehrenden Gesamtwerkes besagen? Wenn auch der Dichter selbst mit dem äußeren Erfolge seines Schaffens zufrieden ist, so wissen seine Freunde doch, daß auch für ihn, den Eduard Engel den „Deutschen Großmeister der Kurzgeschichte" genannt hat, „seine Zeit" erst kommen wird.

Max Kehrig-Korn.

Der Kunstgenuß

Johann, der alte Hausknecht meines Großvaters, ist noch nie im Theater gewesen. Zufällig hört sein Prinzipal davon und schenkt ihm ein Theaterbillett. Am Abend der Vorstellung verläßt Johann strahlend vor Stolz und Freude das Kontor, kommt aber schon nach einer halben Stunde zurück und meldet sich sehr befriedigt bei seinem Prinzipal.

„Na, Johann, hat es dir im Theater nicht gefallen?"

„O ja, Herr, schenn is dat wesen, sihr schenn. Fein heww'ck mi amesiert, dat möt'ck seggen."

„Ja aber Johann, du kannst ja kaum zehn Minuten im Theater gewesen sein. Was hast du in der kurzen Zeit denn überhaupt gesehen?"

„Je, Herr, schenn is dat dor, sihr schenn. So 'n grotes buntes Bild hing dor' un ne Masse Lüd wür'n dor, up mehre Etagen, un all de Lüd, de wir'n sihr vergneugt, un snackten miten'nner, und lachten, un dat war sihr scheun, un ick heww dat Bild anseihn un hewv mi scheun amesiert!"

„Na, und weiter?"

„Je, Herr, as ick dat Bild un de Lüd 'n Tidlang anseihn harr, dor klingelt dat mit'n Mal, un klingelt noch mal, un all de Lüd, de wurrn mit eins ganz still und wat dat scheune grote Bild was, dat geiht. Dunner eens noch mal, in de Höcht. Und achten dat Bild dor stun'n 'n paar Lüd un snackten ganz ludhals tosammmen, un de annern Lüd in't Theoter, de hürten all' to, wat de achter dat Bild to snacken harrn. Dor heww ick mi aber dacht: Wat geiht di anner Lüd ehr Klöhnsnack an! und dor binn 'ck wedder na Hus gangen."

Von einer gekauften Braut

Eine quicke, mecklenburgische Magd, die unter den Knechten des abgelegenen kleinen Dorfes zwei ebenso wackere Liebhaber hatte, geriet, da eine glückliche Vaterschaft über kurz oder lang zu bekennen war, in die allerseltsamste Not. Nicht etwa, daß die Burschen leichten Herzens sich davon abgeschworen hätten, sie drangen vielmehr, einer wie der andere, auf das heftigste und mit billigen Gründen auf eine geschwinde Ehe, und jeder betrieb seine Angelegenheit so gut, daß die Umworbene, die am liebsten beide genommen hätte, nur noch verlegener wurde. Nun darf man hier nicht glauben, daß die gründlichen Leute, da niemand weichen wollte, mit dem nächsten Prügel über einander hergegangen wären. Sie einigten sich, in einem Lande, wo man sachlich ist, und weil sie gute Kameraden waren, auf drei Tage Frist. Als man nach dieser Zeit erneut zusammenkam und die gewissenhafte Schöne, die keinen kränken wollte, sich weniger als je entschließen mochte, warf plötzlich der eine, mitten in ihr ratloses Geschluchze hinein, zehn blanke Taler auf den Tisch. Und da er seinen Gesellen fragte, ob er zufrieden sei, um solche guten, runden Gründe von seinem väterlichen Anteil ein für allemal abzustehen, da schwieg und zögerte der zwar eine Weile, dann aber strich er, was so vom Mond gefallen, sorglich ein. Der glückliche Bräutigam indes, der sich wie ein Schneekönig freute, daß ihm der Handel so wohlgeraten war, ging mit der baß getrösteten Braut so schnell er konnte, denn es hätte den andern am Ende reuen mögen, fröhlich von dannen.

Aus technischen Gründen holen wir die heute fällige Rätsel-Ecke an einem der nächsten Tage nach.

Der Kuckuck und die zwölf Apostel

ROMAN VON WERNER BEUMELBURG

Copyright 1931 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.

(40. Fortsetzung.)

Das bringt ihn allmählich in Verlegenheit, denn er weiß noch nicht, was der Wenzel ihr alles erzählt hat. Sie haben einen langen und anstrengenden Weg vor sich, sie müssen über das ganze Gebirge, es ist ein heißer Maientag, wo es möglich ist, marschieren sie durch den Wald. Schließlich wird dem Langen das Schweigen unheimlich.

„Itzo, Marie," sagt er, „jetzt wollen wir einmal vernünftik miteinander reden. Ziehst du, wie schön dieser Berg izt, und daz Tal dort, daz izt auch nit schlecht, und da unten, daz izt dir eine Mühle, glaubst du oder glaubst du nit."

Die Marie gibt keine Antwort, der Lange räuspert sich.

„Vielleicht hazt du schon einmal schlecht von mir gedacht, Marie, aber ik bin nit schlecht, potverhierendaar, ik bin ein anständiger Mann, und ik haben auch niemals gelogen, bei Gott und den Heiligen, ik haben immer die lauterste Wahrheit gesprochen und ik wollen auch nit mehr fluchen, zappristi, daz wollen ik nit mehr!"

Die Marie sagt immer noch nichts, sie geht einher und hat wie immer ihr trauriges Gesicht, man kann nie sagen ob sie sich freut oder ob sie traurig ist, aber wahrscheinlich ist sie meistens traurig.

„Duizend Duivels, Marie, ik wollen dir sagen, daz mit Italien izt nix, und daz mit dem Capitaine izt auch nix, und waz mein Vater izt, der zelige Könik von Polen, daz izt wohl auch nix, vielleicht hat meine Mutter, waz eine sehr feine Hofdame . . . accidenti, also eine Hofdame war sie auch nit . . ." Die Marie, die scheint immer noch nicht zuzuhören, ob sie vielleicht den Wald sieht und das Sonnenflimmern in der Ferne über den Aeckern und den Wiesengründen? Wer weiß, an was das Mädel denkt. Da bleibt der Lange stehen, seinen Bart zwirbelt er nach rechts und nach links, die Knie stoßen innen gegeneinander, aber die Füße können darum doch nicht beisammen kommen. Heiß ist es ihm geworden, der Schweiß rinnt aus seinen spärlichen schwarzen Haaren über das gelbe Ledergesicht.

„Corpo di bacco, Marie, itzo fragen ik dir zum letztenmal, hazt du mir lieb und willst du mein Frauken werden?"

Da spricht die Marie das erste Wort. „Ich bin doch schon deine Frau," sagt sie leise, und das ist alles, was sie sagt.

Dreizehntes und doch kein Unglückskapitel.

Am Abend kamen sie auf Schloß Dhaun an. Sie trafen die arme Frau Baronin in einem verzweifelten Zustand. Als sie hörte, der Baron sei verwundet, schrie sie: „Er ist tot, ich weiß es, er ist tot, ihr wollt es mir nur verheimlichen, und ich bin schuld an seinem Tode."

„Itzo," sprach Caspar, „daz izt nit gut möglik denn ik haben einen Brief von ihm."

Mit zitternden Händen öffnete die Baronin das Billett und las: „Mapoulette, der liebe Gott hat mich aus großer Gefahr gerettet, die Kugel, die mir galt, hat ihren Zweck nicht erreicht und hat mir nur unbedeutenden Schaden getan. Ich weiß, daß meine Ninette eine tapfere Frau ist und darum spreche ich ganz offen zu dir. Wenn nicht in wenigen Tagen eine Aenederung eintritt, so sehe ich keinen anderen Ausweg mehr als den bitteren Weg der Ehre, den zu gehen ich entschlossen bin. Nun laß uns an unsere großen und stolzen Worte denken und alles auf uns nehmen, was Gott uns schickt. Ach, ma Mignonne, der Gedanke, daß ich dich vielleicht nicht mehr sehen soll, ist mir hundertmal schrecklicher als der Gedanke an den Tod selbst, vor dem ich mich gar nicht fürchte. Mein letztes Wort, mein letzter Hauch wird dein Name sein, aber ehrlos sollst du mich nicht wiedersehen. Der Ueberbringer dieses Briefes ist dir bekannt, in seiner Begleitung befindet sich ein junges Mädchen, das durch seltsame Schicksale auf die Burg geriet. Ich empfehle sie deiner Obhut, sei gut zu ihr, der Zufall hat es gefügt, daß sie mir das Leben rettete. Sei umarmt und verzeihe mir, cocolo."

Das war zuviel für die arme Frau Baronin. Sie brach in Tränen aus, entließ die beiden Boten und schloß sich lange Zeit in ihrem Zimmer ein. Der Himmel allein weiß, welche Gedanken ihr Herz bestürmten, aber soviel steht fest, sie war nicht die Frau, um sich dauernd einer ohnmächtigen Verzweiflung hinzugeben. Wir wissen schon, daß sie zu wackeren und außerordentlichen Entschlüssen fähig ist.

Unterdessen tat Caspar sich in der Küche gütlich an Hühnerkens und Entkens, und einen guten Tropfen gab es auch. Er fühlte sich durchaus auf der Höhe und wähnte sein Lebensschiff nach stürmischen Fahrten bereits im sicheren Hafen. Nach der dritten Flasche Wein fiel die Schweigsamkeit wie ein Alp auf seine Brust, er mußte sich Luft machen. Er begann zu erzählen. Staunend versammelten sich um ihn die gräfliche Köchin, die Aufwaschefrau, der Stallknecht und die beiden Zweitmädchen aus dem Dorf unter der Burg. Der Lange saß auf der Ofenbank, streckte die Beine mitten in den Raum wie zwei mächtige Barrieren und schlug mit den Armen gewaltige Kreise durch die Luft. Jeder Kreis, den er schlug, kostete einer Handvoll Franzosen das Leben, und es mußten ihrer schon eine ganze Menge sein, die der Herr Belle-Isle vor Trarbach geführt, damit dem Caspar der Stoff nicht ausging. Dann sprach er von Torino, von Malplaquet und Peterwardein. Weder die Köchin, noch die Aufwaschefrau, noch der Stallknecht, noch die beiden Mädchen aus dem Dorf wußten etwas von diesen Dingen, soviel aber verstanden sie, daß es sich um etwas ganz Besonderes handeln mußte.

Caspar geriet immer mehr in Feuer, er war bei der fünften Flasche. Er wußte schon nicht mehr recht Freund und Feind zu unterscheiden, oder ob er sich vor Torino, Malplaquet oder vor Peterwardein befand. Er lobte den Herzog Marlborough und den Prinzen Eugen, seine beiden Freunde, in überschwenglicher Weise, und er stellte fest, daß es lediglich an ihm sein, die Frage zu entscheiden, ob der Stanislaus Leszinski, was der Schwiegervater seiner Allerchristlichsten Majestät von Frankreich, oder der August von Sachsen, was der Sohn des seligen August, den polnischen Thron besteigen solle, denn schließlich habe er, Caspar Aloysius Stanislaus Zechlinski, da auch noch ein Wörtchen mitzureden, ein ganz großes Wörtchen sogar, verstehst du mich, von wegen daß er der Sohn seiner Mutter, seine Mutter aber eine sehr feine Hofdame und der selige August bekanntlich sehr hinter den Hofdamen her, verstehst du.

Dies alles erläuterte und unterstrich er mit italienischen, deutschen, niderländischen und französischen Flüchen, die wie Ungewitter durch die gräflich Dhaunsche Küche rollten. Die Köchin hatte das Maul aufgesperrt, daß man bequem einen ganzen Kuchentopf hätte hineinstellen können. Die Aufwaschefrau hielt sich den Putzlappen vor das Gesicht wie zum Schutz, denn sie war überzeugt, daß sich in jedem Augenblick etwas Schreckliches ereignen könne. Der Stallknecht hatte zwei Augen so groß wie Pferdestriegel, und die beiden Zweitmädchen hielten sich vor Angst fest umschlungen.

Caspar aber wuchs über sich selbst hinaus, er hatte seinen großen Tag, er wußte nun schon längst nicht mehr, was er sprach. „Duizend Duivels," schrie er, „da wollen ik euch auch noch erzählen, wie ik einmal, daz war bei Malplaquet, oder war es bei Peterwardein oder bei Torino, potverhierendaar, es wird wohl bei Malplaquet gewesen sein, da haben ik euch zehn Franzos mit einem Stich getötet, glaubst du oder glaubst du nit. Da standen die Franzos so dicht, daz dem Herrn Marlborough, waz mein Freund, das Herz in die Hozen gefallen, plumps, da lag es. Caspar, sagt er zu mich, daz ist zuviel, und waz zuviel ist, daz ist zuviel, da kann man nix dagegen machen. Zappristi, schreien ik mitten durch daz Getümmel mit mächtiger Stimme, daz wäre doch noch schöner, daz wollen wir doch mal sehen, ob da nix zu machen ist. Nehmen ik zwei Hellebard, jede davon zechs Klafter lang, nehmen ik die beiden und binde sie aneinander, eine hinter die andere, und dann, corpo di bacco . . . stehen ik auf, so stehen ik da und schaue mir um, gehen ik loz auf die Franzos, einmal rechts, einmal links, geradeaus, um die Ecke, zwei, drei, vier ganz wie auf die Exerzierplatz, holen ik aus mit meine doppelte Hellebard, so holen ik aus, verstehst du, und dann, boia d'un mondo, dann stoßen ik dir, stoßen ik mir, stoßen ik mir oder stoßen ik dir . . . potverhierendaar, stoßen ik mich . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0008

Für die deutsche Frau

Die kleine Münze des Lebens

Ein freundliches Frauengesicht, — wir wissen alle, wie wohl das tut, wie es ein ganzes Haus, des Gatten und der Kinder Herzen erhellt, wie es darüber hinaus leuchtet in anderer Alltag, anderer Not.

Man sollte sagen, solche Werte, solche Beglückungsmöglichkeiten ließe sich so leicht keine Frau entgehen. Und doch will uns scheinen, daß wir viel mehr verschlossene, vergrämte Frauengesichter sehen als freundliche. Gewiß ist begreiflich, daß Sorgen sich in den Zügen abspiegeln. Aber gerade auf dunklem Hintergrunde leuchtet Freundlichkeit und Güte doppelt hell. — Goethe sagte einmal, daß „Heiterkeit die kleine Münze des Lebens ist" — das, was wir täglich brauchen und umsetzen. Dasselbe gilt für die Freundlichkeit, die ja mit Heiterkeit nahe verwandt ist. Manche Frau trägt vielleicht große Schätze an Liebe im Herzen verborgen, aber was nutzen sie, wenn sie nicht lebendig an andere weitergegeben werden. Viele wissen selbst nicht um ihren Reichtum, jammern um verlorene äußere Güter und vergessen darüber ihren inneren Reichtum, den ihnen niemand nehmen kann, zu gebrauchen. Und doch ist gerade Teilnahme an anderen das beste Mittel gegen eigenen Kummer. Wir spüren unser Leid viel weniger, wenn wir das Leid anderer tragen helfen. Das Wort „einer trage des anderen Last" ist bester Lebensrat, Hilfe und Segen für den, der tragen hilft.

Ein so eingestelltes, in Freundlichkeit und Güte gelebtes Leben wird seine Spuren in den Gesichtszügen zurücklassen. Gewiß, das Rohmaterial ist auch da mitgegeben. Aber wie verschieden ist, was das Leben daraus formt. Wer hier lesen kann, der sieht auf dem einen Gesicht, von wieviel Sorgen und Aerger, von wieviel Langeweile und übler Laune hier geschrieben steht. Und auf einem anderen, wie Freundlichkeit und Güte hier verklären und verschönern. Und Züge, die von einem reinen und feinen Leben und Streben zeugen, werden ihm schöner scheinen, als ein leeres, wenn auch von Natur aus schönes Gesicht.

Keine Schönheitsbehandlung, nicht Schminke und nicht Puder können da helfen. Der Stempel bleibt. Und so ist die liebevolle und freundliche gütige Frau auch zum Schluß — wenn auch unbewußt und ungewollt — die klügste. —

Ueber 100 000 Webstühle.

Das Stabsamt des Reichsbauernführers hat vor einigen Monaten eine Bestandsaufnahme der Hauswebstühle in bäuerlichen Betrieben veranlaßt. Danach stehen in deutschen Bauernhäusern mehr als 100 000 Handwebstühle, von denen über 40 000 dauernd in Betrieb sind, während die übrigen als gebrauchsfähig angegeben wurden und ohne weiteres in Betrieb genommen werden können. Die meisten Webstühle, etwa 27 000, stehen in Pommern. Dann folgen Ostpreußen, Kurmark und Hannover. Die wenigsten Webstühle verzeichnet Baden mit 170, dann folgen Freistaat Sachsen mit 220. Thüringen und Oldenburg mit je rund 240 und Braunschweig mit rund 250. Jeder Abbau und jede Zerstörung von Hauswebstühlen ist verboten worden. Um die Hausweberei wieder stärkeren Antrieb zu geben, sind überall Webelehrgänge für Bäuerinnen und Jungbäuerinnen eröffnet worden.

Wann wird die Frau alt?

Von Marie Silling.

Wann wird die Frau wohl alt?
Wenn sie es selbst gesteht,
Daß sie durch Feld und Wald
Nur düsteren Sinns noch geht,
Wenn sie im Sonnenschein
An Schnupfen denkt und Pein;
Bei froher Vögel Sang,
Bei hellem Becherklang,
Bei Lebenslust und Freud'
Stets denkt ans eigne Leid,
Vergällt den Tropfen Lust
In eines anderen Brust
Dann ist sie, ach, sehr alt,
Zu Ende ist es bald.
Wißt ihr, wann jung sie ist?
Wenn sie sich selbst vergißt
Und noch mit weißem Haar
Sich freut an jedem Jahr,
Das ihr im Kampf und Streit
Zum Helfen läßt die Zeit,
Dann ist sie jung fürwahr,
Und würd' sie hundert Jahr!

Was sich aus verbrauchten Steppdecken herstellen läßt

Sind diese Decken mit Daunenfüllung versehen, dann sollte die Hausfrau auch die Kosten für einen neuen Ueberzug nicht scheuen, der sie wieder gebrauchsfähig macht. Besitzen sie jedoch nur Wattefülle, dann sollte man sie zu anderen Zwecken verbrauchen und die Anschaffung neuer Decken ins Auge fassen, da Umarbeitungen fast immer ebensoviel kosten wie diese. Muß doch die Decke getrennt, die Watte maschinell gelockert und der meist schadhafte Bezug ersetzt werden, da sich ein Ausbessern oft kaum lohnt. Die alten Decken aber ergeben noch wertvolles Material zu allerlei wichtigen Gebrauchsgegenständen, wie nachstehend angegeben.

Zunächst fertigte ich aus einer der Decken eine weiche Schlafdecke für den Divan, die mit einem alten Waschseidenkleid, zum Zimmer passend eingefärbt, linksseitig bekleidet, völlig neu im Aussehen wurde. Die rechte Seite bekleidete ich mit Bourettseide, so daß die Gesamtunkosten dieser molligen Decke nur 7 ℳ betrugen. Noch billiger wurde eine seidene Morgenjacke mit Kimonoärmeln und -schluß. Nachdem ich nach einem gutpassenden Schnitt unter Berücksichtigung des Steppmusters der Decke die lange Jacke aus den mit Benzin gereinigten Teilen geschnitten, die innen mit altgold Satin bekleidet waren, heftete ich von außen einen Oberstoff von einem geblumten Seidenkreide auf. Zu dem blaugrauen Seidenstoff wählte ich als Kontrast schwarze Seide, mit der ich die beiden Vorderteile handbreit am Hals und vorderem Schluß, sowie die nach unten ziemlich weiten Aermel bedeckte. Dann nähte ich nun zunächst in gleichen Abständen mit sauberer Stepparbeit den Besatz der Jacke 10 Zentimeter von Stich- zu Stichreihe entfernt durch, worauf ich den äußeren Rand gegen das dicke Futter säumte. Dann durchsteppte ich die ganze Jacke zusammen, die Aermel hinein und säuberte die Nähte durch Schrägstreifen gleichfarbigen Satins. Diese sehr elegant wirkende, mollig-warme Ueberjacke erfordert zu ihrer Herstellung nur einen Betrag von 1,75 ℳ für Besätze und Nähseide.

Weiter ergab ein Teil der zweiten Decke einen Fenstermantel, der mit rotem billigen Wollstoff bekleidet und am oberen Rand mit grober Kreuzstichborde in Wolle und Seide über Stramin gestickt, ausgezeichnet zu einem kleinen Zimmer paßte.

Aus den Abfällen und Resten der Steppdecken nähte ich schließlich noch einige Kaffee- und Teekannenwärmer, von denen ich einen mit buntgemusterter türkischer Seide, die anderen abwechselnd mit einem Streifen Samt und buntfarbigem Cretonne bekleidete. Seidene Schnuren am unteren Rande und an den Nähten entlang, bis zur Spitze laufend und hier in mehreren Schlingen zum Anfassen und Aufhängen endigend, gaben ihnen einen gefälligen Abschluß.

Hier irrt das „Ewigweibliche"!

Man lächelt ... – „Omama macht auch noch mit" – Fräulein Lissy im Hosenkostüm? – Spieglein, Spieglein an der Wand ... – Und allerlei Nachdenkliches

Man kann sie überall treffen: auf der Straße, im Hause, im Lokal — jene weiblichen Gestalten, bei deren Anblick man stutzt, um dann hinter ihrem Rücken „herauszuplatzen" oder stillvergnügt zu lächeln ... Sie sind überall „gern gesehen", nur merken sie selber nicht, warum, die Bedauernswerten ...

Im überfüllten Laden steht eine Dame vor uns, totschick. Enges Wollstoffröckchen, kurze Pelzjacke und ein flottes Käppchen auf dem Köpfchen mit einer kühnen Filzschleife am Hinterkopf, so wie sich's eben nur solch junges schlankgewachsenes Wesen gestatten kann. Ist schon ihre Rückenansicht vielversprechend, wie mag sie erst von vorn aussehen? Die hinter ihr Stehenden sind begierig ... Da wendet sie sich um, um wieder zu gehen — o Schreck! — Dieses welke, faltenreiche Gesicht, diese verblühten Züge! Schade — „hinten Lyzeum, vorne Museum", zischelt jemand, und „Omama macht auch noch mit", witzelt ein anderer. Die jugendliche „Omama" verläßt soeben erhobenen Hauptes den Laden. Natürlich ist ihr die Aufmerksamkeit, die ihrer Person galt, nicht entgangen, aber sie weiß ja, wie „unwiderstehlich" sie immer noch ist ...

„Ein nettes Kleid hast du!" bewundert Else ihre Freundin. „Nur ein einfaches Vormittagskleid", wehrt die Freundin ab, „selbstgearbeitet, weißt du? Nach einem sogenannten Sparschnitt, da brauchte ich nur zwei Meter Stoff". Am nächsten Tag sitzt Else

mit Sparschnitt und zwei Meter Stoff

daheim. Und 24 Stunden später tritt sie ihrem Gatten mit den verwandelten zwei Meter auf dem Leibe entgegen: „Wie sehe ich aus?" „Wie ein ausgenommener Hering", lautet die Antwort mehr ehrlich als rücksichtsvoll. O, Männer sind manchmal gräßlich! Aber in einer bitteren Viertelstunde vor dem Ankleidespiegel wird es Else klar, daß ein Sparschnitt nicht für jedermann geeignet ist, und daß man bei 1,76 Meter Länge und sehr dünner Gestalt sich hüten muß vor Kleidern, die nur durchgehende Bahnen und Längsteilungen aufweisen und dazu sehr wenig Ausputz. Wohingegen eine kleine, vollschlanke Figur, wie Elses Freundin, recht vorteilhaft in solch schlichtem Kleidchen wirken kann.

Gutgeformte, schlanke Beine

sind ein edles Geschenk der Natur. Entbehrst du dieses Geschenks, nun, dann ist das heute auch nicht mehr so schlimm — befürwortet doch die Mode auch tagsüber den längeren Rock, der die stärkste Rundung der Waden vornehm verdeckt. Unerklärlich, warum Fräulein Hertha gerade hierin der Mode nicht ganz folgen will und ihre Röcke immer ziemlich kurz trägt, obwohl ihre Beine um etliche Grad zu üppig sind. Kein erhebender Anblick für Aestheten, zumal sie dazu ständig Stöckelschuhe trägt, so daß ihre Gehwerkzeuge verzweifelt an die Darstellungen gewisser Karikaturenzeichner erinnern ...

Darf ich Ihnen für die

Auswahl Ihres Maskenkostüms

einen Rat geben, Fräulein Lissy? Bitte gehen Sie dieses Mal nicht wieder in Hosen! Auch, wenn Käthe es tut — denn sehen Sie, Käthe mit ihrer gertenschlanken Figur kann es sich leisten, als Hotelboy aufzutreten oder in ähnlichen Bubenrollen. Aber Sie, Fräulein Lissy — — nein, nein, dick sind Sie nicht! Nur eben — immerhin „vollschlank". Vielleicht probieren Sie es mal als keckes Wiener Wäschermädel? Nehmen Sie auf jeden Fall ein Kostüm, das durch ein weites, gereihtes (und nicht zu kurzes) Röckchen, durch eine betonte Taille und zierlichen Ausputz Ihre Erscheinung hebt. Glauben Sie mir: dann werden Sie mit Ihrem blonden Wuschelkopf und Ihrer sprudelnden Laune die Herzen erobern, während Sie das letztemal als Matrose ein wenig — verzeihen Sie — „vorbeigelungen" aussahen. Und Sie wollen doch bezaubern, nicht wahr, aber nicht lächerlich wirken und ungewollt zur Erheiterung der Umwelt beitragen wie ein Dummer August ...

Vorteilhaft zu wirken, ist eigentlich der Wunsch jeder Frau. Ein Schuß Eitelkeit gehört eben mit zum „Ewigweiblichen". Wie kommt es nur, daß in dieser Beziehung das „Ewigweibliche" bei manchen Evastöchtern so sehr irren kann?

In vielen Fällen ist es Gedankenlosigkeit, in anderen ein lächerlicher Nachahmungstrieb, und dazu kommt manchmal als angeborener Mangel das Fehlen des sicheren Gefühls für das Gefällige und Schöne, jenes Gefühls, das man als Geschmack" bezeichnet. So gibt es genug Frauen, die bei entsprechenden Gelegenheiten einen heimlichen kleinen „Schutzgeist bei sich haben müßten, der sie gegebenenfalls am Aermel zupfte und ihnen zuwisperte: „Pst! Diesen Hut nicht!" Oder: „Halt, nimm lieber das andere Kleid!"

Aber da es solche Schutzgeisterchen nicht gibt, bleibt ihnen nur übrig, sich immer wieder an jenen ehrlichen, stummen Freund zu wenden, der ihnen stets zur Verfügung steht — den Spiegel. Er gibt uns ganz genug Aufschluß über die Eigenart unserer Erscheinung und über etwaige Mängel, die es zu verdecken gilt.

Und seien wir ferner eigenbewußt!

Niemals die Machart eines Kleides, die Farbe eines Stoffes, die Form eines Schuhes bloß deshalb wählen, weil Frau X, Frau Y und Fräulein Z auch so was haben, oder weil „man" es trägt! Nein, unsere Wahl richtet sich nach der Auskunft, die unser Spiegel gab und nach unserem eigenen, sicheren Geschmack. (Wem dieser abgeht, mag sich ruhig von anderen beraten lassen.)

Als deutsche Frauen wollen wir noch eines betonen:

Wir müssen ehrlich sein in unserer Kleidung!

Sind wir 55 Jahre alt, dann tragen wir uns ruhig als würdige, wenn auch gepflegte und gut konservierte Schwiegermutter, aber nicht als vergreister Backfisch. Solche Geschmacksverirrungen wollen wir anderen Rassen überlassen. Wir sind uns unserer Würde als deutsche Frau bewußt, die es nicht duldet, daß wir uns zur Karikatur herabwürdigen. Bedenken wir Frauen: jede von uns vertritt auch in der Kleidung bei jeder Gelegenheit, daheim und in der Oeffentlichkeit, den Typ der deutschen Frau, die der Mann achten soll. Seien wir stolz darauf und dessen würdig!

Hilde Vogt.

Zehnjähriges Bestehen der Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig

Die Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig kann in diesem Jahr auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Vielen ist dieses Institut für praktische und wissenschaftliche Forschung zu einem wertvollen Bestandteil deutscher Volks- und Erzeugungswirtschaft geworden. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, der gesamten Hausfrauenwelt Dinge kenntlich zu machen, die sich in jeder Beziehung als gut und zweckmäßig erweisen.

Von der Mannigfaltigkeit der eingehenden Prüfungsanträge und Ergebnisse seien genannt: Einkochapparate und Gläser, Emaillegeschirr, Dampfdrucktöpfe, Einmachmittel, Staubsauger, Bohnerapparate, Küchenmaschinen, Kühlschränke, Gasherde u. v. a. m. — Langjährig erworbenes Fachwissen bereitet durch die Versuchsstelle der Hausfrau den Weg, die Hauswirtschaft planvoll und praktisch zu gestalten, bewahrt sie mit dem Gütezeichen „Sonnenzeichen" vor Fehlkäufen und hilft der Industrie und dem Handel durch diese Fühlungnahme mit der Verbraucherschaft den Absatz zu heben.

Ein Heirats-Tonfilmbüro

In New-York wurde das erste Heiratsvermittlungsbüro mit Tonfilm gegründet. Wer sich in die Heiratslisten aufnehmen läßt, kann sich zugleich im Gespräch mit der Leiterin des Büros tonfilmen lassen. Der Interessent, der einen Lebenspartner sucht, kann sich nun gegen entsprechende Gebühr diese Kurztonfilme vorführen lassen. So sieht er nicht nur den Partner wie bisher auf einer Photographie, sondern hört ihn auch und gewinnt einen deutlichen Eindruck, noch bevor er ihn kennen lernt.

Der beste Herrenschneider von Paris

ist eine Frau. Madame Brennan hat es verstanden, ihre Energie und ihren guten Geschmack so sehr auf die Herrengarderobe zu verwenden, daß sie heute als Herrenschneider großen Ruf genießt. Sie vereinigt in ihren Modellen französischen Geschmack mit den Prinzipien englischer Schneiderkunst.

Die beiden ersten Nummern von Westermanns Monatsheften im neuen Jahre zeichnen sich durch besondere Reichhaltigkeit aus, wie es ja von jeher das Streben dieser vornehmen Monatsschrift war, ihre Leser auf allen Gebieten des modernen Lebens auf dem Laufenden zu erhalten. So bringt die Januarnummer neben dem laufenden Roman allein vier Erzählungen namhafter Schriftsteller, ferner Aufsätze wie „Christus in der Edda", „Der Seidenbau in Deutschland", „Bekämpfung dauernder Schmerzzustände". Im Februarheft lernen wir in dem Beitrag „Landschaften der Seele" von Herbert Reyl-Hanisch mit acht wunderbaren Aquarellen des Verfassers einen in seiner Art wohl ganz einzig dastehenden Maler kennen. Er hat sich die Aufgabe gestellt, in der Darstellung von Landschaften malerisch den Ausdruck von Gefühlen der menschlichen Seele zu geben. So ist z. B. „Heiterkeit" in einer farben- und formenfrohen Gebirgslandschaft zum Ausdruck gebracht, „Zorn" in einzelstehenden von Wogen umtosten Felsen, „Stolz" in einem in den Himmel ragenden gewaltigen Felsenberg. Die Bilder werden jeden Beschauer tief beeindrucken und seiner Kunstanschauung ganz neue Wege weisen. Desgleichen sind Aufsätze wie „Ungarische Bauern- und Hirtentrachten" mit vielen originellen Bildern, „Das Baubrusblatt und seine Herstellung nach fünftausend Jahren", „Meeresleben" Beiträge, die den Blick des Lesers weiten. Die Beigabe von guten Atlaskarten wird auch im neuen Jahre beibehalten. Tz.

Nur keine Angst, die Sache wird schon werden!

Wie helfe ich meinem Kinde bei Prüfungen? – Ruhe zur Arbeit. Nur ein gesundes Kind wird Gutes leisten

Die Prüfungstage unserer Kinder sind in den meisten Familien Sorgentage. Da ergibt sich oft die Frage: „Können wir Eltern unseren Kindern dabei helfen?" Diese Frage ist unter allen Umständen zu bejahen, aber nicht so zu verstehen, daß wir uns einfach zu ihnen setzen und die Aufgaben mit ihnen machen. Wenn wir helfen wollen, muß diese Hilfe so beschaffen sein, daß tatsächlich Gutes für unser Kind dabei herausspringt. Die Hilfsbereitschaft der Eltern ist oft sehr groß, aber mangelndes Verständnis der eigentlichen Sachlage stört diesen guten Willen. Ein allgemein bekannter Grundsatz gilt auch hier: „Man hilft einem Menschen am besten damit, daß man ihm Mittel und Wege zeigt, wie er sich selbst am besten helfen kann. Die Mithilfe der Eltern darf

nie die Selbsttätigkeit des Kindes beschränken

Wenn wir von unseren Kindern durch unsere Mithilfe befriedigende Leistungen haben wollen, dann müssen wir drei wichtige Worte in unser Programm aufnehmen, nämlich Aufsicht, Umsicht und Durchsicht! — Maßnahmen, die unsern Kindern helfen sollen, sind: 1. Man beginne mit seiner Hilfe nicht erst kurz vor Torschluß, sondern habe während des ganzen Schuljahres das Arbeiten des Kindes im Auge. 2. Man frage das Kind jeden Tag nach seinen Aufgaben. 3. Die Kinder werden angehalten nach einer kleinen Mittagspause ihre Arbeiten so bald als möglich zu machen, ja nicht späte Abendstunden dazu benützen. 4. Die Kinder müssen Ruhe zum Arbeiten haben. Es ist rücksichtslos, sie in einem Raum arbeiten zu lassen, wo laute Unterhaltung geführt, Klavier oder Radio gespielt wird. 5. Kinder dürfen beim Arbeiten nicht trödeln, sich ablenken lassen. 6. Schwächerbegabte kann man nur mit Liebe und Geduld fördern, nie durch Vorwürfe und Streit. 7. Die Arbeiten müssen stets auf Schrift, Sauberkeit und Fehler durchgesehen werden. 8. Wenn es uns zur Gewißheit wird, daß die Lernweise des Kindes falsch ist, müssen wir eingreifen,

denn auch Lernen will gelernt sein.

9. Zur Zeit der Prüfungen müssen ablenkende Unterhaltungen, wie Lektüre, Film, Theater eingeschränkt werden. 10. Sehr wichtig ist es zu bedenken, daß nur ein gesundes Kind Ganzes leisten kann. Drum Achtung auf Nahrung. Die Kinder müssen jeden Tag mindestens eine Stunde an die Luft. Bei Lernmüdigkeit sollen auch Bestrahlungen mit künstlicher Höhensonne helfen, wie man durch Versuche in englischen, polnischen und amerikanischen Schulen festgestellt hat. Ferner sorge man zur Zeit der Prüfungen für beste seelische Stimmung.

Die Angst des Kindes ist meist auf den Erzieher zurückzuführen.

Durch Drohungen sucht er schon lange vor den Prüfungen es zum Fleiße, zum Lernen anzuspornen. Kommt dann der Tag der Prüfung heran, treten mit ihm auch die Angstgefühle in Aktion. Denn anders ist es nicht zu erklären, daß oft begabte Kinder bei Prüfungen versagen. — Eltern, gebt euren Kindern gute Zuversicht auf den Weg zur Prüfung mit. Die überträgt sich auf euer Kind und gibt ihm die so nötige Nervenruhe. Vorwürfe, Zurechtweisungen, Drohungen vor der Prüfung sind nicht nur grausam, sondern nützen auch rein gar nichts.

A. F.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0009

Deutsche Kraftfahrt

Mitteilungen des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps und des Deutschen Automobil-Clubs Gau 18 Mitte

Das zweite Jahr

Unter diesem Titel gibt anläßlich der Internationalen Automobilausstellung auch in diesem Jahr das Institut für Konjunkturforschung im Auftrage des Reichsverkehrsministers wieder einen Rechenschaftsbericht über die für die deutsche Motorisierung geleistete Arbeit und ihren Erfolg. War das Jahr 1933 das Jahr des entscheidenden „Durchbruchs", so geht 1934 der „Vormarsch auf breiter Front" weiter. Anschauliche Bilder erläutern die hierbei gemachten Fortschritte.

Als Triebkräfte des Aufschwungs in der Kraftverkehrswirtschaft bezeichnet das Institut einmal die einschneidenden Maßnahmen der Reichsregierung, die zunächst das Gesetz des Handelns für sich hat, dann aber auch die Ueberwindung der furchtbarsten aller Wirtschaftskrisen, deren Kommen und Gehen man vor noch nicht langer Zeit als „naturgegeben" hinnahm, und die nun durch Tat, Willen, Herz und Hirn gemeistert wird, sowie schließlich die mit dem nationalen Umbruch wiedergewonnene kämpferische Haltung der Nation:

Marksteine der Entwicklung waren:

Neuordnung der Verwaltung und fortschrittliche Verkehrsgesetzgebung;
Fiskalische Entlastung des Kraftverkehrs;
Eingliederung der Reichsbahn in das Werk der Motorisierung;
Inangriffnahme eines großzügigen Straßenbauplans und Entwurf eines ganz Deutschland umfassenden Netzes von Autobahnen.

Die wesentlichsten Erfolge im Jahre 1934 sind: an Personenkraftwagen werden 131 000 Fahrzeuge neu in den Verkehr gestellt, gegen 80 000 im Jahre 1933 und nur 40 000 im Jahre 1932. Das bedeutet nicht nur Ersatz der unbrauchbar gewordenen, sondern reinen Zuwachs um 50 000 bis 60 000 Stück. Damit holt Deutschland den Vorsprung der anderen großen europäischen Automobilländer, wie Frankreich und Großbritannien, immer mehr auf.

Auch die Neueinstellung von Lastkraftwagen macht schnelle Fortschritte. Sie beläuft sich auf 23 000 Fahrzeuge gegenüber 11 000 im Vorjahre und 7000 im Jahre 1932. Gleichlaufend mit der Steigerung des Gesamtarbeitseinkommens nimmt ferner der Kraftradabsatz zu: 1934 sind 90 000, 1933 nur 58 000 und 1932 56 000 Krafträder neu zugelassen worden.

Durch die starke Vermehrung des Absatzes wird die Ausnutzung der Kraftfahrzeugfabriken sichergestellt; zeitweilig reichen die Anlagen nicht einmal aus, um dem Ansturm der Besteller gerecht zu werden. Die Gesamterzeugung der deutschen Automobilindustrie steigt 1934 wertmäßig auf etwa 750 Millionen Reichsmark.

Vor allem aber wird Arbeit und Brot beschafft. In den Kraftfahrzeugfabriken allein wurden seit 1932 rund 60 000 Menschen, in den der Fabrikation vorgelagerten Industrien nochmals 50 000—70 000 Menschen neu eingestellt. Alles in allem dürften 1934 über eine halbe Million Volksgenossen in der Kraftverkehrswirtschaft ihr Brot gefunden haben.

Für das Jahr 1935 sagt das Konjunkturinstitut voraus, daß mit der Ausbreitung der allgemeinen Konjunktur auch die Kraftverkehrswirtschaft ihren Vormarsch fortsetzen wird. Der Absatz an Personen- und Lastkraftwagen werde für das laufende Jahr an 200 000 Fahrzeuge heranreichen.

50-PS-Sportwagen

Neuheit bei Hanomag

Auf der Automobil-Ausstellung wird Hanomag neben ihren anderen bekannten Fahrzeugen mit 23-PS-, 32-PS- und 50-PS-Sechszylinder-Motor auch zum ersten Male einen 50pferdigen Sportwagen zeigen, dessen Bauart sehr interessant ist. Die Zylinder haben einen Hubinhalt von 2450 Kubikzentimeter bei 71 Millimeter Bohrung und 95 Millimeter Hub. Das Verdichtungsverhältnis beträgt 1:5,7, die Dauerbremsleistung 50 PS. Der Zylinderkopf ist abnehmbar. Die Zylinderbuchsen sind eingesetzt und können daher einzeln leicht ausgewechselt werden; eingesetzte gehärtete Ventilsitzringe, viermal gelagerte Kurbelwelle, viermal gelagerte Nockenwelle, Brennstofförderung durch elektrische Pumpe, Wasserpumpenkühlung, synchronisiertes Vierganggetriebe, Untersetzung 1. Gang 1:3,93, 2. Gang 1:2,25, 3. Gang 1,1,5, 4. Gang 1:1, Schnellgang, Rückwärtsgang 1:4,66. Kasten-Tiefrahmen, Vorderschwingachse, Hinterraduntersetzung 1:4,1, Ein-Druck-Zentralschmierung, hydraulische Vierradbremse, Drahtspeichenräder, Spurweite 1350 Millimeter, Radstand 2750 Millimeter, Bodenfreiheit 200 Millimeter, Geschwindigkeit über 120 Kilometer.

Diese Konstruktionsdaten entsprechen im wesentlichen denen der übrigen Sechszylinder-50-PS-Wagen, die die Hanomag als Limousinen, Kabrioletts usw. ebenfalls zur Schau stellt. — Daneben sind die bekannten 23-PS- und 32-PS-Fahrzeuge zu sehen, und zwar als Limousinen, Schiebedach-Limousinen, Kabrioletts in den verschiedenen Lackierungen.

Außer dieser großen Hanomagschau in der Personenwagen-Halle sind in der Abteilung „Nutzfahrzeuge" in Halle 2 und Halle 4 ebenfalls sehr interessante Hanomag-Erzeugnisse ausgestellt und zwar die im In- und Auslande stark gefragten Hanomag-Diesel-Zugmaschinen, darunter Sattelschlepper, Groß-Zugmaschinen mit geschlossenem Führerhaus, Straßenzugmaschinen für erhöhte Geschwindigkeiten, sechsfach luftbereift, Raupenschlepper mit Schneepflug, Ackerschlepper mit Hochmoorbereifung, Radschlepper mit besonders profilierter Geländebereifung usw., ferner Geschäftslieferwagen, Schiffsmotore.

Falsches Beladen von Fahrzeugen

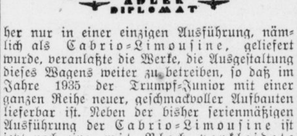
Eine Quelle vieler Verkehrsunfälle.

Die Ladung von Fahrzeugen darf die Breite des Fahrzeuges selbst nicht überragen. Dies gilt insbesondere auch für Radfahrer. Es dürfen also Säcke und dergleichen nur dann auf Fahrrädern befördert werden, wenn sie nicht breiter als die Lenkstange sind. Daß sie gehörig befestigt sein müssen, und die Bewegungsfreiheit des Fahrers nicht behindern dürfen, ist selbstverständlich. Andere Personen dürfen auf Fahrrädern nur mitgeführt werden, wenn eine besondere Sitzgelegenheit vorhanden ist. Auch bei sonstigen Fahrzeugen darf die Ladung über die seitlichen Fahrzeuggrenzen nicht hinausragen. Diese Vorschrift gilt auch bei der Beförderung von Skiern auf Personenwagen usw. Nach rückwärts herausragende Gegenstände müssen bei Tag durch eine mindestens 20—30 Zentimeter große rote Flagge, bei Dunkelheit durch rotes Licht oder roten Rückstrahler — dieser höchstens 50 Zentimeter über dem Erdboden — gekennzeichnet sein.

Neue Adler-Karosserien

Für das Jahr 1935 haben die Adler-Werke ihre Produktion weiter auf den drei bewährten und erfolgreichen Typen: 1-Liter-Adler-Trumpf-Junior, 1,7-Liter-Adler-Trumpf und 3-Liter-Adler-Diplomat aufgebaut. Die Werke sahen keine Notwendigkeit, die eingeschlagenen Wege, die durch ihre Absatzerfolge im Jahre 1934 glänzend gerechtfertigt wurden, zu verlassen. Sie bieten also im Jahre 1935 diese Wagen, bei denen sich technische Aenderungen als nicht notwendig erwiesen. Außerdem wird nach wie vor 1,7-Liter-Adler-Primus weitergebaut, weil die stetige Nachfrage eine Aufgabe dieses Typs nicht rechtfertigen würde.

Was die Formen der neuen Karosserien, die Adler im Jahre 1935 zeigt, anbelangt, so ist es selbstverständlich, daß dem Zeitgeschmack Rechnung getragen wurde. Die große Nachfrage nach dem Trumpf-Junior, der bis-



her nur in einer einzigen Ausführung, nämlich als Cabrio-Limousine, geliefert wurde, veranlaßte die Werke, die Ausgestaltung dieses Wagens weiter zu betreiben, so daß im Jahre 1935 der Trumpf-Junior mit einer ganzen Reihe neuer, geschmackvoller Aufbauten lieferbar ist. Neben der bisher serienmäßigen Ausführung der Cabrio-Limousine ist jetzt noch eine mit Blech verkleidete Cabrio-Limousine lieferbar, ferner eine Ganzstahl-Limousine, ferner ein Viersitzer-Cabriolett, das wohl das billigste und dauerhafteste Cabriolett auf dem Weltmarkt überhaupt sein dürfte, sowie ein Zweisitzer-Roadster-Sportcabriolett von schnittigster Linienführung und ein zweisitziger offener Sportwagen, ein Schnellfahrzeug, dessen Stärke in der Erreichung ungewöhnlicher Reisedurchschnitte bei geringstem Verbrauch liegt.

Der Adler-Trumpf-1,7-Liter, dessen erfolgreiches Abschneiden im Jahre 1933/34 bei

den großen internationalen sportlichen Konkurrenzen diesem Wagen als Gebrauchsfahrzeug ein besonderes großes Absatzgebiet errang, bietet nicht nur als Gebrauchsfahrzeug, das Wirtschaftlichkeit und Bequemlichkeit besitzt, anerkannte Vorteile, sondern auch eine sportliche Note, die ihn befähigt, auf Grund der Vorderrad-Antriebskonstruktion ganz hervorragende Reisedurchschnitte zu leisten. Die Karosserien, die in ihrer Formgebung dem tatsächlichen Raumbedarf von vier erwachsenen Menschen auf das ökonomischste angepaßt wurden und in jeder Beziehung befriedigen, haben noch einige Schönheitsvervollkommnungen erfahren, die die Feinheit ihrer Linie noch mehr zur Geltung kommen läßt. Der große Kofferraum, der sowohl den Triumpf-Junior wie den Triumpf auszeichnet, erhält eine etwas schönere Form und auch die Kotflügel bekommen zeitgemäße Linien, die die Schnelligkeit und Rassigkeit des Fahrzeuges besser dem Auge vermitteln.

Für besondere Freunde des Werkes wurden zusätzlich noch zwei 1,7-Liter-Sportfahrzeuge geschaffen; es ist das Zweisitzer-Cabriolett mit einem querliegenden Notsitz unter dem Verdeck, das für weite und schnelle Reisen besonders geeignet ist und eine sehr schöne Linienführung aufweist und ferner der erfolgreiche 1,7 Liter offene Sportwagen, der gleichfalls neue Linien erhalten hat.

Der 3-Liter-Diplomat ist ein 3-Liter-Fahrzeug von höchster technischer Qualität bei geringem Preis und von vollendeter Formschönheit. Adler hat mit der Entwicklung dieser Type, die auf Grund der Steuerbefreiung geschaffen wurde, zweifellos den 3-Liter-Wagen mehr in den Mittelpunkt des Allgemeininteresses gerückt. Er hat neue Karosserien erhalten; er wird als eine sechsfenstrige Limousine von 4 bis 5 Sitzen geliefert, ferner als vierfenstriges, zweitüriges Sport-Cabriolett mit 4—5 Sitzen und als sechs-siebensitzige Pullmann-Limousine. Ganz dem repräsentativen Charakter angepaßt, den dieser Wagen besitzt, ist die Linienführung seiner Aufbauten so, daß Qualität in der Verarbeitung und künstlerischer Stil in der Formung einander wirklich ergänzen.

So steht das Jahr 1935 für Adler im Zeichen eines intensiven Ausbaues des bisher Erreichten, in der Verfeinerung der Typen neben der Vervollkommnung des Dienstes am Kunden. Die Entwicklungslinie der Wagen ist klar vorgezeichnet und wird, auch wenn das Werk im Laufe der Zeit weitere Neuerscheinungen auf den Kraftfahrzeugmarkt bringen sollte, keine Aenderung erfahren.

Triumph RL 200

Die RL 200 ist eine Neuschöpfung, die erst in den letzten Wochen auf den Markt gebracht wurde. Der neue, aus erprobten Konstruktionen

Praktische Fußraster

entwickelte 200 Kubikzentimeter Original-Triumph-Motor verleiht der leichten, stabil gebauten RL 200 ein außergewöhnlich großes Beschleunigungsvermögen, eine erstaunliche Bergleistung und über 70 Kilometer Höchstgeschwindigkeit. Eine neuartige Triumph-Labyrinth-Dichtung am Zylinder-Auspuffstutzen ergibt eine sichere Oelabdichtung und erleichtert den Ausbau und die Sauberhaltung des Auspuffrohres. Durch fettdichte Kapselung der Getriebekette ist die Kettenpflege wesentlich vereinfacht. Die ideale, weiche Federung, große nachstellbare Stoßdämpfer, ein moderner Steuerungsdämpfer und bequeme Langhebeltankschaltung erhöhen die Fahrqualitäten der sehr wendigen Maschine. Die RL 200 ist durch

Neuartige Labyrinth-Dichtung

Konstruktionsreife, saubere Verarbeitung und hohe Leistung als eine im besten Sinne echte Triumph gekennzeichnet.

NSKK-Nachrichten-DDAC

Straßensperren:

Nach Mitteilung des DDAC Gau 18 Mitte sind in der Woche vom 25. Febr. bis 3. März folgende Straßen im Gaugebiet gesperrt:

Vollständige Sperren:

Tornau — Söllichau — Durchwehna. Sperrung der Straße bis 30. Juni. Umleitung nach Söllichau über Düben; nach Durchwehna über Düben—Authausen—Cossa.

Suderode—Stecklenberg. Sperrung bis zur Fertigstellung im Frühjahr.

Hasserode—Dreiannen/Hohne—Schierke. Sperrung bis zur Fertigstellung im Frühjahr.

Klein-Leitzkau—Garitz. Sperrung der Straße bis auf weiteres. Umleitung des schweren Fahrverkehrs von Roßlau über Zerbst oder Hundeluft und umgekehrt; der übrige Verkehr wird auf die Kommunikationswege Bornum—Klein-Leitzkau—Ragösen verwiesen.

Wegen Reichsautobahnbau:

Groppendorf—Nordgermersleben. Sperrung von Groppendorf bis zur Hauptstraße Magdeburg—Helmstedt bis auf weiteres.

Burg—Drewitz—Ziesar. Sperrung von Schopsdorf bis Ziesar bis 2. März. Umleitung neben der Fahrbahn.

Görzke—Grüningen. Sperrung von Wollin bis Grüningen. Umleitung neben der Fahrbahn.

Halbseitige Sperren:

Weißenfels—Merseburg. Bauarbeiten von Weißenfels bis Bäumchen.

Weißenfels—Zeitz. Bauarbeiten von Weißenfels bis Wernsdorf. Bauarbeiten von Nauendorf bis Zeitz bis auf weiteres.

Weißenfels—Leipzig. Bauarbeiten von der Kreisgrenze bei Rippach bis Lützen bis auf weiteres.

Weitere Straßensperren sowie touristische Auskünfte nebst kostenloser Ausarbeitung von Reiserouten mit Prospekten beim DDAC, Halle, Universitätsring 3, Ruf 299 53.

*DDAC Ortsgruppe Halle

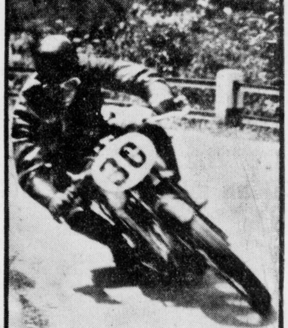
Wir machen unsere Mitglieder nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, Sonntag, um 19 Uhr, im Hotel „Rotes Roß", Leipziger Straße, ein Faschings-Tanz-Abend stattfindet, zu dem wir unsere Clubkameraden herzlichst einladen. Der Eintrittspreis beträgt für Ortsgruppenmitglieder und deren nächste Angehörige 0,50 M., für eingeführte Gäste 0,75 M. Eine lustige Kopfbedeckung gibt es umsonst.

*

Unser Stammtisch findet regelmäßig jeden Mittwoch ab 20 Uhr im Restaurant des „Stadtschützenhaus" statt.

Leistung und Verbrauch

Leistung und Verbrauch kennzeichnen in erster Linie den Charakter einer Maschine. Mit steigender Geschwindigkeit wächst der Verbrauch und nimmt zuweilen unerfreuliche Ausmaße an. Leider sind in sehr vielen Prospekten die Maschinen soo schnell und der Verbrauch derart gering, daß man diesen Angaben ein wenig mißtrauisch gegenübersteht. Von NSU wird der Verbrauch nicht auf der Einfahrbahn gemessen, sondern in schwierigem Gelände.



Aufn. Werkphoto

Gute Straßenlage auf NSU

Verbrauchs- und Leistungsziffern

Modell	Liter je 100 km	Höchstgeschwindigk. km/Std.
NSU-D Pony	3,5	75
NSU-D 201 ZDB	3,5	75
NSU-D 201 OSL	2,3	90
NSU-D 251 OSL	2,4	100
NSU-D 351 OSL	2,7	110
NSU-D 501 OSL	2,9	125
NSU 501 TS	3,5	95—100
NSU 601 TS	4	105

Hallische Omnibusbeschläge auf der Autoschau

Jeder Besucher der diesjährigen größten Autoschau war überwältigt von dem Eindruck dessen, was dort gezeigt wird. Daß auch eine hiesige Branche dort vertreten ist, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Die Fabrikate dieser Firma sind es, die den Omnibussen erst das richtige schmucke Gesicht geben. Nur ein sauberer glänzender Beschlag zieht an, und die Firma Friedrich Becker, Halle (S.), Kleine Brauhausstraße 11, von der wir hier sprechen, hat es durch ihre Qualitätsarbeit erreicht, sich innerhalb weniger Jahre zu einem führenden Unternehmen der Metallbranche hochzuarbeiten. Sie genießt bei den größten Firmen des Omnibusbaues genau einen so guten Ruf, wie auch bei allen anderen Kunden, die sich von ihr in allen Metallarbeiten und in Vernicklung, Verchromung usw. bedienen lassen.

So mögen vielleicht die verchromten Omnibusbeschläge auch blickfangend auf den Führer gewirkt haben, der nach der Eröffnung der Autoschau eine Besichtigung vornahm und das Innere eines großen Omnibusses besichtigte, dessen Beschläge aus Halle stammten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0010

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 46
Sonnabend, 23. Februar

Staatsrat Eggeling in Halberstadt

Vortragsabend im Offizierskasino.

Im Offiziersheim des Standorts Halberstadt fand ein Vortragsabend statt, zu dem zahlreiche Gäste aus Halberstadt und Umgegend erschienen waren. Nach Begrüßungsworten des Standortältesten, Oberst Schubert, sprach Landesbauernführer, Staatsrat Eggeling (Frose) über „Der agrarpolitische Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution".

Vizepräsident Koll-Erfurt

zum Nachfolger des Präsidenten Senft ernannt.

An Stelle des kürzlich in den Ruhestand getretenen Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion Erfurt, Senft, wurde der frühere Direktor bei der Reichsbahn in Altona, Koll, mit Wirkung vom 1. Januar 1935 zum Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion Erfurt ernannt. Vizepräsident Koll wurde am 14. Januar 1878 in Schleswig geboren. Während seiner beruflichen Laufbahn war er zunächst in Berlin, dann in Oberschlesien, in Neuwied und Aachen und schließlich in Hamburg und Altona tätig, von wo aus er nach Erfurt berufen wurde. Während seiner Aachener Tätigkeit leitete er das dortige Betriebsamt, dem besonders die Regelung der Transporte nach dem Kriege und während der Besatzungszeit oblagen.

Gesundbeterin verurteilt

Heilgehilfe wurde unverschämt vor Gericht.

Vor dem Torgauer Schöffengericht stand am Freitag die Ehefrau Auguste John geb. Petzsch aus Eilenburg wegen Betruges und Erpressung. Mitangeklagt wegen der gleichen Straftaten war der bereits zehnmal, darunter mehrfach einschlägig (zuletzt im November 1934 in Leipzig) vorbestrafte 35jährige Hermann Brutscher aus Eilenburg. Frau John betätigt sich seit langem als Gesundbeterin und Kartenlegerin und hat als solche schon öfter mit den Gerichten Bekanntschaft gemacht. Es handelte sich bei dieser Verhandlung um drei Fälle, in denen sie die Unwissenheit der Landbevölkerung zu ihren Betrügereien ausgenutzt hat. Wenn die Leute nicht sofort und nicht in ausreichender Höhe zahlen wollten, dann drohte sie und ihr Helfershelfer, der sich als Heilgehilfe aufspielte, den Betroffenen damit, sie werde die Kranken durch ihren Einfluß nie wieder gesund werden lassen. In der Verhandlung gebärdete sich Brutscher sehr wild gegen die Zeugen, während Frau John sich darauf beschränkte, alles leugnend, durch reichliche Tränen die Milde des Gerichtes zu erflehen. Beiden half ihr Benehmen nichts. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monate Zuchthaus und 100 M. Geldstrafe gegen Brutscher und ein Jahr drei Monate Gefängnis gegen Frau John. Beide nahmen das Urteil sofort an.

Hinrichtung in Erfurt

Sühne für den Wanderslebener Mord.

Der am 26. Juni v. J. vom Schwurgericht Erfurt wegen Mordes zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 28 Jahre alte Arno Postel aus Wandersleben bei Erfurt ist, nachdem vom Begnadigungsrecht kein Gebrauch gemacht und der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen worden ist, am Freitagmorgen 7 Uhr im Hofe des Landgerichtsgefängnisses zu Erfurt hingerichtet worden.

Mit der Hinrichtung des Wanderslebener Mörders hat eine im März vorigen Jahres in Wandersleben mit beispielloser Roheit ausgeführte Mordtat Sühne gefunden. Arno Postel, der seit 1933 verheiratet war und später mit seiner Frau öfter Streitigkeiten wegen Erbschaftssachen hatte, schlug den 34jährigen Verwandten Kurt Postel mit mehreren Beilhieben nieder, so daß dieser seinen Verletzungen erlag. Die unglaubliche Brutalität des Mörders ist daraus zu erkennen, daß er sein Opfer, obwohl es durch mehrere Beilhiebe schwer verletzt war, durch die Zimmer seines Hauses verfolgte und zu Boden schlug. Kurt Postel wollte der Frau, die ihren Mann verlassen wollte, beim Umzug helfen. Der Mörder zeigte sowohl kurz nach der Tat, als auch während der Verhandlung vor dem Schwurgericht ruhige Kaltblütigkeit und nahm das Todesurteil mit Gelassenheit entgegen.

Zwei 91jährige.

Artern. Frau Berta Brambach, die älteste Einwohnerin Arterns, ist gestorben. Noch am Freitag vergangener Woche konnte sie ihren 91. Geburtstag feiern.

„Lebuna"-Zeitz half immer

Ein Heiratsvermittlungsbüro, ein großer „Unternehmer" und staatliche Aufsicht

Ein 26 Jahre alter Mann namens F. R. Wiehl hatte in Zeitz ein Heiratsvermittlungsbüro gegründet, das er nach Mitteilung der „Leipziger Neuesten Nachrichten" „Lebuna" nannte. Zur Führung dieses Büros fühlte er sich berufen und durchaus geeignet, denn ihm war die Gabe gegeben, überzeugend zu wirken, wenn er Vorschuß für angeblich entstehende Kosten verlangte. Im übrigen hat sein Rechtsanwalt, als W. unter der Anklage des Betruges vor dem Schöffengericht stand, als mildernden Umstand die Tatsache bezeichnet, daß die von Wiehl verfaßten Schriftstücke infolge der mangelhaften Bildung des Angeklagten von Fehlern gestrotzt hätten und daß die Menschen, die Wiehls Dienste für eine Eheanbahnung in Anspruch nahmen, schon dadurch die mangelhafte Eignung des W. hätten erkennen müssen.

Erfolglosigkeit wirkt mildernd

Ein weiterer mildernder Umstand, der allerdings nicht ausdrücklich zur Sprache gebracht wurde, war die Tatsache, daß keine der dem Wiehl zur Vermittlung übertragenen Eheanbahnungen zu einer Ehe führte, es wären trostlose Ehen geworden.

Der Wiehl faßte seine Aufgabe als Heiratsvermittler sehr oberflächlich auf; wenn ein Heiratslustiger sich an ihn wandte, ließ er sich unter dem Hinweis, er betreibe „das erfolgreichste und vornehmste Institut", das je staatlich zugelassen worden sei, und seine ganze Arbeit stehe ständig unter staatlicher Prüfung, zunächst einen angemessenen Vorschuß zahlen. Die staatliche Prüfung erfolgte auch tatsächlich in gewissen Zeitabständen in der Form der Durchsuchung der Wohnung des Wiehl durch die Kriminalpolizei auf verdächtige Schriftstücke und andere Gegenstände. Im übrigen waren die Angaben des Wiehl Schwindel.

Hatte er den Vorschuß, so mußten der oder die Heiratslustige Fragebogen ausfüllen; der größte Wert wurde auf die Angabe des Vermögens gelegt; schrieb eine schüchterne Brautkandidatin als Vermögen 3000 Mark ein, so fügte Wiehl dieser Ziffer, um die Werbung durchschlagender zu gestalten, großzügig eine Null hinten rechts bei; bei den Männern machte er es genau so. Viele solche Fälle wurden dem Wiehl vor Gericht nachgewiesen und darunter nur ein einziger, bei dem er dem von ihm zur Vermittlung ausgebotenen Eheanwärter ein geringeres Vermögen, als dieser Anwärter angegeben hatte, in den Fragebogen hineinverbesserte; dieser Anwärter aber war offenbar hinsichtlich der hochstaplerischen Veranlagung dem Wiehl weit über, er hatte sein Vermögen mit 16 Millionen Reichsmark angegeben, und Wiehl hatte diese Summe, um die Glaubhaftigkeit der Angaben zu erhöhen, auf 14 Millionen Reichsmark herabgesetzt.

Auch der „Nebenberuf" war lohnend

Im Nebenberuf trieb Wiehl auch noch Darlehnsgeschäfte, und auch hier arbeitete er nach dem Grundsatz: Erst Vorschuß, dann werde ich ruhig. Hatte ein Eheanwärter der Vorschuß bezahlt und Fragebogen ausgefüllt, so hörte er von Wiehl nichts mehr, genau wie der Darlehnsuchende. Uebrigens hatte Wiehl sich auch ohne Recht den Doktortitel zugelegt. Das Schöffengericht Weißenfels in Zeitz verurteilte den Wiehl wegen Betruges in verschiedenen Fällen zu zwei Jahren Gefängnis. Wiehl ist also im Sinne seines Verteidigers beurteilt worden und ist dabei wirklich billig weggekommen.

Der Schuß in die Brust

Selbstmordversuch eines Ziegelrodaer Einwohners.

Im Ziegelrodaer Forst brachte sich am Donnerstag gegen 5 Uhr der Arbeiter W. Sch. aus Ziegelroda in selbstmörderischer Absicht mit einer Pistole einen Schuß in die linke Brustseite bei. Die Verletzung war nicht tödlich, es gelang ihm sogar, sich bis Ziegelroda zu schleppen. Von dort aus wurde Dr. Wiegener-Rokleben benachrichtigt, der an Ort und Stelle die erste Hilfe leistete. Er ordnete die Ueberführung des Verletzten ins Querfurter Krankenhaus an.

Aus der Umgebung

Aus der Nachbarstadt Halle:

Alfred Rosenberg

beim Auftakt der hallischen Händelfeiern.

Am Freitagabend wurde im „Stadtschützenhaus" zu Halle das Reichs-Händel-Gedenken feierlich eröffnet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die große Rede Alfred Rosenbergs, der Händel aus der Zeit des 30jährigen Krieges entwachsen zeigte als den neuerstandenen Sammelpunkt deutsch-nordischen Kunstschaffens. Er wies auf die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen England und Deutschland in Malerei und Dichtung hin, die nur möglich waren, weil beide Völker gleichen Blutes sind.

Halles Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann überreichte dem Redner am Schluß seiner Ausführungen die in den Kunstwerkstätten der Burg Giebichenstein von Professor Weidanz entworfene Händelgedenkmünze der Stadt in Silber. Auch Gauleiter Jordan ließ es sich nicht nehmen, den Reichsleiter und die Ehrengäste aus England, Irland und Italien in einer kurzen Ansprache namens des Gaues Halle-Merseburg zu begrüßen.

Die musikalische Umrahmung der Feier war würdig und großartig. Zunächst spielte das Städtische Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Bondenhoff das doppelchörige Orchesterkonzert Nr. 27 von Händel, danach führte die Robert-Franz-Singakademie im Verein mit dem Hallischen Lehrergesangverein und dem Städtischen Orchester die herrliche Cäcilien-Ode auf.

Um die Mitternachtsstunde sammelten sich die Festteilnehmer auf dem im Fackelglanz still daliegenden Marktplatz, von dem die fünf Türme in hellem Scheinwerferlicht erstrahlten und, ein seltenes Bild, noch einmal als Schattenbilder auf dem dichten sturmgepeitschten Wolkenvorhang zu sehen waren. Hier konzertierten Orchestermitglieder des Stadttheaters eine kleine Nachtmusik von Tezel und Heinrich Schein, schlichte, rhythmisch bewegte Blasmusik, die so recht in die weihevolle Feierstunde hineinpaßte. An dem von Fackelträgern umstandenen Denkmal Händels, das mit lebendigem Grün geschmückt war, legten die fremden Gäste Kränze mit einer Glückwunschadresse nieder.

Aus dem Geiseltal

Gedenkstein für SS-Mann Schärf

g. **Mücheln.** Am 3. März wird die Mücheln er Schutzstaffel einen, ihrem durch Ertrinken verstorbenen Kameraden Schärf gewidmeten schlichten Gedenkstein einweihen. 250 Schutzstaffelleute werden zu diesem Zweck hier eintreffen und an der Feier auf dem neuen Friedhof teilnehmen.

Schulungsabend des NSDFB.

g. **Mücheln.** Im Schützenhaus versammelten sich die Kameraden des NSDFB. (Stahlhelm), Ortsgruppe Mücheln, zu einem Schulungsappell. Bezirksführer Knolle konnte den Kreisführer Dr. Steinbrecht begrüßen, der über die deutsche Geschichte von 1918 bis 1923 sprach.

Ein betrügerischer Schneider

g. **Lützkendorf.** Der Schneider Ludwig aus Mücheln-Zöbigker hat hier in letzter Zeit wiederholt Aufträge für Anzüge entgegengenommen. Er ließ sich eine Vorauszahlung für den Stoff leisten, die er auch erhalten hat. Ludwig ist jetzt flüchtig. Geschädigte wollen sich in den Dienststunden bei der Ortspolizeibehörde melden.

Um Leuna und Dürrenberg

Die Keuschberger Höhle wird ausgebaut.

d. **Bad Dürrenberg.** Die Keuschberger Höhle, die eine so geringe Breite hat, daß kaum zwei Fuhrwerke ausweichen können, soll jetzt verbreitert werden. Die nach der Vorderschanze zu gelegene Seite der Böschung soll abgestochen und durch Errichten einer Mauer aus den Fundamentsteinen des ehemaligen vierten Gradierwerkes an Stelle der jetzigen Dornensteinmauer gestützt werden.

Fastnacht in alter Form.

d. **Kirchfährendorf.** Vor fünf Jahren fand hier der traditionelle Fastnachtsrummel mit dem ihm vorausgehenden Wurstsamstag zum letzten Male statt. Am kommenden Sonntag, dem 24. Februar, soll die Fastnacht nun wieder in althergebrachter Weise gefeiert werden. Am 5. März ist dann der große Fastnachtsabschlußrummel.

Lauchstädt und Umgebung

Vor Vollendung des 89. Lebensjahres gestorben.

l. **Großgräfendorf.** Die älteste hiesige Einwohnerin, die Witwe Wilhelmine Schatz, hat kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres das Zeitliche gesegnet.

Vorverlegung der Konfirmation.

l. **Schafstädt.** Als Termin für die Konfirmandenprüfung und Konfirmation sind für Schafstädt der 24. und 31. März in Aussicht genommen worden.

Ergebnisse der Eintopfsammlung.

l. **Niederclobicau.** Im Bereich des hiesigen Stützpunktes wurden bei der letzten Eintopfsammlung 72,65 Mark erzielt. Der Betrag verteilt sich auf Niederclobicau 22,60 Mark, Wünschendorf 17,40 Mark, Oberclobicau 14,60 Mark und Niederwünsch 18,05 Mark.

30 Bäume wurden Opfer des Sturmes.

l. **Bündorf.** Bei dem letzten Sturm vor etwa acht Tagen sind hier insgesamt 30 Bäume umgebrochen, und zwar handelt es sich um Pappeln, Tannen und Birken.

Das Lützener Land

Unfall beim Weidenschnitt.

ü. **Kauern.** Der Landwirt Schütze stürzte beim Verschneiden von Weiden so unglücklich von der Leiter, daß er sich einen komplizierten Beinbruch zuzog. Er mußte auf Anraten des Arztes dem Merseburger Krankenhaus zugeführt werden.

Neuer Besitzer.

ü. **Nagwitz.** Das dem Landwirt Ernst Bärenß gehörige Hausgrundstück mit Feldgängen in den Besitz des Landwirts Müller, Teuditz, über.

Wer war der Vagabund?

ü. **Röcken.** Am Donnerstagmittag wurde eine junge Frau auf dem Wege von Schweßwitz nach Kleinkorbetha von einem etwa 28- bis 30jährigen Mann in unsittlicher Weise belästigt. Angaben, die zur Ermittlung des Vagabunden führen können, nimmt die nächste Gendarmeriestation entgegen.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Hohes Alter.

a. **Schkopau.** Ihren 72. Geburtstag kann am 25. Februar Frau Auguste Langrock von hier begehen. Sie ist die Witwe des vor einiger Zeit verstorbenen und lange Jahre auf dem Rittergut beschäftigt gewesenen Gespannführers Hermann Langrock.

Ein alter Lehrer feiert Geburtstag.

a. **Schkeuditz.** Am Sonnabend, dem 23. Februar, kann Kantor i. R. Gustav Wölbeling, Bahnhofstraße 55a, seinen 84. Geburtstag begehen.

Aus dem Kreise Querfurt

Prozeß Thieme in der Revision

qu. **Niedereichstädt.** Der Lehrer Friedrich Thieme von hier war wegen seiner Verfehlungen gegenüber einer Anzahl seiner Schülerinnen von der Großen Strafkammer in Naumburg zu 10 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Auf seine Revision hatte das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Entscheidung an die Berufsinstanz zurückverwiesen. Als Zeugen waren dazu einige frühere Kollegen von ihm geladen. Vor Eintritt in die Verhandlung stellte sich heraus, daß die Lehrer keine schriftliche Erlaubnis ihrer vorgesetzten Behörde vorzeigen konnten, daß sie von der Schweigepflicht als Lehrer entbunden seien. Aus diesem Grunde mußte die Verhandlung vertagt werden. Zur neuen Verhandlung sollen auch die Schülerinnen erscheinen.

Der Weg für jedermann

zu erfolgreichem Schaffen und sicheren Ersparnissen ist die Lebensversicherung. Auch bei bescheidenem Einkommen lassen sich monatlich einige Mark dafür erübrigen; sie sind keine verlorene Ausgabe, sondern eine sichere Geldanlage. Wer sein Leben versichert hat, arbeitet sorgenfreier und darum erfolgreicher; er ist auch kreditwürdiger. Stirbt er vorzeitig, so verfügt die Familie sofort über die ganze Versicherungssumme. — — Denk' an Dein Alter, schütze die Deinen, versichere Dein Leben!

Gemeinschaft zur Förderung der Lebensversicherung e. V. Berlin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0011

Wein-Meier
empfehle
Konfirmations-weine
herb, mild, süß vom Faß, in Flaschen und Korbflaschen.
Schmale Str. 8

Hausmädchen
23 Jahre alt, mit allen häusl. Arbt. bestens vertrt. sucht Stellung in einem Stadthaush. Langjährige Zeugn. vorhanden. Ang. an Dora Schütz, Rittergut Popperode, Wippra-Land am Harz.

Lehrstelle
für meinen Sohn als Schuhmacher Ostern oder später gesucht Fr. Beau, Cröllwitz, Nr. 25, über Gr-Corbetha.

Hausmädchen
1. 4. gesucht. Gt. Zeugnisse. Offerten u. D 7745 Gesch.

Bei Schmerz und Weh hilft Zinsser-Tee!

1. Hypotheken
für Güter Erbhöfe, Umleihung., Besitz. Offert. unt. B 25837 Gesch.

Rundfunk

Leipzig, Sonntag, 24. Februar.

6.35: Aus Hamburg: Hafenkonzert.
8.20: Morgenfeier.
8.50: Orgelmusik.
9.20: Brandenburgisches Konzert Nr. 5 in D-Dur.
9.50: Tagesprogramm.
10.00: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Deutsche Morgenfeier mit einer Kantate nach Worten von Wolfram Brockmeier.
11.00: Was wir bringen (das Programm der Woche).
11.30: Reichssendung: 1. Reichssendung des Händelgedenkjahres: Caecilien-Ode für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Georg Friedrich Händel.
12.30: Mittagskonzert des Orchesters des Königsberger Opernhauses.
14.00: Heitere slawische Musik. (Schallplatten.)
14.35: Wetter und Zeit.
14.40: Deutsches Bauerntum: Der Weg zur dörflichen Kultur; Max Pfeifer.
15.05: Für die Jugend: „Das letzte Aufgebot." Ein Hörspiel zum Gedenken des 125. Todestages Andreas Hofers von Franz Tummler.
15.40: Tiere klagen dich an; Ludwig Jukowsky.
16.00: Operettenmusik des Funkorchesters.
17.30: Mitteldeutsche Dichterstunde: Ruf an Deutschland. Hörfolge aus dem Werk von Will Vesper von Ernst Metelmann.
18.00: Aus unserer Heimat: „Ge Dobb a dr Huchwaldbaude." Hörspiel von Fritz R. Böhme.
18.50: Querschnitt von den Händelgedenktagen in Halle.
19.50: Sondersportfunk.
20.00: Aus Meißen: Kraft durch Freude! Heiteres Wort und lustiger Ton. Leitung: Alfred Schröter.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Internationaler Skiwettkampf in Mürren: Funkbericht vom Abfahrtslauf der Herren.
22.35: Aus Meißen (Fortsetzung der Uebertragung): Komm, tanz mit mir! EmDe-Orchester spielt zum Tanz auf.

Leipzig, Montag, 25. Februar.

6.05: Mitteilungen für den Bauer.
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Aus Halle: Frühkonzert des PO.-Orchesters Halle.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Morgenmusik auf Schallplatten.
9.00: Sendepause.
10.00: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm.
10.15: Schulfunk: „Marienburg, die Wirkungsstätte des deutschen Ritterordens." Hörbilder aus der Marienburg.
10.50: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Mittagskonzert des Leipziger Instrumental-Quartetts.
13.00: Nachrichten und Zeit.
13.10: Zur Unterhaltung (Schallplatten).
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.20: Kammermusik auf Schallplatten.
14.55: Kunstbericht.
15.10: Sendepause.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Nachmittagskonzert des Funkorchesters.
17.30: „Das Fläumchen." Ein Volksmärchen, nacherzählt von Prof. Hannsen-Schilling.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit und Wetterbericht
18.00: Von Wehr und Waffen. Buchbericht von Rittm. Dr. von Volkmann.
18.20: Nu wolle mer ens schaukele! Rheinische Karnevalslieder auf Schallplatten.
19.25: Kunst und Geschichte: Der Erfurter Dom und die Severi-Kirche: Prof. Dr. Johannes Jahn
19.50: Einführung in die nachfolgende Sendung.
20.00: „Don Juan." Oper in zwei Aufzügen von Lorenzo da Ponte. Musik von Wolfgang Amadeus Mozart.
22.30: Nachrichten und Sportfunk.
22.50: Tanzmusik mit dem EmDe-Orchester.

Königsw., Sonntag, 24. Febr.

6.30: Tagesspruch.
6.35: Hamburger Hafenkonzert.
8.00: Stunde der Scholle.
9.00: Musikalische Kostbarkeiten. (Schallplatten.)
10.00: Reichssendung: Deutsche Morgenfeier. Kantate nach Worten von Wolfram Brockmeier. Musik von Heinrich Spitta. Es spricht Reichsminister Walter Darré.
11.00: Hermann Christians zum Gedenken. Sprecher: Lotte Arndt, Karl Graef, Werner Pleister.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Reichssendung: Cäcilien-Ode für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Georg Friedrich Händel.
12.30: Aus Köln: Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche.
14.00: Ein bißchen Sonnenschein! (Schallplatten.)
15.00: Kinderfunkspiele: Brüderchen und Schwesterchen. Frei nach Grimm für den Funk bearbeitet von Margarete Stade.
15.30: Stunde des Landes: „Wenn Hannes Hochzeitsbitter an die Arbeit geht ..." Hörspiel von Margarete von der Oste.
16.00: Froher Sonntag-Nachmittag mit der Kapelle Willfried Krüger.
17.40: Herr Baß und Frau Geige empfehlen sich als Vermählte. Ein Instrumental-Kabarett von Joseph Christean.
18.40: Der englische Pianist John Hunt spielt deutsche Klassiker.
19.20: Plautermann meint ...
19.50: Sport des Sonntags.
20.00: Tausend muntere Noten Tanzorchester Hans Bund. „Die Goldene Sieben." Kammerchor und Großes Orchester des Deutschlandsenders unter Leitung von Alois Melichar.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Wir bitten zum Tanz! Hans Bund spielt.

Königsw., Montag, 25. Febr.

6.00: Wetterbericht.
6.05: Tagesspruch. Anschl.: Choral.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Jupp Hussels.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Weg mit dem Fleck! Gertrud Bähr.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Neueste Nachrichten.
10.15: Volk und Staat: Marienburg, die Wirkungsstätte des deutschen Ritterordens. Hörbilder.
10.50: Körperliche Erziehung: Einführung des Boxens an den Schulen; Fritz Rolauf und Gustav Schäfer.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Ueber die Ausbildung unserer Lehrlinge; Hermann Koch.
Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Aus Mannheim: Mittagskonzert.
Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Tierschutzfunk für Kinder.
15.40: Werkstunde für die Jugend.
16.00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert des Kleinen Funkorchesters
17.10: „Einfältig Herz." Gedichte und Gespräche um Matthias Claudius.
17.45: Das Martha-Linz-Trio spielt.
18.30: 1. Hitlerjugend an der Arbeit. 2. In drei Wochen Reichs-Berufs-Wettkampf!
18.50: „Wer ist wer? — Was ist was?"
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders.
20.00: Aus Leipzig: „Don Juan." Oper in zwei Aufzügen von Lorenzo de Ponte. Musik von Wolfgang Amadeus Mozart.
22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Wir bitten zum Tanz! „Die Goldene Sieben" spielt.

Zucht- und Milchvieh-Versteigerung
Halle (Saale) Merseburger Straße 74 (Olympiapark)

Mittwoch, 27. Februar, vorm. 11 Uhr
Auftrieb ca. **50 hochtr. Kühe u. Färsen** aus milchreichen Zuchten.
Auskunft u. Kataloge kostenlos. Verband zur Förderung d. Viehwirtschaft Halle (Saale), Kaiserstr. 7 (Landesbauernschaft)

Bahnfahrt lohnt !!
Von Herrschaften wenig getragene
Herren- u. Damen-Garderobe
wie auch neue Sachen.
Große Auswahl in seit 28 Jahren bekannt guten Qualitäten.
Wie immer, der preiswerte
Konfirmationsanzug, Übergangsmäntel für Damen und Herren jetzt schon Riesenauswahl, Lederjacken
zu sehr billig. Preis.
Jeder Kunde eine Referenz!
Friedmann
Leipzig
Ranstädter Steinweg 13, I. Stock

Köchin
tüchtig, perfekt, für meinen Geschäftshaushalt z. 15. 3. gesucht.
E. Hoinkis, Halle, Leipzigerstraße 12.

Gebrauchte
Pianos
von 250 M. an
Pianohaus
Maercker
Halle (Saale)
Waisenhausring 18

12000 RM.
Hypothek a. Hausgrundstück an 1. Stelle sofort oder später gesucht.
Off. u. C 1408 Gesch.

Neu und gebraucht
Möbel
gebrauchte:
Stühle . v. 2.- an
Küchen v. 25.- an
Schlafz. v. 160.- an
Auszugt. v. 20.- an
Speisez. v. 180.- an
Chaisel. v. 18.- an
Sofas v. 20.- an
Vertikos, Spiegel, Schreibtische
Neue Möbel in großer Auswahl.
Bedarfsdeckungsscheine
Zahlungserleichterungen
Bitzmann
Mauerstr. 3
am Franckeplatz

Mädchen
ehrlich und fleißig nicht unter 18 J. bei guter Behandlung sofort gesucht. Konditorei Weber, Jena.

Mädel
15 Jahre, kinderlieb, ausgebildet in Haushalt, Küche, Kinderpflege, sucht baldigst Stellung als Stütze. Angeb. an Pritzmann, Gerbstedt, Lutherstraße 1

Wohnhaus
Ein größer. Wohnhaus in gt. baul. Zustand ist altershalber z. verkauf. auch passend für Handwerker. Nähe Weimar Leutenthal 66.

Kammer
leer, für alleinsth. Person sofort zu vermieten. Zu erfragen Gesch.

Speisezimmer
oder nette Wohnzimmer
mit Schreibschrank, Couche, Polstersessel, Bücherschrank, Schreibtisch, Teppich billig und gut und auf Teilzahlung
Anzahlung 50 Mark
Monatsrate 20 Mark
Lichmann & Co.
Große Ulrichstraße 51 und Große Ulrichstraße 36

...nauszug
5. Klasse 44. Preußisch-Süddeutsche (270. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag — 22. Februar 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

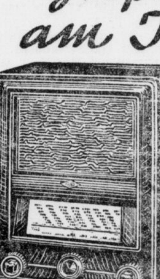
2 Gewinne zu 5000 M. 256058
12 Gewinne zu 3000 M. 32166 143904 178996 184723 246565 372300
28 Gewinne zu 2000 M. 31416 79036 87608 143057 162002 188899 190430 266135 270397 322928 340119 359070 375215 388301
28 Gewinne zu 1000 M. 13967 22160 127358 134101 142751 182735 203147 226777 295811 355005 358249 369663 383291 386917
94 Gewinne zu 500 M. 9272 31771 33249 44810 60015 61472 61922 65609 68899 71348 99178 102545 125277 129000 131355 132583 136856 140954 142510 147154 148147 151101 158302 182850 183482 202968 204776 210488 215230 225687 239186 245392 257939 269316 270537 280267 282467 292611 296964 297044 302537 310435 320503 331817 356078 369310 382632
416 Gewinne zu 300 M. 2559 4269 6521 11178
11670 15720 15848 19660 21384 22872 23503
23730 24753 26556 26597 29537 29664 33101
36732 38216 39408 43046 43903 45847 47772
52701 55365 58483 60169 60572 62308 62802
63615 67350 68442 68810 69030 70191 74542
77799 79095 85722 86107 86393 86989 87567
87875 88349 88356 88716 89106 89623 90689
95834 98278 102097 102909 103094 103218 104963
109240 110318 113188 113816 114200 114397
114800 118033 118401 119607 123995 125740
130392 130763 130826 134227 136360 136697
137246 139842 140929 144053 144771 144996
150084 150320 150876 151140 152667 153715
153750 160658 164336 165187 166508 169299
172200 179516 182153 182885 190461 194661
194869 197125 201955 203074 203129 204426
204944 205886 206571 207742 207874 208333
208818 209922 209946 213327 218895 219102
220867 221636 224411 226129 230314 230504
231330 231860 233143 236042 236126 236942
239760 241863 242211 242387 242780 243088
245212 245773 246114 249318 250154 250907
253955 258016 258284 261325 261826 262040
263934 268193 269251 270347 271593 273546
273958 274422 277302 281749 282223 282531
283545 290541 291430 296030 296468 300225
300819 302328 303675 308274 308444 308618
309289 315214 317947 326676 327963 328051
332010 338085 339868 340873 341516 344059
344522 344890 347666 352429 356416 359771
362312 362638 363904 370766 374309 378453
378777 382388 383589 383839 388503 389004
390318 392529 393404 399897

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 131618
2 Gewinne zu 10000 M. 70
4 Gewinne zu 5000 M. 119146 255678
6 Gewinne zu 3000 M. 47764 167879 321276
18 Gewinne zu 2000 M. 7034 17200 84457 88466 109065 150439 196224 266339 367125
28 Gewinne zu 1000 M. 30960 67841 98845 105101 114745 147092 190394 218787 250499 337408 361822 372516 377528 394461
62 Gewinne zu 500 M. 836 7638 14310 17288 17816 23912 45524 47277 78308 84353 96581 108030 111778 139874 143390 167023 223780 234223 249837 283940 297063 298519 314770 345910 361009 362628 363871 364212 370688 386202 391089
326 Gewinne zu 300 M. 1362 4067 6475 8257
11144 12295 19353 20377 20410 25674 30338
32071 33716 34406 34545 35832 37627 38389
40095 40585 41549 43605 43777 46947 52736
52853 57669 58102 58664 62651 64466 65748
68958 72372 75666 80681 82770 83825 90923
93054 94529 94789 98523 98704 98881 98914
101231 101300 101668 108392 112008 115459
115875 117253 119040 122702 129962 132912
135091 139784 143264 143458 146540 151373
152989 154638 163736 164706 166395 166713
166734 167775 167790 172319 172404 172469
173032 173510 174317 182005 183659 184240
191923 195110 197280 201592 206115 207588
209489 213817 219234 219299 219804 222568
223298 224336 225237 229201 229909 231490
237546 238435 241688 242730 253113 254823
259100 268690 269344 269880 271266 272561
272880 274146 275147 275810 280467 286903
288866 291941 295953 299280 300403 302913
303542 303543 304083 310828 312656 316632
323764 327224 330436 333255 335454 335522
337686 338020 342103 345469 345951 346719
355378 360186 365602 367435 368281 368471
370630 374375 374732 375001 375945 377984
378531 381105 381281 391915 393452 396259
396699 397025 397849

20 Tagesprämien.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:
9061 21210 33098 34534 73771 167899 212014 263199 301983 315518

Im Gewinnrade verblieben: 340 Tagesprämien zu je 1000 Mark, 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 4 zu je 30000, 8 zu je 20000, 36 zu je 10000, 110 zu je 5000, 236 zu je 3000, 488 zu je 2000, 1112 zu je 1000, 2752 zu je 500. 10648 zu je 300 Mark.

Als Beispiel grundsätzlicher Überlegenheit:
Großempfang am Tage !!

Daran erkennt man die jüngste deutsche Empfängerkonstruktion: SEIBT 325 · ein Zweikreis-Dreiröhrengerät mitwirklicher Großempfangsleistung! Jeder Hör- und Bedienungskomfort: Sperrkreis, Entdämpfer, Tonblende, Lichtnetzantenne, Flutlicht-Skala. · Bitte lassen Sie sich das Gerät vorführen!
Seibt 325
Preis einschließlich Röhren ohne Sperrkreis RM. **222,-**
zusätzl. Sperrkreis RM. 5,—
DR GEORG SEIBT AG · BERLIN-SCHÖNEBERG

Auch für Korpulente
Ich nehme schon seit langer Zeit Ihren bewährten Knoblauchsaft mit bestem Erfolg. Mein fettleibiger Zustand veranlaßte mich dazu und ich bin jetzt in der Lage, mein Gewicht genau zu regulieren. Nach jeder vierwöchentlichen Kur fühle ich mich wieder jung und frisch. 117562
Krefeld, 23. 1. 35 Marktstraße 48 — Josef Hartes Bäckermeister
Zinsser-Knoblauch-Saft
wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. — Fragen Sie Ihren Arzt! Flasche, 5 Wochen ausreichend, 3 Mk. Versuchsflasche nur 1 Mk.
In Apotheken u. Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt. — Nehmen Sie aber nur die Packung mit dem „Zinsser-Kopf", dem Zeichen für Echtheit und Qualität.
Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig 248
99000 notar. beglaubigte Anerkennungen

Inventar-Versteigerung.
Sonnabend, den 2. März 1935, 10 Uhr, versteigere ich im Grundstück Merseburg, Leunaer Straße 2, wegen Wirtschaftsaufgabe öffentlich meistbietend gegen bar: 7 Pferde, und zwar 2 Fuchsstuten, ca. 9 jähr. Belgier, je 1 Fuchswallach u. braune Stute, ca. 11/12 jähr. Belgier, 2 braune Wallache, ca. 10/12 jähr. Oldenburger und 1 brauner Wallach, Ermländer, 3 vierzöll., 2 dreizöll. Rüst- und Kastenwagen, schwerer Rollwagen, Schlitten, Garbenbinder „Diktator", je 1 Drill-, Kartoffelrode-, Reinigungs- u. Rübenschneidemaschine, Häckselmaschine mit Transmission, 2 Sack'sche Pflüge, je 1 Satz Hederich- und Saat- und 2 Satz S-Eggen, Markeur, Krümmer, Igel, 2 Handschlepp-harken, Schubkarren, Wagenwinde, -hebe, Geschirrbock, Pferdegeschirre, Regendecken und Lederzeug, mehrere Satz Räder und Wagenersatzteile, Feldschmiede, Schraubstock, Hobelbank, Partie Säcke, Leitern, Ketten und div. Kleingeräte Vorräte an Futterrüben und Kartoffeln. Besichtigung ab 8 Uhr.
W. Franke, beeid. Versteigerer.
Merseburg, Lindenstr. 11, Tel. 2635.

Hausangestellte
geb., schlicht heimwehkrank, sehnt sich nach Lebensheimat bei einem wahrh. edl., innerlich fein. Partner in sicherer Position. Evtl. vorläuf. Haushaltsrg zw. Kennenl. Bin 40 J. 1,68 gr. ev. zart, warmherz., anschmiegs. Charakter mit Liebe f. alles Traute, Nat. und Tier. Sehr gute Aussteuer, sowie kl. Vermög. Wer hilft u. schreibt mir aufr. u. ausführl. u. B 25835 Gesch.

Achenbach-Garagen
Schuppen
Jagdhütten
Fahrradständer
feuersicher und zerlegbar aus Stahlblech oder Beton
Gebr. Achenbach, G.m.b.H.
Weidenau/Sieg, Postfach 137.
Vertr.: Hans Schäfer, Halle (Saale).
Mühlweg 11, Ruf 29165.

Wahres Ehe-Glück
ermöglicht Katholiken seit 15 Jahr. der bewährte erfolgreiche Neuland-Bund 8 Leipzig C1/241. Kirchl. Billigung

Mod. Speisezimmer 316.-
Couch 69.- 79.-
Küchen in gr. Auswahl billigst
Auch gegen günst. Teilzahl.
Gebr. Kroppenstädt
Möbelfabrik, Handel, Halle (S.)
Große Märkerstr. 4
Ehestandsdarlehnsscheine werden in Zahlung genommen.

Sächsische Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer, Delitzsch 55
(Prov. Sachs.) sendet allerbeste
Bettfedern
bedeutd. billig, zu Fabrikpreis. Ferner pa.
Bett-Inlett
Prüf. Sie selbst u. verlangen Sie Proben u. Preisl. ums. u. portofr.
Echte Daunen-Steppdecken
Annahme von Ehestandsdarlehensscheinen

131. Kaltblut-Auktion in Königsberg/Pr.
(Messegelände)
am 7. März 1935
von **Kaltblutarbeitspferden** (Ermländer) und **gekörten Kaltblutzuchthengsten** u. **Arbeitshengsten**
Zeitfolge: 10.30 Uhr Vorführung, Musterung und Prämiierung, ca. 12.00 Uhr Auktionsbeginn.
Ostpr. Stutbuch für schwere Arbeitspferde E. V.
Königsberg/Pr., Schubertstr. 15

Gärtner
30 J., verh., sucht Stellung auf Gut-Schloß od. Villa Erf. in all. Zweig des Berufs. Gute Zeugn. vorh. Ang. an W. Schoch, Gärtner, Nienburg a. S., Burgstr. 3

Beamter
lebensl. angestellt, pensionsberechtigt, steigend. Einkomm. eigen Vermög. und Lebensvers., stattl. Mitteldreißiger wünscht volls. Ehebündnis o. finanz. Wünsche, m. schlichtem zuverlässigem Frauenherz. Wirklich aufrichtige Zuschriften an Orsiverlag 35, Mid. Leipzig N. 22, Hallesche Str. 21.

1250 qm. Bauland
an Clobikauerstr.—Kinzigweg i. ganz. oder geteilt preiswert zu verkaufen durch A. Franke, Merseburg, Lindenstr. 11 Tel. 2635.

Futter-Rüben
gibt ab
Dom. Schladebach

Geb. Mädel
vom Lande, 32 J. gute Erscheinung, sehr wirtschaftl. m. schöner Aussteuer u. Ersparn. möchte gern Herrn in sich. Position zw. Ehe kennen zu lernen. Nur ernstgem. Zuschriften R 4292 Gesch.

Welche dtsch. tücht. Frau im Alter von 38—45 ev, mit Sinn f. Gärtnerei (Halle-Ld.) wünscht sich glücklich z. verheiraten. Fräulein oder Witwe ohne Anhang. Vermög. erwünscht. 2 Jung. erwachsen. Ausführl. Zuschr. mit Bild unt. R 4306 Gesch.

Als Vieh-Lebertran-Emulsion
das vitaminstarke
M. Brockmanns „Osteosan"
(Mischfutter), das Qualitätsprodukt für Aufzucht und Mast, die sichere Hilfe bei Krampf, Lähme usw.!
Bestimmt lohnender
füttern Sie nach der „Brockmannschen Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe mit erprobten Futterzusammenstellungen kostenlos erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m.b.H. Leipzig-Eutritzsch
„Osteosan"-Verkaufsstellen:
Merseburg: C. Elkner, Kolonialw. Markt; F. Herrfurth, Inh.: B. Berthold, Kl. Ritterstr.; E. Klauß, Windberg 3. — Groß-Kayna: Drogerie R. Zimmermann. — Neumarkt: Apotheke K. Wirtgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0012
DFG

„Vorrecht des freien Mannes"

Hierl gegen den Einsatz von Strafgefangenen bei der Neulandgewinnung.

Reichsarbeitsführer Hierl besuchte am zweiten Tage seiner Fahrt durch die emsländischen Moore die Unterkunft des Arbeitsdienstes im Darlumer Moor. Am Mittag fand in Meppen ein Appell aller emsländischen Arbeitsdienstabteilungen statt. Der Reichsarbeitsführer hielt hier eine Ansprache, in der er auf grundsätzliche Fragen des Arbeitsdienseinsatzes im Emsland zu sprechen kam und mit besonderem Nachdruck den ehrenvollen Charakter des NS-Arbeitsdienstes gerade in diesem Gebiet unterstrich. Der deutsche Arbeitsdienst, so führte er aus, ist hier eingerückt, um mit der Friedenswaffe des Spatens unserem Volke eine neue Provinz zu erobern. Es ist das eine Aufgabe, die ganz im Sinne des Arbeitsdienstes liegt. Deshalb ist es für unser Ehrempfinden unerträglich, daß für die gleiche Aufgabe auch Strafgefangene eingesetzt werden. Wir wollen den besserungsfähigen Strafgefangenen die Wohltat der Arbeit nicht aberkennen — die Eroberung von Neuland für unser Volk aber ist eine Arbeit, die als Vorrecht dem freien deutschen Manne und im besonderen der im Ehrendienst der Arbeit stehenden deutschen Jugend vorbehalten bleiben muß. Ich weiß, daß der Führer persönlich ebenso denkt, und ich meine, das allein müßte genügen, diesen unerträglichen Zustand im Laufe dieses Jahres zu ändern.

*

Zwischen Reichsarbeitsführer Hierl und dem Führer fand ein Telegrammwechsel statt. Der Führer spricht in seinem Telegramm die Ueberzeugung aus, daß die zu dem großen Werk an der Ems eingesetzten deutschen Jungarbeiter der gesamten deutschen Jugend ein Vorbild sein möchten.

Gesundheitliche Betreuung der HJ

Ein Erlaß des Reichsjugendführers.

Der Reichsjugendführer veröffentlicht folgenden Erlaß: Durch Vereinbarung zwischen der Reichsjugendführung der NSDAP. und dem Hauptamt für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP. erfolgt die gesundheitliche Betreuung der Hitler-Jugend (einschließlich Jungvolk, Jungmädel im BdM und BdM) durch Aerzte, die der HJ vom Hauptamt für Volksgesundheit zur Verfügung gestellt werden. Diese HJ-Aerzte sind für die ordnungsgemäße gesundheitliche Betreuung der Hitler-Jugend verantwortlich. Sie haben das Recht und die Pflicht, gegen solche Veranstaltungen der HJ bei den vorgesetzten Dienststellen Einspruch zu erheben, von denen sie glauben, daß sie vom gesundheitlichen Standpunkt aus nicht verantwortet werden können. Ich habe allen Dienststellen der HJ Befehl erteilt, diesem Einspruch in jedem Falle Folge zu leisten. Insbesondere weise ich darauf hin, daß an Veranstaltungen der kalten Monate nur diejenigen Mitglieder der HJ (bzw. DJ) teilnehmen dürfen, die vorschriftsmäßige Winterkleidung besitzen (warmes Unterzeug, lange Innenwollhose usw.).

Im Einverständnis mit dem Hauptamtsleiter für Volksgesundheit teile ich mit, daß dieser die sämtlichen Aerzte des Hauptamtes (etwa 20 000) angewiesen hat, etwaige von ihnen beobachtete Mißstände in der gesundheitlichen Betreuung in der HJ sofort den zuständigen HJ-Führern zwecks Abstellung zu melden.

Auch Kommunalwahlen in Danzig.

Mit der Neuwahl zum Danziger Volkstag am 7. April werden zugleich Neuwahlen für den Kreistag und die Gemeinden Danziger Höhe sowie Neuwahlen für die Stadtbürgerschaft der Stadt Zoppot angesetzt.

Ein unmenschlicher Vater

Die Tochter gezwungen, in den Main zu springen / Trostlose Familienszenen

Unter großem Andrang des Publikums begann gestern vor dem Schwurgericht Frankfurt (Main) die Verhandlung gegen die Eheleute Hoefeld und deren 16jährige Tochter Minna. Es handelt sich hier um einen Fall, wie er sich in der Kriminalgeschichte noch nicht ereignet hat. Ein Elternpaar wollte unter Beihilfe der älteren Tochter die jüngste, erst 14½jährige Tochter durch seelische Beeinflussungen in den Tod treiben.

Am 5. Dezember vorigen Jahres pochte die Berufsschülerin Hildegard Hoefeld, vor Kälte zitternd und völlig durchnäßt, an die Pforten eines Kinderheimes in unmittelbarer Nähe der Deutschherrn-Brücke. Das Mädchen sagte dem Heimerzieher, es sei von seinem Vater auf die Brücke gebracht und veranlaßt worden, in den Main zu springen. Am Morgen des 6. Dezember wurden der Vater, seine Frau und die älteste Tochter verhaftet. Die polizeilichen Ermittlungen entrollten ein furchtbares Bild menschlicher Brutalität. Am 5. Dezember hatten die Eltern erfahren, daß Hildegard am Tage zuvor die Berufsschule geschwänzt und ein Kino besucht hatte. Als Hildegard verspätet nach Hause kam, fiel der Vater mit der Hundepeitsche über sie her. Auf Drängen der Eltern willigte sie ein, mit dem Vater zum Main zu gehen. Man verlangte von ihr, sich der guten Kleider zu entledigen und schlechtere anzuziehen. Dann wurde dem Kind der Abschiedsbrief in die Feder diktiert.

Der Vater begleitete darauf das Opfer bis zur Mitte der Brücke. Aus einiger Entfernung schaute er zu, wie sich sein Kind auf sein Geheiß in die Fluten stürzte. Dann ging er heim und äußerte zu seiner Frau: „So schlecht wie die Hilde im Leben war, so tapfer war sie im Tod."

Die Verhandlung begann vormittags unter riesigem Andrang des Publikums. Sofort, nachdem das Gericht erschienen war, stellte der Verteidiger der Minna Hoefeld den Antrag, das Verfahren gegen sie abzutrennen. Der Antrag wird abgelehnt.

Hoefeld berichtet dann über seine Krankheitsgeschichte. Die Tuberkulose sei schließlich so stark in Erscheinung getreten, daß er seinen Beruf nicht mehr nachgehen konnte; er wurde pensioniert. Die Pensionssumme betrug 64 Mark. „Damit kann man mit fünf Personen nicht leben!" Hoefeld erzählt, daß die Familie dauernd Hunger gelitten habe. Es kamen dann die Vorfälle am Tage der Tragödie zur Sprache. Hilde war nach Hause gekommen. Der Vater hatte ihre Handtasche untersucht und Liebesbriefe gefunden. Es gab Prügel über Prügel. Auch die zweite Tochter des Angeklagten, Minna, soll von ihrem Vater öfters mißhandelt worden sein. So habe er sie einmal an die Wand geworfen, daß die Mutter einen Schädelbruch des Kindes befürchtete. Im Verhältnis zu seiner Frau war Hoefeld nicht minder gewalttätig. So stellte sich in der Verhandlung heraus, daß er die Frau oft nachts gezwungen hat, in der Küche zu arbeiten statt ins Bett zu gehen. Frau Hoefeld schilderte sodann ihr 17jähriges Ehemartyrium. Schon frühzeitig sei es zu heftigen Szenen gekommen. „Als meine Tochter Minna zwei Jahre alt war und nachts schrie, wie Säuglinge eben schreien, bearbeitete sie der Vater mit einem Schwamm voll kalten Wassers. Als ich einmal an einer Nierenentzündung krank lag, wurde die 1½jährige Minna auf einen Stuhl geschnallt und mußte da acht Stunden lang vor meinem Bett sitzen bleiben, damit der Vater nicht unnötig in Anspruch genommen wurde."

Die Frau in den Leib getreten

Das Gericht beschloß dann, die angeklagte Tochter Minna in Abwesenheit der Eltern zu vernehmen. Die Eltern wurden abgeführt, und die Tochter berichtete dann, daß sie in Limburg einmal von dem Vater mit der Reitpeitsche geschlagen worden sei, als sie Milch verschüttete. Ein Beisitzer fragt: „Ist der Vater auch mal lieb gewesen?" Angeklagte: „Ja, er war auch mal gut zu uns." Die Mutter habe die Kinder immer vor dem Vater zu schützen gesucht und sei auch gut zu ihnen gewesen. Sodann wurden die Eltern wieder in den Saal geführt und ihnen die Aussagen ihrer Tochter mitgeteilt. Bei ihrer weiteren Vernehmung erzählte Frau Hoefeld, daß das Weihnachtsfest 1933 geradezu furchtbar gewesen sei. „Einmal wurde ich gegen den Leib getreten, daß ich zusammenbrach, ein andermal warf er ein Messer nach mir. Einmal äußerte mein Mann, wenn es mit mir zu Ende geht, dann mache ich euch alle drei kalt." Hoefeld bestreitet, daß er sich so geäußert habe, und weist darauf hin, daß er dreimal Selbstmordversuche unternommen habe.

Die Verhandlung wurde auf Sonnabend vertagt.

Bestie in Menschengestalt

Hinrichtung in Plötzensee.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute früh ist in dem Hofe des Gerichtsgefängnisses Plötzensee die Witwe Frieda Inchniewicz hingerichtet worden, die vom Schwurgericht Berlin wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Die Verurteilte hatte ihre Wohnungsnachbarin, die 74jährige Witwe Ida Krüger überfallen, gewürgt und die Bewußtlose an einer Türklinke aufgehängt, um sich in den Besitz ihres Geldes zu setzen.

Wie aus Kattowitz gemeldet wird, verunglückten vier Schiläufer in den Beskiden tödlich. Die Gesellschaft, bestehend aus zwei Männern und zwei Frauen, hatte einen Ausflug auf den 1700 Meter hohen Gipfel der Babia-Gura unternommen. Sie kam dabei in einen Schneesturm und verlor die Orientierung. Die Schiläufer irrten auf dem Bergkamm umher, ohne die Schutzhütte finden zu können. Sie mußten schließlich erschöpft zu Boden gesunken und erfroren sein.

„Schuldig des Totschlages"

Die Mordaffäre im Tulsaer „Zylinderklub".

„Wir, die Jury, befinden den Angeklagten Philipp Kennamer schuldig des Totschlags." So lautet, wie das „B. T." mitteilt, der Wahrspruch der Geschworenen gegen den 19jährigen Sohn des Bundesrichters Kennamer, der in Tulsa (Oklahoma) seinen Freund und Klubkameraden John Gorell erschossen hatte. Auf Grund des Schuldspruchs der Geschworenen hat Kennamer eine Gefängnisstrafe von mehreren Jahren zu erwarten. Das Bild, das die Verhandlung von dem jungen Kennamer zeichnete, war ziemlich eindeutig. Ein junger Mann mit einer fast krankhaften Sucht aufzufallen, der alles daransetzte, bei seinen Freunden als kühn und draufgängerisch zu gelten und bei den Mädchen beliebt zu sein. Der Rahmen, in dem er diese Anlage betätigte, war, wie wir schon ausführlich berichteten, der sogenannte „High Hat Club", der Zylinderklub

Kusnezow geborgen

Dafür eine Rettungsmannschaft vermißt.

Am 20. Februar war aus Archangelsk eine Skimannschaft in Stärke von 15 Mann zur Hilfeleistung für den Flieger Goljubew und seine Begleiter aufgebrochen. Diese Mannschaft wird immer noch vermißt. Eine zweite Skimannschaft, die man zur Auffindung der Verschollenen ausgeschickt hatte, konnte wegen ungünstiger Witterung bisher noch nichts ausrichten. Inzwischen ist auch der letzte Begleiter Goljubews, Kusnezow, der als Wache beim Flugzeug zurückgelassen worden war, geborgen worden. Er wird nach Archangelsk in ein Krankenhaus gebracht werden. Das Flugzeug Goljubews ist seiner Instandsetzung startbereit gemacht worden. An der Suche nach dem Flugzeug beteiligten sich 10 Flieger, 200 Skiläufer und eine große Zahl Truppen.

Selbstmordversuch Frau Hanaus

Bei ihrer Einlieferung ins Gefängnis.

Frau Martha Hanau, die frühere Leiterin der „Gazette du France" und jetzige Leiterin der Finanzwochenschrift „Forces", ist gestern verhaftet und ins Pariser Frauengefängnis eingeliefert worden. Frau Hanau war im Juli 1934 wegen Betruges und Vertrauensmißbrauches zu drei Jahren Gefängnis und einer größeren Geldstrafe verurteilt worden. Im Augenblick der Verhaftung unternahm sie einen Selbstmordversuch, der aber verhindert werden konnte.

Stürme an Frankreichs Westküste

Der Sturm an der französischen Westküste hat gestern abend große Verheerungen angerichtet. Bei Lorient gerieten mehrere Dampfer und Fischkutter in Seenot. Auf der Höhe von St. Nazaire kämpfen zwei italienische Dampfer mit dem Unwetter. Sie haben funkentelegraphisch um Hilfe gebeten. In Moulin wurden von vielen Häusern die Dächer weggerissen.

Ins Wasser gefallen

Der Richter und der Sachverständige.

Szene: ein Gerichtssaal in Chicago. Der Kläger, Mr. Fred Damon, will sich von seiner Frau scheiden lassen, und diese will durch einen Sachverständigen den Beweis erbringen, daß ihr Gatte zu Unrecht klage um geistesgestört sei. Der Psychiater begann, die angeblichen Krankheitssymptome Damons aufzuzählen.

„Er ist nervös", erklärte er.

„Ich auch!" erwiderte der Richter.

„Er beantwortet Fragen mit schallender Stimme!"

„Ich auch!" lautete des Richters Antwort.

„Er ist stets unruhig!"

„Ich auch!" fuhr der Richter dazwischen. „Ich bin seit 71 Jahren ein nervöses Wrack. Und nun?" — Vorhang.

Wie aus Murmansk (Sowjetrußland) gemeldet wird, ist in der Nähe des Leuchtturmes Setinawolsk während eines heftigen Sturmes der Schlepper „Pokoi" untergegangen. Von der 23 Mann starken Besatzung konnten 11 gerettet werden.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälfterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Verlagsort: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. 1/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg 5024, Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 8 245, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt 22 211, Ausgabe Weimarische Zeitung, Weimar 5057, Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5025 — insgesamt 65 562. Zur Zeit ist Preisliste 5 gültig

Merseburger Filmschau

Punks kommt aus Amerika.

Unionstheater.

Nicht immer sind gute Bühnenregisseure auch gute Filmregisseure. Die Gefahr, photographiertes Theater als Film auszugeben, liegt da immer nahe. Um so freudiger macht man deshalb die Feststellung, daß Karl-Heinz Martin, der hervorragende Berliner Bühnenregisseur, hier auch einen Film geschaffen hat, den man zu den besten, amüsantesten und gekonntesten Filmen der letzten Zeit rechnen muß. Zu dieser glänzenden dramatischen Behandlung des Stoffes gesellt sich aber hier eine so geschickte Ausnützung aller filmischen Möglichkeiten, daß wirklich auch der kritischste Beschauer seine helle Freude an dem Werke haben muß. Natürlich tut auch der Inhalt seine Wirkung. Da außerdem noch eine Reihe ausgezeichneter Darsteller mit von der Partie sind, kann man dem Film einen nicht alltäglichen Erfolg voraussagen. Eine schauspielerische Leistung von ungewöhnlichem Format: der Antiquitätensammler Olenius von Ralph-Arthur Roberts. Sehr sympathisch ist Attila Hörbiger in der Titelrolle, dem Sybille Schmitz und die anmutige Lien Deyers als gleichwertige Partnerinnen zur Seite stehen. Oscar Sima und Erika Gläßner sind zwei Gaunertypen von bestechender Gerissenheit.

„Der ewige Traum".

Lichtspielhaus „Sonne".

Der neue Spielplan bringt nach langer Zeit wieder einmal einen großen Bergfilm, wie wir seit der Aufführung des Filmes „Stürme über dem Montblanc" keinen wieder gesehen haben. Dr. Arnold Fanck hat den Film „Der ewige Traum" nach dem historischen Roman „Paccard wider Balmat" von Karl Ziak gedreht, der die Erstbesteigung des höchsten Berges in Europa im Jahre 1786 zeigt. Damit hatte sich ein uralter Traum der Menschheit erfüllt. Die zwei Savoyarden Balmat (Sepp Rist) und Paccard (Ernst Nansen) aus dem nun heute berühmt gewordenen Winterkurort Chamonix vollbrachten die Tat. Aber mit dieser lebensgefährlichen Besteigung wurde auch die Gier nach dem Gold, das auf dem Gipfel des Montblancs liegen sollte, wach, denn Gold allein ist Macht. Der junge Balmat glaubte fest an das Geschwätz seines alten Vaters und lebte meist oben in den Bergen, weshalb er von den Dorfbewohnern verhöhnt und verlacht wurde und den Namen „Der Lügner von Chamonix" erhielt. Kein erfahrener Bergsteiger als Sepp Rist konnte die Rolle des Balmat gestalten, der als einziger bei der von Engländern zusammengestellten Expedition durchhielt. Diese kurze Inhaltsangabe des hochwertigen Bergfilms, dessen Besuch allen Berg- und Filmfreunden empfohlen werden kann, soll für heute genügen. Maria, die Frau Balmats, wird von Brigitte Horney ergreifend und natürlich gespielt. Zu erwähnen sind noch der Dichter (Ernst Dumke), der Maler (Walter Rilm) und Saussure, der berühmte Naturwissenschaftler (W. Kaiser-Heyl), alles ausgezeichnete Darsteller.

Das reichhaltige Beiprogramm verdient diesmal ebenfalls wegen seiner Güte Beachtung. In der Wochenschau sieht man die Herstellung des großen Mosaikstandbildes für das WHW., wie es auch zur Zeit im Alten Rathaus aufgestellt ist.

„Fürst Woronzeff."

To-Bü Leuna.

Mit Spannung hat man den „Fürst Woronzeff" im Film erwartet, nachdem man im „Tageblatt" den Roman von Margot von Simpson gelesen hat. Wer nun die Handlung des Romans wiederzufinden hofft, wird enttäuscht sein, denn der Stoff ist so umgeformt worden, daß von der eigentlichen Geschichte nicht mehr viel vorhanden ist. Nicht nur die einzelnen Ereignisse sind vollständig geändert oder an anderer Stelle eingesetzt worden, sondern auch die Hauptpersonen um den echten und falschen Fürsten haben sich Namensänderungen gefallen lassen müssen.

Trotz allem aber kann man nicht leugnen, daß Robison und Supper mit ihrem Drehbuch einen interessanten Film auf die Leinwand gebracht haben, der für die anfängliche Enttäuschung reich entschädigt. Nur das Schlußbild hätte man weglassen und den falschen Fürsten mit der Tänzerin den Wellentod wirklich finden lassen sollen, das hätte entschieden besser zum Charakter des Pseudofürsten gepaßt.

Die Besetzung der Rollen ist sehr gut. Für die Doppelrolle des Woronzeff-Graf Raydeck wählte man einen Filmneuling, den Bühnenschauspieler Albrecht Schoenhals, der seiner Rolle in all ihren Feinheiten vollkommen gerecht wird. Die Tänzerin Dianna Morell ist Brigitte Helm. Reizend ist Hansi Knotek als Woronzeffs Tochter Nadja, und Willy Birgel spielt überzeugend den fürstlichen Sekretär Petroff.

Neue Zeitschriften

Zum 250. Geburtstag Händels bringt das **„Daheim" (71. Jahrgang Nr. 21)** eine ausführliche und reich illustrierte Würdigung des Meisters. Dasselbe Heft enthält Bilder aus neuen Filmen mit einer Kritik von Hans-Caspar von Zobeltitz, einen Bildbericht „Mit dem Rennbob unterwegs" von Werner Krause und die gleichfalls illustrierte volkswirtschaftliche Betrachtung „Der Sparer und der Wirtschaftsaufstieg". J. Habbel zeigt Aufnahmen aus Odenwälder Elfenbeinschnitzwerkstätten. Otto Nebelian gibt in seinem Beitrag „Großreinemachen beim Obstbauern" viele nützliche Winke für die Vorsrühlingsarbeiten an unsern Obstbäumen. Moder: „Immer wieder der Pullover." Berufsrat: „Der Buchstabenladen." Roman: „Falsche Dollars von Albert Otto Rust. Novelle: „Das Buch der Wahrheit" von Annie France-Harrar. Eine wertvolle Kunstbeilage, Rätsel und der umfassende Daheimanzeiger mit Stellenmarkt ergänzen vielseitig anregenden und unterhaltsamen Inhalt des modern ausgestatteten Heftes.

Paul Beyer: „Lauf ins Glück"

Musik von Fred Raymond.

Das Stadttheater Halle bringt als nächste Fremdenvorstellung Paul Beyers „Lauf ins Glück". Diese Operette, reverhaft prächtig ausgestattet, mit einprägsamen Schlagern, flotter Musik und farbenfrohen Balletten, hat seinen „Lauf im Publikum" gemacht. Das Werk hat außerordentlich gefallen. Das liegt, neben der hübschen Musik und eleganten Ausstattung, nicht zuletzt an dem offenen Grundgedanken, der dieses heitere Spiel durchzieht. Die Liebe junger Menschen zueinander überwindet zuletzt alles, was sich an Hindernissen in ihren Weg gestellt hat; das Geld, das eine so übergeordnete Rolle im Leben spielt, wird in seiner Bedeutung entthront und an seine Stelle die wahre Liebe gesetzt. Der Sport und die Begeisterung für ihn sind es zuletzt, die eine wirkliche Brücke zwischen den Menschen schlagen.

Anni dichtet

Anni Lehmann, 12 Jahre alt, von der König-Heinrich-Schule, sandte uns folgende Verse ein:

Auf einem Baum vor unserm Haus
hielten die Spatzen einen Schmaus.
Da fing ein Spatz so schön an zu singen,
daß alle andern mit anfingen.
Dann aber begannen sie zu streiten,
ein Spatz mußte großen Schimpf erleiden.
Nun war es aus mit dem schönen Schmaus
und alle Spatzen flogen nach Haus.

Tierfreunde.

„Haben Sie eigentlich Tiere gern, Herr Baumann?"

„Unbeschreiblich, gnädiges Fräulein — besonders Hummern, junge Hühner und Austern."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0013

Heute früh ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Großvater

Rechnungsrat

Carl Riemschneider

im 76. Lebensjahr in Frieden heim.

Im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Riemschneider
geb. Schulz

Merseburg, den 23. Februar 1935.

Zeit der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer Krankheit am Freitag nachmittag unser lieber Vater, Schwiegervater, mein guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel der Landwirt

Gustav Runkel

im 76. Lebensjahre.

Kötzschen, 23. Februar 1935

Im Namen aller Hinterbliebenen
Paul Runkel
Gustav Runkel
Martha Runkel geb. Lingslebe
Woldemar Runkel als Enkel.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 26. Februar, nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme und Ehrungen beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, Buchdruckereibesitzer

Kurt Karius

spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen aufrichtigen Dank aus.

Mathilde Karius
geb. Köke

Merseburg, im Februar 1935

KLEIN-CONTINENTAL
Auch für Sie eine unentbehrliche Helferin in Büro und Heim!
Prospekte und unverbindliche Vorführungen durch
Richard Lots
Merseburg, Burgstr. 7 Fernspr. 2288

Ev. Schülerheime der Franckeschen Stiftungen Halle/Saale

inmitten sehr großer Gärten für Schüler der eigenen Schulen (öff. Gymn., Oberreal-, Mittelschule), der städtisch. (bes. der Grundschule, des Reform-Real-Gymn.), gegebenenfalls d. Privatschulen Mäßige Preise. Prospekte durch das Direktorium.

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Bad Lauchstädt
Frau Emma Frahnert geb. Seeburg 69 Jahre.

Halle
Kohlenhändler Gottlob Griese, 73 Jahre.

Leipzig
Klempnermeister Otto Franke 75 J.
Kirchner Richard Götze.
Gastwirt Ludwig Oehlschlägel, 67 Jahre.
Beeid. Bücherrevis. Theodor Tischendorf, 72 Jahre.
Prokurist i. R. August Braunsdorf
Frl. Marie Heyden, 72 Jahre.
Frau Char. Schmidt geb. Beyer.
Direktrice Martha Scheide.
Frau Bertha verw. Huhndorf geb. Jahn, 67 Jahre.

Aus Ihrem Stoff mit mein. Zutaten liefere ich Ihnen einen gutsitzenden **Anzug** für 22.—, 26.— und 30.— M.

Atlas, Markt 18

Verzogen nach Gotthardstraße Nr. 41

Anna Nowack
staatl. anerk. Privatmusiklehrerin
Klavier — Laute — Gitarre

Gute Möbel, billige Preise

Hugo Schmieder
Markt 12 Tischlermeister

Harnsäure

Gelinde abführend u. wassertreibend entfernen **Apotheker Faschings-Harnsäurepillen** die überschüssige Harnsäure aus dem Körper. Eine Schachtel, ausreichend für 50 Tage, Mk. 1,50. — Ganze Kur Mk. 4,—. Nur in Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Prospekt vom Hersteller
Schützen-Apotheke, München 2 NW

Gottesdienst-Anzeigen.

Merseburg-Stadt

Sonntag, den 24. Februar (Sexagesimae) Kollekte: Für das Hainstein-Jugendwerk bei Eisenach.

Es predigen:

Dom: 10 Uhr, Pfr. Ziehen. 11.15 Uhr Kindergottesdienst derselbe. — Dienstag, den 26. Febr., 18,30 Uhr Flickabend der Frauenhilfe in der Herberge zur Heimat. — Donnerstag, 19.15 Uhr, Bibelstunde in der Herberge zur Heimat, Pfarrer Ziehen. — Dom-Mädchenbund: Freitag, 20 Uhr, (Pfarrhaus Brauhausstraße).

Stadt: 10 Uhr, Pastor Riem. — 11.15 Uhr, Kindergottesdienst, Pastor Riem. — Freitag, 20 Uhr, Kirchenchor a. d. Geisel 5, Lehrer Busch. — Ev. Mädchenbund St. Maximi. Mittwoch, 20 Uhr, Versammlung fällt aus. — Donnerstag 20 Uhr in der Turnhalle des Oberlyzeums.

Altenburg: 10 Uhr Einführung des Herrn Pastor Pabst. — Der Kindergottesdienst fällt aus. — Montag 19,30 Uhr: Versammlung der Frauenhilfe „Freienfelde" bei Zorn. — Mittwoch, 20 Uhr, Zusammenkunft der jungen Mädchen in der Herberge zur Heimat.

Neumarkt: 10 Uhr, Gottesdienst Past. Franke 11.15 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. — Veranstaltungen: Montag 20 Uhr, Konfirmierte Jugend im Pfarrhaus. — Donnerstag, 20 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhaus.— Sonnabend, 17,30 Uhr Kinderchor im Pfarrhaus.

Merseburg-Land

Leuna! Friedenskirche, 9.30 Uhr, Vikar Günther — 10.45 Uhr Kindergottesdienst, Gnadenkirche, 14 Uhr Pfarrer Lange. — 10,15 Uhr Kindergottesdienst.

Göhlitzsch: 9 Uhr Lieder-Gottesdienst, Organist Lange.

Beuna: 8 Uhr Predigtgottesdienst in Oberbeuna. 10 Uhr, Gottesdienst in Niederbeuna. — 11 Uhr, Kindergottesdienst.

Geusa: 14 Uhr Kindergottesdienst. — 15 Uhr, Predigt-Gottesdienst.

Zscherben: 8 Uhr, Gottesdienst.

Kötzschen: 10 Uhr, Gottesdienst. — 11 Uhr, Kindergottesdienst. — Montag 20 Uhr, Jungmännerbund. — Donnerstag 20 Uhr, Bibelstunde.

Atzendorf: 8 Uhr Gottesdienst.

Kleinkayna. 8,30 Uhr Gottesdienst.

Großkayna: 10 Uhr, Gottesdienst. 11 Uhr, Kindergottesdienst.

Bad Dürrenberg: 10 Uhr, Predigtgottesdienst. 11.15 Kindergottesdienst Pfarrer Krüger. Donnerstag, 19 Uhr Bibelstunde. Alte Porbitzer Schule. 20 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhaus, Pf. Krüger. Jeden Montag 19,30 Ev. Jungenschaftsabend. Schkeuditzer Straße. — Jeden Dienstag 20 Uhr. Ev. Jungmädchenabend im Pfarrhaus.

Katholische Gemeinde

Merseburg: 7 Uhr Frühmesse (gem. hl. Kommunion der Jungmänner und Jungfrauen), 9.30 Uhr Hochamt. 11 Uhr letzte Messe. — Sonnabend (29.2.) 20 Uhr Vortrag von P. Kasper: Vom Wiedersehen im Jenseits.

Großkayna 8 Uhr Hochamt.

Schafstädt 10,30 Uhr Hochamt.

---

8. Fremdenvorstellung
im Stadttheater Halle

Lauf ins Glück
Operette in 5 Akten
von Fred Raymond
am Sonntag, den 3. März, 15 Uhr
Kartenverkauf bei den Fahrk.
Ausgabestellen d. Reichsbahn
Preise der Plätze 0.35—2.50

Schützenhaus
morgennachmittag
Unterhaltungskonzert
ab 7.30 Uhr: Tanz
Sonntag u. Montag
Schlachtefest

Kröhls Skireisen
Januar bis Ende April 1935

Fahrten im Deutschen Allgäu
Ad.-Hitler-Haus, 1440 m 16 Tage 120.—
Abfahrt 16. Februar, 2. März
16. März und 31. März 1935

16 Tage Dolomiten

San Pellegrino, 1920 m	157.—
Rolle Pass, 2042 m	168.—
Seise- Alpen, 2075 m	168.—
Grödner Joch, 2137 m	173.—
Wolkenstein, Grödental	193.—

Herrliche Skigebiete, Unterricht u. Touren unter Führung staatl. gepr. Skilehrer der Arlbergschule. Gleich geeignet für Anfänger u. geübte Tourenläufer. — Preise alles incl. Alle Auskünfte, Prospekte und Anmeldung:
Kröhls Reisebüro, Leipzig O 5, Cichoriusstraße 4 und Merseburg, Lloydreisebüro: Adolf-Hitler-Str. 13

M.T.V. 1861

Schülerabteilung. Zu dem am 24. Februar, 15,30 Uhr, im „Schützenhaus" stattfindenden **Werbeturnen** laden wir alle Eltern u. Freunde herzl. ein.

Photo-Bönecke
Kleine Ritterstraße 15

Gelegenheitskäufe in Photo-Apparaten

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern
mit Daunen, ungerissen, direkt ab Fabrik, doppelt gewaschen und gereinigt, Pfd. 2.50. Kleine Federn m. Daunen 4.—, ½-Daunen 5.—, Ia 5.50, Ia Volldaunen 7.—, 8.— Gerissene Federn m. Daunen 3.40 u. 4.50, sehr zart u. weich 5.40, Ia 6.25. Preiswerte Garant.-Inlette. Vers. p. Nachn., ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsefedernwäscherei. Neutrebbin 176 Oderbruch

Diese Marken unsere Stärke:
Deutsche WK Möbel
De We Möbel
MARTICK
HALLE/SAALE AM ALTEN MARKT

Geschäftsverkäufe!

Die Landwirtschaftliche Vieh- Ein- und Verkaufsgenossenschaft Kötzschau und Umgebung Sitz Rampitz, e. G. m. b. H. hat ihre Auflösung beschlossen. Aus diesem Grunde stellt sie Interessenten ihre 7 Verkaufsstellen für Fleisch- und Wurstwaren in Halle und Merseburg zum Verkauf an:

1. das Geschäft in Halle, am Hallmarkt Ecke Oleariusstr.
2. " " " " , am Harz 1
3. " " " " , Richard-Wagnerstr. 3
4. " " " " , Sternstraße 14
5. " " " Merseburg, Roterbrückenrain 34
6. " " " " , Dammstraße 17
7. " " " " , Johannisstraße 6

Reflektanten wollen ihre Gebote schriftlich an die Genossenschaft in Rampitz, Post Kötzschau über Großkorbetha einreichen.

Miele-Fabrikate
stets am Lager.
Emil Schütze
Inhaber: A. Gieseler
Sangerhausen, Aschersleben
Eisleben
Merseburg, Entenplan 9.

Miele Staubsauger 80.- bis 135.- RM.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.

Miele-Staubsauger
in jeder Ausführung bei bequemer Teilzahlung vorrätig
OPPEL
JUSTUS NACHF.

Allgemeine Bekanntmachungen

Der Polizeipräsident. Weißenfels den 9. 2. 35.

Amtliche Bekanntmachung

über Straßenneu- und umbenennungen in den Gemeindebezirken Leuna und Spergau.

In der Gemeinde Leuna — Ortslage — Gölitz:
Die vom Saaleabhang zur Dürrenbergerstraße laufende neue Straße heißt „Krähenberg", die mit dem Saaleabhang gleichlaufende Straße heißt „Amselweg", die nächste gleichlaufende neue Straße heißt „Drosselweg, die mit dem Drosselweg gleichlaufende neue Straße heißt „Finkenweg" und die neue Verbindungsstraße zwischen Amselweg und Finkenweg heißt „Kirschberg"

In der Gemeinde Leuna wird umbenannt:
Die Spergauerstraße vom Torplatz bis zur Gemarkungsgrenze Spergau in „Artmannstraße"

In der Gemeinde Spergau wird umbenannt:
Die Merseburgerstraße vom Adolf Hitlerplatz bis zur Gemarkungsgrenze Leuna in „Armannstraße"

Weißenfels, den 9. Februar 1935.
Der Polizeipräsident.

Qualitäts-Leiterwagen

80cm Seitenlänge,	3 Ztr.	Tragkr.	17 M.
90 cm	4 Ztr.	"	18 M.
100 cm	5 Ztr.	"	19 M.
110 cm	6 Ztr.	"	21 M.

Kastenwagen 2 M. mehr
geölt . . . . 1 M. mehr
franko des Bestellers
Alois Scheb, Wenigentaft (Rhön) Wagenbau

Alle Drucksachen
für Geschäft und Privat erhalten Sie in der Druckerei Ihrer Zeitung erstklassig, sauber und auch preiswert.
Merseburger Tageblatt

Michel-Brikett-Verkaufsstelle m.b.H.

Hauptgeschäft jetzt: **Gotthardstraße 37**
Lager u. Einzelverkauf: Nulandtstr. 7, Ruf 2598

Briketts für Hausbrand und Industrie

Braunkohle, Brechkoks, Steinkohlen, Anthrazit
Eiformbriketts, Grudekoks, Holz

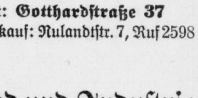
Nach überstandener Grippe braucht Ihr Herz Erholung
durch eine vom Arzt verordnete Kur im
Herzbad Altheide
Kurhaus und Sanatorium sind geöffnet!
Mäßige Preise, Pauschalkuren, Prospekte frei

Wer hat Bargeld?
● Ein günstiges Fahrradangebot! ●

Bekannte Fahrradfabrik bringt im Frühjahr Fahrräder mit Außenlötung heraus. Modelle in geschweißter Ausführung werden besonders günstig angeboten. Herrenrad, fabrikneu, komplett, Garantie, RM. 40.— (Damenrad RM. 44.—). Rahmen elegant, schnittig, bestes Material. Emaillierung tiefschwarz, hübsche Zierlinien. Lenkstange engl. oder deutsche Form. Gelb vernickelter Zug- und Druck-Schienensattel. Ia Doppelglockenlager, Speichen, Pedale. Stahlfelgen schwarz oder holzfarben. Ausstattung mit Pumpe, Haltern, Glocke, Werkzeug, Rücklicht. Komet - Freilaufrücktrittbremse (Fabrikat F & S). Für Halb- oder Vollballonbereifung kein Aufschlag. Markenbereifung. Lieferung erfolgt in Patentverpackung gegen Nachnahme. Bei Nichtgefallen Rücknahme oder Kostenerstattung. Schreiben Sie an R 4202 Geschäftsstelle.

1. Amortisations-Hypotheken
auf städt. Wohn-, Geschäftsgrundstücke und Neubauten, auch zur Ablösung von Aufwertungs- und anderer Hypotheken, vom Geldgeber unkündbar.
H. Kosinski, Halle a. S., Ulestr. 15.
Hypothek.-Annahmestelle d. Deutschen Hypothekenbank, Weimar-Meiningen

Möbeltransporte
durch Auto und Bahn



Tel. 31271 — Ankerstraße 2

Auswärtige Theater
Stadttheater Halle
Sonntag, 24. Febr.
Otto und Theophano
19,30—22
Montag, 25. Feb.
Lauf ins Glück.
20—23

Jalousie-Werkstätte
Ernst Elbel, Halle
Bertramstr. 23 Tel. 2009
Reparaturen und Neuanlagen.

Raus
mit Ihrem Jüngsten an die Frühlingsluft
aber nur im Wagen von Klinglers.
Neue schöne Modelle sind eingetroffen
Promenadenwagen
Klappwagen
Sportwagen
Teilzahlung
¼ Anzahlung.
Wochen- oder Monatsraten
Carl Klingler
Inh.: Alfred Georgi
Halle, Leipziger Str. 111
Eingang Kl. Sandberg

Kennen Sie Hamburg?

Dieses wundervolle Schlafzimmer in Avo-Diré-Zitrone poliert für nur RM. 665.— komplett sollten Sie sich wirklich einmal ansehen!

Möbel-Hauptmann
Kl. Ulrichstr. 36

In diesem Jahre
Schützen-Rad fahre!
Das Rad für verwöhnte Ansprüche.
Dabei ist es so preiswert:
RM. 39.—42.—48.—55.—
65.— 72.50 78.50 83.50
Die schnittigen Modelle sollten Sie sich einmal ansehen!
Auf Wunsch Zahlungserleichterungen zu Sonderbedingungen.

Schütze, Inh. A. Gieseler
Abt. Fahrradbau.
Merseburg Entenplan 9 Tel. 2927
Ersatzteile für alle Marken.
Ausführungen sämtlicher Reparaturen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350223-15/fragment/page=0014